

medizin bibliothek information

Vol 2 · Nr 3 · September 2002

Elektronische Zeitschriftenbibliothek


Universitätsbibliothek Regensburg
[Unser Angebot](#) | [Einstellungen](#)


[Hilfe](#)

Zeitschriften

- nach Fächern
- alphabetisch
- suchen

Suchresultate

17 Treffer

[Suche verfeinern](#)
 Informationen zur Zeitschrift (u. a. zu den Zugangsbedingungen)

Der Volltext der Zeitschrift ist...

 frei zugänglich

 für Angehörige der Universität Regensburg im Uninetz freigeschaltet,
Zugangsbedingungen im Readme

 für Angehörige der Universität Regensburg nicht zugänglich. Inhaltsverzeichnisse und Abstracts sind meistens frei.

Kontakt

Ansprechpartner

Ich vermisste die Zeitschrift ...

 Annales de chirurgie	
 Annales de Chirurgie Plastique Esthétique	Readme 
 Chirurgie	
 Chirurgie de la Main	Readme 
 Gefäßchirurgie	Readme 
 Handchirurgie, Mikrochirurgie, Plastische Chirurgie	
 Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie	
 Langenbecks Archiv für Chirurgie	Readme 
 Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie	Readme 
 Neurochirurgie	
 Revue de Chirurgie Orthopédique	
 Revue de Stomatologie et de Chirurgie Maxillo-Faciale	
 Viszeralchirurgie	

Schwerpunktthema Elektronische Zeitschriften

INHALT

Editorial	
<i>Elektronische Zeitschriften – Eldorado oder Babylon ?</i> (B. Bauer)	4
Leserbriefe	5
EAHIL	
<i>8th European Conference of Medical and Health Libraries – Scientific Programme</i>	6
Aktuell	
<i>Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt: Opfer des Jahrtausendhochwassers</i> (S. Schulze)	8
Kolumne	
<i>„Ich glaube nur an Statistiken, die ich selber gefälscht habe“</i> (A. Keller)	9

Schwerpunktthema: Elektronische Zeitschriften

M.A. Keller, A.C. Herkovic	
<i>The HighWirePress: A Study in Service to Scholary Communication</i>	10
W. Löw, A. Lengenfelder	
<i>Die Nutzung von e-Zeitschriften - Realität und Hoffnung</i>	14
A. Piguet	
<i>Auswertungen von Nutzungsdaten der e-Journals in Konsortien: einige Erfahrungen des Schweizer Konsortiums</i>	18
P. Kastanek, S. Roller, H. Dollfuß	
<i>PEZIS – Periodika Zentral Informations System der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin</i>	24
<i>EZB - Elektronische Zeitschriftenbibliothek: 10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler</i>	26
<i>Treibsand unter unseren Füßen T. Scott Plutchak / S. Buroh</i>	31

Länderporträt: Medizinische Universitäten und Medizinbibliotheken in Ungarn

P. Csemely	
<i>Geleitwort</i>	33
G. Áncsán, C. Szabóné Balogh, L. Vasas	
<i>Ungarn und die Entwicklung der Wissenschaft</i>	34
G. Áncsán, I. Jehoda, R. Kozák, C. Szabóné Balogh	
<i>Medizinische Universitäten in Ungarn</i>	36
I. Jehoda	
<i>Gesetzliche Rahmenbedingungen der medizinischen Universitätsbibliotheken in Ungarn</i>	39
I. Jehoda, L. A. Magyar, C. Szabóné Balogh, J. Szabóné Szávay, B. Varga,	
E. Várhegyi, L. Vasas	
<i>Medizinische Bibliotheken in Ungarn</i>	41
I. Hercsel, L. Vasas	
<i>Ungarische Bibliotheksorganisationen</i>	48

<i>Medizinbibliothekarische Bibliographie 2000-2001</i> (B. Bauer)	50
<i>Kein Virtueller Besuch in der Karolinska Institut Bibliotek</i> (C. Cazan)	52
<i>Pressemitteilung</i>	53
<i>Literaturempfehlungen, News, Termine</i> (A. Fulda)	30, 40, 54
<i>Impressum</i>	54



Elektronische Zeitschriften - Eldorado oder Babylon?

Die Zeitschriftenkrise, Resultat der Informationsflut und der jährlichen Preissteigerungen bei wissenschaftlichen Zeitschriften, trifft ganz besonders den STM-Bereich, für den John Naisbitt 1984 in seinem Bestseller *Megatrends* eine Verdoppelungszeit von 5,5 Jahren für die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen und eine jährliche Zuwachsrate von 13 % errechnet hat.

Zeitgleich mit der Verschärfung der Zeitschriftenkrise begann die Entwicklung der elektronischen Zeitschrift. Auch wenn mit *Mental Workload* bereits 1980 der erste Titel elektronisch verfügbar war - im gleichen Jahr war übrigens das Projekt *ADONIS* lanciert worden, das den Aufbau eines elektronischen Dokumentenliefersystems zum Ziel hatte, mit dem die STM-Verlage vor allem dem vermehrten Fotokopieren von Zeitschriftenartikeln in Bibliotheken etwas entgegensetzen wollten - so dauerte es doch bis Mitte der neunziger Jahre, ehe die technischen Voraussetzungen für die breite Akzeptanz elektronischer Zeitschriften geschaffen wurden. Zu nennen sind insbesondere die von Adobe seit 1993 angebotene Software Acrobat mit ihren PDF (Portable Document Format) sowie der seit 1996 das Internet dominierende Dienst WWW (World Wide Web). In den Folgejahren produzierte Verlag um Verlag elektronische Replikat in Ergänzung zu den gedruckten Zeitschriften und Bibliothek um Bibliothek begann, elektronische Zeitschriften in das jeweilige Informationsangebot aufzunehmen.

Vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten Zeitschriftenkrise führte der Aufschwung der elektronischen Zeitschriften gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu einer ungeahnten Euphorie bei Verlegern, Bibliothekaren und Benutzern - und unter den genannten Akteuren hegten viele die Utopie, dass sich am Ende der Entwicklung ein **Eldorado** auftun werde.

„Eldorado, Dorado [lat.-span.; „das vergoldete (Land)“] das; -s, -s: Gebiet, das ideale Gegebenheiten, Voraussetzungen für jmdn. bietet (z.B. in bezug auf eine bestimmte Betätigung); Traumland, Wunschland, Paradies, das jmdm. ausreichende Entfaltungsmöglichkeiten bietet“ [Duden Fremdwörterbuch 1997, S. 217]

So erwarten sich Benutzer die schrankenlose - orts- und zeitunabhängige - Verfügbarkeit elektronischer Zeitschriften, Bibliothekare erhoffen sich günstigere Bezugsmöglichkeiten sowie eine Optimierung der eingesetzten Mittel aufgrund exakter Benutzungsstatistiken, Verleger setzen auf die Möglichkeit, Abnehmer für gesamte Verlagsproduktionen sowie sämtliche technischen Neuentwicklungen zu finden.

Nicht wenig von diesen und vielen weiteren Erwartungen wurde in den letzten Jahren realisiert. Dennoch befinden sich heute Verleger, Bibliothekare und Benutzer nicht im erhofften Informations-Eldorado, auch wenn manchmal unterstellt wird, dass der jeweils andere Akteur bereits *ideale Gegebenheiten* oder *ausreichende Entfaltungsmöglichkeiten* vorfindet. Vielmehr legt die aktuelle Situation eine Assoziation mit **Babylon** nahe.

„Babylon das; -s, -s = Babel. Babylonisch: in den Fügungen: *babylonische Sprachverwirrung, ein babylonisches Sprachgewirr: verwirrende Vielfalt von Sprachen, die an einem Ort zu hören sind, gesprochen werden*“ [Duden Fremdwörterbuch 1997, S.103]

So sehen Verlage bei Paket- bzw. Konsortiallösungen wegen der Zugriffsmöglichkeiten auch auf bisher nicht bezogene Titel, die durch *cross* bzw. *additional access* erworben werden, den größeren Vorteil bei den Bibliotheken; Bibliotheken wännen den größeren Nutzen aufgrund längerfristiger Lizenzvereinbarungen und Klauseln, die eine Abbestellung von Titeln verbieten, bei den Verlagen.

Nichtsdestotrotz stellen zahlreiche Innovationen, Projekte und Initiativen eindrucksvoll unter Beweis, welches große Potential alle Akteure den elektronischen Zeitschriften mittlerweile zugestehen. Zugleich wird es immer schwieriger, den Überblick über die aktuelle Entwicklung zu bewahren, wie *Das Kleine ABC der elektronischen Zeitschriften* unter Beweis stellt.

Die *Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)* weist unter allen Fächern für die Medizin die meisten Zeitschriftentitel und auch die weitaus größte Nutzung aus. Diese besondere Stellung elektronischer Zeitschriften - und nicht zuletzt auch die in diesem Zusammenhang festzustellende *verwirrende Vielfalt* an Innovationen, Projekten und Initiativen - waren ausschlaggebend dafür, das aktuelle Heft von *mbi* dem Schwerpunktthema **Elektronische Zeitschriften** zu widmen.

* Michael A. Keller und Andrew C. Herkovic informieren über die jüngste Entwicklung bei HighWire Press;

* Wolfgang Löw und Anja Lengenfelder berichten über eine Benutzerumfrage bei Biowissenschaftlern;

* Arlette Piguat präsentiert Nutzungsdaten von elektronischen Zeitschriften im Schweizer Konsortium;

* Peter Kastanek, Silvia Roller und Helmut Dollfuß stellen ein System zur Verwaltung gedruckter und elektronischer Zeitschriftenabonnements vor;

* die EZB - Elektronische Zeitschriftenbibliothek steht im Mittelpunkt von 10 Fragen, die von Evelinde Hutzler beantwortet werden.

Viel Spaß und interessante Informationen beim Lesen der aktuellen Ausgabe von *mbi* wünscht Ihnen Ihr

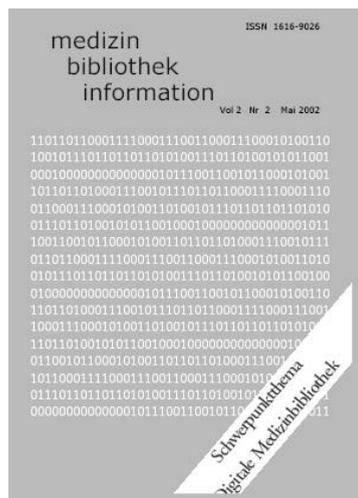
Bruno Bauer

Chefredakteur

E-Mail: bruno.bauer@akh-wien.ac.at

Das Kleine ABC der elektronischen Zeitschriften

Accelerate ~ Acrobat Reader ~ Additional access ~ ADONIS ~ Aggregatoren ~ AMEDEO ~ APPEAL ~ Archivierung ~ Autoren ~ BAL ~ Bibliotheken ~ BioMed Central ~ BioMedNet ~ Blackwell Synergy ~ Budapest Open Access Initiative ~ CatchWord ~ CHEST ~ Copyright ~ Cross access ~ CrossRef ~ Current Science Group ~ DOI ~ EBSCOhost Electronic Journals Service ~ EZB ~ EZUL ~ Find Articles ~ Forum Zeitschriften ~ Free Medical Journals ~ Frontdoor ~ FTE-Preismodell ~ GASCO ~ German Medical Science ~ HighWire Library of Sciences and Medicine ~ HighWirePress ~ HTML ~ ICOLC ~ IDEAL ~ IDEAL OnDemand ~ IDF ~ IP-Check ~ IPL ~ Ingenta ~ ISBD(ER) ~ Journals@Ovid ~ JSTOR ~ Kluwer online ~ Konsortien ~ LINK ~ Linkout ~ LOCKSS ~ LWV online ~ MEOS ~ Moving wall ~ NESLI ~ Nutzungsstatistik ~ OCLC ~ OhioLink ~ Online First ~ Online Only ~ Open Access Bewegung ~ Pay-per-view ~ PDF ~ PEAK ~ Peer-review ~ PILA ~ ProQuest Medical Library ~ PycArticles ~ Public Library of Science ~ PubMed Central ~ Remote access ~ Sage Publications ~ Science Direct ~ Scirus ~ SilverLinker ~ SPARC ~ SwetsNet Navigator ~ Thieme connect ~ Verlage ~ Walk-in user ~ Wiley InterScience ~ Wissenschaftliche Fachgesellschaften ~ XML ~ Zeitschriftenagenturen



Zum Beitrag von Eveline Pipp: Evaluation von Referenzdatenbanken als Bausteine für die digitale (Medizin-) Bibliothek. - *medizin-bibliothek-information 2002 Vol.2 Nummer 2: 33-40*

[25 Jul 2002]

Ich habe den Artikel „Evaluation von Referenzdatenbanken als Baustein für die digitale (Medizin-) Bibliothek“ von Frau Dr. Pipp in mbi mit großem Interesse gelesen, da er einen ausgezeichneten Überblick über die derzeitige Marktsituation bietet.

Zu den im Beitrag genannten Zugriffszahlen des von der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin betriebenen und von der Firma ASOG GmbH servierten ERL Servers möchte ich einige zusätzliche Informationen nachreichen:

Bei den in den Tabellen 8 und 9 publizierten Zahlen handelt es sich um „retrieved records“. Dabei werden die Records gezählt, die der ERL Server zum Client (=WinSpis oder WebSpis) überträgt. Etwas weniger genau könnte man sagen, das sind die Records, die der User am Schirm dargestellt bekommt.

Bei der Interpretation der Statistik ist zu bedenken, dass nicht nur eine Abnahme der Datenbanknutzung sondern auch technische Veränderungen zu einer Abnahme dieses Parameters führen. So haben wir in der letzten Jahren einige Veränderungen - in Absprache mit der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin und den österreichischen ERL-Usern vorgenommen, die in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden sollten.

- Eine Migration von WinSpis zu WebSpis, die zur Zeit noch nicht abgeschlossen ist.
- Bei Recherchen mit WinSpis gab es für den Systemadministrator keine Möglichkeit auszuschließen, dass bei jedem Suchschritt auch parallel die dazugehörenden Records am Schirm angezeigt werden, was zu einer höheren Anzahl von Records in der Statistik führt.
- Bei WebSpis haben wir die Einstellungen absichtlich so verändert, dass die Ergebnisse nur dann angezeigt (und gezählt) werden, wenn der Benutzer es wirklich will (d.h. nur dann wenn durch Mausklick die bibliographischen Zitate angezeigt werden). Der eigentliche Suchvorgang bleibt daher unberücksichtigt, gemessen wird ausschließlich das Ergebnis der Suche.
- Durch eine einfache Veränderung in der WebSpis Konfiguration könnte die Anzahl der Records sofort erhöht werden, ohne dass die Benutzer einen zusätzlichen Nutzen hätten (im Gegenteil es wäre wahrscheinlich eine Verschlechterung). Es ist nur notwendig nach jedem Suchschritt automatisch die Zwischenergebnisse anzeigen zu lassen (SP.SHOW Abschnitt records.p=1 ... Set to "0" if you don't want to show records after every search.)

Ich bin der Meinung, dass die beobachtete Abnahme der „retrieved records“ nicht allein durch das Abwandern der Benutzer zu PubMed zu erklären ist. Eine nicht unwesentliche Komponente der Abnahme ist paradoxerweise durch eine Verbesserung der Software und einer Steigerung des Komforts zu erklären.

Durch die Betrachtung eines weiteren Parameters, der Anzahl der LOGIN/pro Datenbank, wird diese Vermutung bestärkt: Die Anzahl der LOGIN /pro Datenbank betragen für Innsbruck:
 24.522 LOGINS im Jahr 2000
 22.096 LOGINS im Jahr 2001
 (Die Werte für den vorhergehenden Zeitraum sind nicht vergleichbar, weil die Zählung der LOGINS pro Datenbanksegment erfolgte).

Diese geringe Reduktion der LOGINS im Vergleich zum Rückgang der „retrieved records“ legt nahe, dass durch die breitere Verwendung von WebSPIRS die Anzahl der Records in der Statistik geringer wird, da nur mehr die relevanten Records angezeigt und gezählt werden.

Andererseits kann auch eine Veränderung im Benutzerverhalten die Anzahl der LOGINS beeinflussen. Kompliziertere Suchen, die zu weniger aber relevanteren Records hinführen, könnten sowohl die Anzahl der LOGINS als auch der Records reduzieren, da besser recherchiert wird. Es scheint mir nicht möglich zu sein diesen Effekt allein durch unsere Statistik zu belegen.

Ing. Helmut Gring
 ASOG GmbH
 (OVID Technologies Distributor)
 Schüttelstr. 19a
 A-1020 Wien

Zur Rezension von Kurt Schneider: Kostendämpfung bei Arzneimittelausgaben - helfen "Sparpakete" wirklich sparen? - *medizin-bibliothek-information 2002 Vol.2 Nummer 2: 59-60*

In der gedruckten Version von *mbi* sind bei sämtlichen Kostenangaben in der Rezension die Eurozeichen (mit Ausnahme der Preisangaben in den Anmerkungen) verlorengegangen. Wir bedauern diesen Fehler und weisen zugleich darauf hin, dass die korrekte bzw. vollständige Rezension in der Online-Version von *mbi* nachgelesen werden kann.

Die Redaktion

mbi & CCMed

medizin - bibliothek - information wird mittlerweile auch in Current Contents Medizin deutscher und deutschsprachiger Zeitschriften (CCMed) erfasst, in dem 919 Titel berücksichtigt werden. Eine Recherche in CCMed zu „mbi“ führt derzeit zu 29 Treffern.
 <<http://medsun.zbmed.uni-koeln.de/webOPAC/help/ListeCCmed.html>>

8th European Conference of Medical and Health Libraries

*Thinking globally - Acting locally
Medical libraries at the turn of an era*



Scientific Programme

Wednesday 8.09.02

Opening Ceremony

Prof. Dr. Hans Reinauer, German
Diabetes Research Institute, Düsseldorf
(Main Speaker)

Thursday 19.09.02

Plenary Session 1

Charles Oppenheim: Information
Ownership: Copyright & Licenses
Graham Jefcoate (Germany): Think
Globally - Act Locally: Cooperation and
Innovation in the Library Network

Experiences in Web Site Evaluation (A1)

Becky Lyon, FB Wood (USA): A
Multidimensional Approach to Web
Evaluation at the National Library of
Medicine

Paula Manning, L Gray (United
Kingdom): BIOME: Evaluating Internet
Resources in Medicine and Health

Supporting Evidence-Based Practice (A2)

Stefan Sauerland, J Krahn, D Rixen, S
Gregor, B Bouillon, E Neugebauer
(Germany): Introducing Evidence-Based
Trauma Surgery in the Emergency
Department and on the Ward
Karen Davies, J van Loo (United
Kingdom): The SEEK Gateway:
Improving Access to Clinical Effectiveness
Resources

Questioning Scholarly Communications (A3)

Stephen Pritchard (United Kingdom): Peer
Review - A Proposal for Change
Peter Morgan (United Kingdom):
Protecting Human Research Subjects -
What is an Acceptable Literature Search for
a Medical Research Proposal?

Benefits of Co-operation (A4)

Amanda Briant, A Stutz (United
Kingdom): Collaborative collecting in
biomedical libraries: two case studies
Aniela Piotrowicz, E Grzadzielewska, B
Torlinska (Poland): Cooperation between
Medical Academic Libraries in Poland

Friday 20.09.02

Plenary Session 2

Bob Gann (UK): Enabling the Expert Era
Becky Lyon (USA): The U.S. National
Library of Medicine: An Institution in
Transition

Managing the Virtual Library (B1)

Friedhelm Rump, A Karsten (Germany):
Virtual Libraries - Conceptual
Considerations
Paolo Gardois, C Bassi, G Grillo, A Piga, M
Daghio (Italy): Planning with Users: A
Catalogue of Internet Resources for
Clinicians, Nurses and Citizens

Helena Bouzková, ES Lesenková, A
Jarolímková, R Oimanová (Czech
Republic): Project of the Medical Virtual
Library (MEDVIK) in the Czech Republic
Regina Küfner Lein, S Taylor, M Fonnum,
B Rasch, B Tagseth, I S Thrana (Norway):
The Norwegian Medical and Health
Sciences Gateway

Who Uses the Internet and Why? (B2)

Yasemin El-Menouar, U Korwitz
(Germany): Medical Information in the
Internet: What Do Our Customers Really
Need? Results of a Large-Scale WWW-Poll
and Consequences for the 'Virtual Library
of Medicine'

Angela Tod, JM Harrison, R Black, D
Wolstenholm, S Morris (United
Kingdom): The Role of Workplace Access
to the Internet in Supporting Evidence-
Based Practice: Results of the IMPACT
Study

Livia Vasas, Dr. Hercsel (Hungary): E-
Publishing and E-Content in Medical and
Life Sciences from Hungary

Steve Rose (United Kingdom): Totally
Virtual: Is it a Reality? Experiences and
Ways forward in Providing Library Services
to Support the Health Services
Management
Function in the UK

Steps Towards the Electronic Library (B3)

Françoise Pasleau, N Goffinet, C
Delvenne, P Chalon, F Pasleau (Belgium):

Daily Management of the Transition to the Future

Matthew Wilcox (USA): Electronic Resource Linking: SFX at Yale University
 Elisabetta Marinoni, R Negriolli, D Pieri, R Sato, M Vedaldi, A Zane (Italy): Moving towards E-Journals: The Policy and Practice of Consortial Acquisition
 Suzanne Bakker (Netherlands): Impact of Bibliographic Management Tools

From Consumer Health Information to Evidence Based Health Care (B4)

Eve-Marie Lacroix (USA): Building MEDLINEplus - from Analysis to Enhancement
 Ivana Truccolo, L Ciolfi, R Merighi (Italy): An Italian Oncologic Integrated Databank for Patients: Just to Begin a Path
 Jill Beard, B Madge (United Kingdom): HealthInfo4U, an Interim Report on the British Library Concord Project No6 June2001- December2002
 Irina Ibraghimova (Russian Federation): Practice Standard Review: AIHA's Experience in Promoting Evidence-Based Medicine

Exploring the Clinical Librarian Model (C1)

Rebecca Hemming, J Watson, A Weist, D Bawden (United Kingdom): Not 'Crusty and Vexatious': The Right Person to Find the Right Evidence to Put into Practice
 Linda Ward, CJ Honeybourne, J Verschuere (United Kingdom): Clinical Librarians Bring the World of Information to the Patient's Bedside: A UK Experience
 Donald Mackay, MV Forrest (United Kingdom): The Role of the Clinical Librarian: A Cairns Library Project in Support of Clinical Governance and Clinical Effectiveness
 Malene Fabricius Jensen (Denmark): EBM - A Fairytale for Librarians?

AGMB, Annual Meeting of the German MLA (C2)

Edith Motschall, G Antes, R Klar (Germany): Efficient Medline Search Filters for Clinical Queries
 Thies-Peter Engelhardt (Germany): Electronic Patents in Pharma Research and

Development

Ingeborg Rosenfeld (Germany): Lesen wir uns gesund : Patientenbücherei und wissenschaftliche Bibliothek in einer psychiatrischen Klinik. Dargestellt am Beispiel des Zentrums für Psychiatrie Bad Schussenried

Veterinary Special Interest Group (C3)

Tom Roper (United Kingdom): Noah's Library: Does Consumer Health Information Mean Anything in Animal Health?
 Teodora Oker-Blom, R Iivonen (Finland): Improvement of the Practising Veterinarian's Information Literacy by Netbased Education
 Suzanne Boardman, D Bourne, FJ Dein (United Kingdom): The WILDPro Electronic Encyclopaedia: A Novel and Flexible Method of Linking, Referencing and Accessing Cross-Disciplinary Data
 Angela Cuk (Slovenia): Improving Access of Veterinarians to Drug Information - the Role of Librarians

Pharmaceutical Special Interest Group (C4)

Giovanna F Miranda, C Dutheil, J Ginestet (Italy): Information Mining and Data Analysis, a Global Tool for Local Action: Finding the Needle in a Haystack
 Michelle Wake, L Lisgarten (United Kingdom): User Education in the Hybrid Library - Double Trouble?
 Nada Trzan-Herman (Slovenia): Information for Pharmaceutical Care

WHO Documentation Centres (C5)

Carole Modis (Switzerland): New Activities at the World Health Organization Library
 Gabriella Poppi, R Ferrara, C Mancini (Italy): Health Information Provision in Italy: Current State and Future
 Development of the Italian WHO Documentation Centre

Saturday, 21.09.02**Information Skills Training: Getting Results (D1)**

Marshall Dozier, FJL Brown (United Kingdom): Web-Based Information Skills

Tutorials for Evidence-Based Learning and Practice

Márta Virágos, Gyöngyi Karácsony (Hungary): Problem Based User Education in the Medical Library: How Much for Whom and When?
 Alison Weightman, B Coles (United Kingdom): Development and Evaluation of a Library Skills Programme for Postgraduates: An Example of Evidence-Based Librarianship

Library Innovations for Clinically Effective Practice (D2)

Veronica Fraser, B Toth, A Turner, M Watson (United Kingdom): Common Knowledge: Developing the National Electronic Library for Health for All
 Mary Peterson (Australia): The Right Information at the Point of Care - Library Service Delivery via Hand-Held Computers
 Lesley Glassington (United Kingdom): The Library & Information Support for Clinical Effectiveness (LISCE) Project - An Account of Outcomes Achieved to Date

Initiatives with the Medical Portal (D3)

Anamarija Rozic-Hristovski, I Humar, D Hristovski (Slovenia): Developing a Personalised Medical Library Portal
 Riccardo Ferrari, P Arvati (Italy): CILEA/SBBL a Metacrawler Service
 Manuel F Carrillo, E Fernández, JM Moreno (Spain): European Projects on Health and Information Technologies: The Case of SALUT

Perspectives on New Skills and Roles (D4)

Beatrice Doran (Ireland): Knowledge Management and Healthcare Organisations
 Valentina Comba (Italy): Managing Interpersonal Relations: Information Professionals and Communication in the Digital Age

Plenary Session 3

Lesley Grivell (Germany): Wisdom World-Wide? Portals to Bio-Medical Information Viewed from a User Perspective
 Abel Laerte Packer (Brazil): Information to Improve Public Health Decision-Making in Brazil

Closing Ceremony

Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt Opfer des Jahrtausendhochwassers

[19 Aug 2002]

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Bibliothek vom Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt ist leider in großem Umfang von der Hochwasserkatastrophe betroffen. Keiner hat gedacht, dass das Wasser so weit kommt und von allen Seiten. Nach der 1. Flutwelle der "Weißeritz" wurde der Keller ausgepumpt, dann kam die Elbe ... Zum Teil saßen wir zu Hause fest bzw. mussten evakuiert werden. Eine Rettung der Hälfte unseres Gesamtbestandes war nicht mehr möglich. Im Moment haben wir neben unserem noch immer völlig unter Wasser stehenden Keller mit ca. 15.000 Bänden auch große Probleme mit der Kommunikationstechnik - kein Strom, also keine e-mail, 1 Nottelefon für das ganze Krankenhaus, das natürlich nicht in Betrieb ist. Es fällt schwer, klare Gedanken zu fassen ...

Vielen Dank, Herr Dr. Korwitz, für das Mitgefühl. Und vielleicht kann der eine oder andere uns wirklich helfen. Ich hatte gestern diesen Hilferuf aus Dresden geschrieben: <http://www.afb-media.de/khdf/>

Mit freundlichen Grüßen
Susanne Schulze

Auch das seit 1849 auf dem Gelände des einstigen Marcolini-Palais existierende Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt ist Opfer des Jahrtausendhochwassers. Unsere zentrale Bibliothek, die sich in einem Keller befindet, stand am Sonntag, fünf Tage nach der ersten Überflutung, noch immer vollständig in einer dreckigen, braunen Brühe. Betroffen sind ca. 15.000 Bände, davon ca. 2/3 Zeitschriften. Zum Teil reichen die Bestände bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Aber auch der Verlust der aktuellen Monographien und Zeitschriften ist für die Informationsversorgung der Mitarbeiter des Krankenhauses außerordentlich schmerzlich. Die Leitung des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt hat die Bedeutung der Literatur immer sehr hoch eingeschätzt. Dementsprechend war der Bestand für ein Versorgungskrankenhaus sehr gut ausgebaut. Inwieweit auch Handbibliotheken von der Totalschädigung betroffen sind, lässt sich im Moment noch nicht sagen.

Wir möchten Sie auf diesem Wege um Hilfe für den Neuanfang in unserer medizinischen

Bibliothek bitten.

Vielleicht gibt es in den Medizinbibliotheken Dubletten, die Sie entbehren können? Möglicherweise können Verlage aus ihrer Produktion etwas spenden?

Zurzeit sind wir telefonisch oder per E-Mail in der Bibliothek noch nicht zu erreichen.

Kontakt per Funktelefon möglich über (0170) 641 99 98 (Susanne Schulze) oder (0160) 670 40 32 (Herr Rantzsch) per e-mail: bibo_khdf@yahoo.de (Ersatz-eMail bis Krankenhaus-Server wieder online sind)

In der Hoffnung auf eine schnelle Normalisierung des Lebens in unserer wunderschönen Stadt und in allen betroffenen Regionen freundliche Grüße aus Dresden!

Susanne Schulze
Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt
Wissenschaftliche Bibliothek
Friedrichstr. 41
01067 Dresden



„Ich glaube nur an Statistiken, die ich selber gefälscht habe“

Alice Keller, Zürich

Schon als Kind faszinierte mich die Welt der Zahlen. So war der Rechenunterricht für mich nie langweilig, sondern glich viel eher einer Rätselstunde, auf die man sich freuen konnte. Im Teenager-Alter liebte ich Statistiken und konnte stundenlang über den Diagrammen und Tabellen sitzen. Einmal schenkte mir mein Vater sogar das Statistische Jahrbuch des Kantons Zürich zum Geburtstag. Ich war zutiefst beeindruckt, wie viele Bereiche der Wirtschaft, der Politik und des täglichen Lebens in Zahlen erfasst und dargestellt werden konnten! Auch heute noch bin ich fasziniert von den Suchmöglichkeiten im neuen Statistischen Lexikon der Schweiz¹. Hier erfahre ich, dass es in der Schweiz 714'292 Kühe gibt, dass in 97,9% aller Haushalte ein Fernseher steht oder dass Locarno-Monti der wärmste Ort des Landes ist.

Während meines Studiums an der ETH Zürich lernte ich, dass alle Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften auf Experimenten, Messungen oder Berechnungen basieren, deren Grundlage wiederum Zahlen bilden. So entwickelte J.G. Mendel beispielsweise seine Vererbungslehre aus einfachen Auszählungen von Gartenerbsen im Klostergarten Brunn. Diese Versuche konnten die Studierenden sogar mit Experimenten an *Drosophila melanogaster* nachvollziehen. Bis zum Ende meines Studiums war meine Zahlgläubigkeit absolut: man hatte uns gezeigt, dass alle Erscheinungen der Natur mittels Zahlen oder Formeln beschrieben werden können.

Erst nach sieben Berufsjahren an der Bibliothek kam dieser tiefe Glauben ins Wanken. Für eine neue Zeitschriftenauslage musste ich die Zahl der laufenden Zeitschriften erheben. Der Jahresbericht erwähnte 11'000 Zeitschriften, eine Zählung der vorhandenen Zeitschriftenfächer im Lesesaal ergab jedoch eine wesentlich tiefere Zahl – zudem waren viele Fächer leer. Meine Nachforschungen zeigten, dass die zuständige Person, eine langjährige Mitarbeiterin, zwar stets die neuen Zeitschriften gezählt, jedoch nicht konsequent die „gestorbenen“ Titel subtrahiert hatte.

Nach diesem Schlüsselerlebnis wurde ich beauftragt, sämtliche Kennzahlen für den nächsten Jahresbericht zusammenzutragen.

Mit grossem Eifer sammelte ich alle an der Bibliothek verfügbaren Zahlen und überprüfte sie auf Vollständigkeit, Zuverlässigkeit und Plausibilität. Bei dieser Übung merkte ich sehr schnell, wie aussichtslos es war, nur schon den Jahreszuwachs korrekt zu ermitteln. Wie sollten ungebundene Zeitschriftenhefte gezählt werden? Wie konnte die neue Photosammlung erfasst werden? Wie war in der Vergangenheit der Zuwachs einer Teilbibliothek berücksichtigt worden? Trotz aller Anstrengungen fand ich keine einfachen Antworten auf diese Fragen. (Zum Glück gab es damals noch keine Online-Medien!) Schliesslich mussten dann diese ungenauen Zuwachszahlen zum Bestand des Vorjahres addiert werden, woraus sich der neue Gesamtbestand ableitete. Noch heute frage ich mich, in welcher Relation die Bestandesangaben in Jahresberichten von Grossbibliotheken zur Zahl der effektiv vorhandenen Medieneinheiten stehen.

Nach vielen Jahren der Zahlgläubigkeit folgte eine Phase der Skepsis. Ich traute fortan keiner Statistik mehr und übertrug die Verantwortung für den Jahresbericht einer Kollegin. Auch mein Respekt vor dem Bundesamt für Statistik schwand, und als mir seinerzeit der Erhebungsbogen zur Volkszählung 2000 nicht rechtzeitig zugestellt wurde (wegen Umzugs in einen neuen Stadtkreis), war mir das nur recht, auch wenn der Staat säumigen Einwohnerinnen und Einwohnern mit einer Geldbusse drohte.

In jüngster Zeit trete ich nun allerdings mit umfassenden Arbeiten zur Nutzung elektronischer Zeitschriften an die Fachöffentlichkeit. So konnte ich im vergangenen März an der Elsevier-ScienceDirect-Tagung in Amsterdam einen Vortrag zum Thema „Print & Electronic Journal Usage Patterns: a Library Case Study by ETH Zürich“ halten², und im September soll ein Beitrag mit dem Titel „Elektronische Zeitschriften: Was sagen Nutzungsstatistiken aus?“ in der Zeitschrift B.I.T.-online erscheinen. Warum diese Kehrtwendung? Zeigen uns die eigenen Erfahrungen nicht, dass Statistiken zu Online-Medien noch viel ungenauer sind als Zählungen bei physisch vorhandenen Dokumenten? Die IT-Spezialisten an der ETH-Bibliothek können mir glaubwürdig darlegen, dass es bis heute keine zu-

verlässige Methode gibt, um die Zugriffe auf den eigenen Dokumentenserver zu ermitteln. Wie kann man vor diesem Hintergrund den Verlagsstatistiken blindes Vertrauen schenken? Zudem weisen viele Fachpersonen berechtigterweise darauf hin, dass das Anklicken eines Volltextes noch lange nicht bedeutet, dass der Text auch nur in Teilen gelesen wird.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die von den Verlagen gelieferten Nutzungsstatistiken zu elektronischen Zeitschriften unvollständig, uneinheitlich und unzuverlässig sind. Unter dieser Voraussetzung wäre es für die Bibliothek vernünftiger, gar keine Daten zu sammeln, auszuwerten oder der Öffentlichkeit zu präsentieren. Gleichzeitig geben aber die Nutzungsdaten den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ein sehr leistungsfähiges Instrument in die Hand, das als Entscheidungshilfe beim Bestandaufbau sowie bei der Evaluation von Konsortiallizenzen dienen kann. Wer stellt die Lizenz für Science Online in Frage, wenn die Universitätsangehörigen jährlich auf 25'000 Volltexte zugreifen? Welcher Entscheidungsträger hat den Mut, ein Konsortialarrangement zu kündigen, bei dem ein Cross-Access-Wert von 30% vorliegt?

In diesem Dilemma, entweder *gar nichts* oder aber *unzuverlässige Daten* auszuweisen, habe ich mich für Letzteres entschieden. In der Überzeugung, dass die Zahlenangaben bereits bei den traditionellen Bibliotheksbeständen nicht wahrheitsgetreu waren, bin ich der Meinung, dass es auch bei elektronischen Medien besser ist, unvollständige Zahlen zu kommunizieren, als gar keine Nutzung auszuweisen.

In dieser Hinsicht halte ich es mit Sir Winston Churchill, der gesagt haben soll: „Ich glaube nur an Statistiken, die ich selber gefälscht habe.“

¹ Statistisches Lexikon der Schweiz: online verfügbar unter <http://www.jahrbuch-stat.ch/>.

² Vgl. hierzu: http://www.ethbib.ethz.ch/pub/elsevier_02.ppt

Dr. Alice Keller
ETH-Bibliothek
Rämistrasse 101,
CH-8092 Zürich
Email: alice.keller@library.ethz.ch

The HighWire Press: A Study in Service to Scholarly Communication

Michael A. Keller and Andrew C. Herkovic, Stanford, CA

HighWire Press, a department of the Stanford University Libraries and Academic Information Resources, is a not-for-profit supplier of a variety of Internet services to over 110 publishers of 340 scholarly journals, principally in the areas of life sciences and medicine, but with some general science and social scientific titles as well. Toll Free Linking and Free Back Issues programs at HighWire provide free access to over 440,000 articles. This article describes the current features and functions provided with HighWire support as well as some of the new features to appear in the immediate future. Knowledge environments, a new sort of comprehensive web-based workspace designed to help scientists do science more effectively are described. LOCKSS, net-caching, peer-to-peer archiving software under development at Stanford is discussed as well as an extensive study of readers of Internet editions of HighWire journals, known as Ejust. References to additional information are provided.

HighWire Press¹ came into being to ensure that its partners - scientific societies and responsible publishers - would remain strong and able to lead the transition toward use of new technologies for scientific communication. Concerned that scientific societies separately would lack the resources and expertise to lead a major technical infrastructure shift in publications, Stanford University, in founding HighWire, accepted the role of partner, agent of change, and advisor within a close collaboration of scientists, librarians and publishers. HighWire began in 1995 as a joint development project of limited duration based in the Stanford University Libraries, with funding from my discretionary fund and from a scholarly society, the American Society for Molecular and Biological Chemistry.² In May 1995, after 90 days of work, we initiated the online production of the weekly Journal of Biological Chemistry (JBC)³, the most highly cited (and second largest) peer-reviewed journal. Scientists and societies rapidly saw the potential for new forms and features of scientific communication, and Science⁴ and Proceedings of the National Academy of Sciences⁵ soon joined JBC online. HighWire remains organizationally a department within the Stanford Libraries, albeit a self-supporting one, and now supports (as of July 2002) 336 sites online, with many more planned. These sites, a large majority of which are scholarly journals, have a strong concentration in science, technology, and medicine (STM).

It is important to realize that HighWire Press is not actually a publisher. Rather, it is a specialized Internet service provider providing its clients, responsible scholarly publishers, Internet editions of their journals and other publications. The publishers then

market and sell access to their on-line editions with business models of their own supported by HighWire's access control systems. Over time, HighWire has also created a vivid, highly interactive environment of scholarly articles, primarily in the life sciences and medical disciplines, and a community of like-minded publishers whose focus is on service to their subscribers and members rather than on profits and stockholders. HighWire's mission statement dated June 1995. It is noteworthy that its five points are as pertinent today as they were seven years ago:

- Foster research and instruction by providing a more direct linkage between the writers and readers of scholarly materials.
- Use innovative network tools for capture, publishing, retrieval, reading and presentation.
- Affect the economics of provision of scholarly information to researchers, especially science, technology and medical (STM) research information.
- Ensure that the nascent marketplace for electronic communication among scholars does not develop along the semi-monopolistic lines of current STM publishing.
- Build new technological, economic and programmatic partnerships with others investigating related problems.

The journals HighWire supports are preponderantly among the highest-impact journals in the literature. Also, as a research institution, Stanford is strongly interested in the economics of provision of scholarly

information to researchers, especially STM research information.

In collaboration with its publishing partners, HighWire's approach to online publishing of scholarly journals was not limited simply to mounting electronic images of printed pages; rather, by adding links among authors, articles and citations, advanced searching capabilities, high-resolution images and multimedia, and interactivity, the electronic versions were realized with dimensions not possible in the printed journals or in mere online facsimiles. Early on, publishers working with HighWire agreed to "toll free linking", making it possible for subscribers to one journal to follow links to full text articles in other journals and meta-information sources like the Web of Science and PubMed without needing to have subscriptions to the journals containing the cited articles.

This approach has expanded in other ways. In cooperation with several publishers, HighWire pioneered the idea of **Knowledge Environments**TM, a new class of information vehicle which provides a comprehensive web-based workspace designed to help scientists do science more effectively. Building Knowledge Environments starts with careful observation of how scientists actually do their work - what information references and resources they use, how those resources might be delivered better or faster in another form, what needs are not being met with conventional information resources, what information would be shared if sharing were easier or faster, and so forth. Our scientist interlocutors and information professionals ask what new social and organizational, as well as technological, arrangements might be possible.

The first Knowledge Environment™, known as STKE (<http://stke.stanford.edu>), concentrated on the bioscience community of signal transduction. We grew the architecture and technology to be adaptable, with “toolkit” extensions, to the social sciences, the humanities, and policy fields as well. The technological features – seamless navigation across formally distinct data sets, improved search and browsing interfaces, alerting services which notify a user when new information of interest is published, and many more – are designed to be useful to many communities of researchers. Since then, the list of Knowledge Environments has grown to include, so far:

- the IBMS BoneKey-Osteovision®, A Knowledge Environment on Bone, Mineral, Cartilage and Teeth for Clinicians and Researchers from the International Bone and Mineral Society (<http://www.bonekey-ibms.org/>)
- JNCI Cancer Spectrum, a new online version of the Journal of the National Cancer Institute, which integrates the Journal with other sources of cancer information, including abstracts from other journals, cancer statistics, and drug information. (<http://jncicancer-spectrum.oupjournals.org/>),
- ScienceMagazine’s SAGE, the Science of Aging Knowledge Environment (<http://sageke.sciencemag.org/>)

With profound and growing ties to the societies and publishers it serves, and equally profound links to scholars and the research library community, HighWire has pioneered another species of communication as well. Through semi-annual meetings of the journal publishers and innumerable operational discussions, there is a very lively, productive, and path-breaking dialogue among the many participants in the HighWire success to date. Any useful novel feature the reader encounters in the realm of electronic journals probably had its first airing and public debate at a HighWire publishers’ meeting. It has often been stated, not entirely by myself, that HighWire is the gold standard for online journal publishing. If so, this is due to a commitment to the scholar, rather than to corporate profits, shared by Stanford and its partner-publishers. It is also a testimony to the diplomacy and technical focus of the HighWire staff.

HighWire Press continues to grow in several significant ways.⁶ Of course, we are adding new publications continuously, while also increasing the number of publishers we serve. The suite of over 300 journals include 44 of the 100 most-frequently cited journals in the world. A startling metric of use of journals based at HighWire is the more than 350,000,000 hits per month on the array of HighWire servers from over 2,000,000 individual computers around the world. Through the “FreeBackIssues” program that HighWire has championed over the past several years, an ever-increasing number (and proportion) of full-text articles are available to readers around the world without subscription requirements or institutional affiliation. Typically, participating publishers allow their articles to become freely accessible after a fixed period (most often 12 months) of subscription-based access. As of this writing, HighWire supports 431,100 full-text articles at no charge, from 140 journals, making it the largest collection of full-text, life-sciences research articles in the world, as well as one of the largest among all the sciences. At the same time, we are exploring with publishers means for retroactively expanding the backsets and are actively seeking foundation or other means of supporting digitization efforts for older scientific content. Some of the publishers are undertaking similar efforts themselves.

Most significantly, HighWire has brought out a new portal view of the biomedical research literature, embracing not only the 330 or more journals it supports, but also all Medline content. Often referred to as a “one-stop shopping” approach, the **HighWire Library of the Sciences and Medicine** provides searching across a huge section of the literature, including over 11,000,000 research citations or full text articles. The site provides powerful new search features, making it possible to search all of Medline’s abstracts and all of HighWire’s full text with one click. The portal provides discovery tools to make it easier to sort, filter and format search result sets. It also makes clear to the individual reader what articles are freely available (through an optional single log-pin process). It also allows readers to keep profiles of their preferred journals for faster reference to them. And we have incorporated our alerting services in the portal view too. Readers may select keywords, articles, and authors names as search elements used iteratively by software agents who then identify new articles entering the HighWire database and, once so identified, the alerting service sends readers

e-mail messages with hotlinks to the desired articles. Presently there over a million such alerts for over a hundred thousand individual readers. A series of tutorial articles on the features of the portal is available at <http://highwire.stanford.edu/inthepress/asbmb/index.dtl>

One interesting aspect of the new portal is one best experienced directly: concept mapping through a visualization of topical taxonomies through a partnership with Semio Corp. This feature allows the reader to explore concepts in context as a means of identifying pertinent areas of research. To experience the “**Graphic ResearchNet Browser**” go to the HighWire portal (<http://highwire.stanford.edu>) and then click the “Topic Map” near the center of the home page. At present, like the entire portal, this feature is limited to the English language; presumably, it could be replicated in other languages as need and funding emerge. Soon the taxonomy based on the Semio software will make it possible for readers to search for articles containing concepts identified in the taxonomy, but whose exact expression may not appear in the article. And we will make new searching combinations of keywords, authors names, and concepts possible too. Naturally, this concept searching feature will be included in our alerting functions as well.

A current research project of the Stanford Libraries, conducted in cooperation with HighWire and some of its participating publishers, is exploring the behavior, attitudes, and preferences of scientists and medical professionals regarding journal literature and particularly online journals. This **E-Journal User Study**⁷, funded generously by the Andrew W. Mellon Foundation, has informed the development of the HighWire portal. In particular, we now know that researchers are quite concerned about the productivity of their work with the literature and wish for barrier-free access to more full-text content (including older articles), easier, more comprehensive and more precise cross-journal searching, and subject-specific, personalized email alerts. The portal addresses the issue of productivity and effectiveness in numerous ways.

HighWire Press also supports the Oxford University Press in its on-line publication of the constantly growing and changing third edition of the Oxford English Dictionary.⁸ This article is not the forum for an extensive description of this magnificent work, the first historical dictionary of the English language.⁹

HighWire's immediate future much resembles its current activity: bring on new journals continuously; continuously improve the portal and its searching and organizing features; develop new features to make the use of the literature faster and more convenient; make progressive improvements in the article submission, tracking, and editing processes.

One of the reasons that HighWire has concentrated in the sciences, particularly the life sciences, is economic. We at Stanford would like to expand the HighWire model to the humanities and social sciences faster and more broadly than is now the case, the unfortunate reality is that STM research is better funded than other academic domains. One result is that STM publishers, even not-for-profit societies, can afford the sophisticated and relatively expensive services of a high-end e-publishing platform like HighWire, while others cannot. While there are cultural issues as well to consider, we believe many scholarly journals in the humanities and social sciences would benefit from online editions hosted and managed by a sympathetic organization. Thus, we envision a second tier affordable solution for journals that cannot afford the full HighWire treatment. This service, which will undoubtedly take advantage of technologies now in flux, is not yet at the stage where it can be described in detail. We can assure the reader it will exploit many of the lessons HighWire and its partner publishers have learned to date.

In parallel with HighWire's future, the Stanford Libraries are exploring a number of ways to assure archival continuity of online journal content (as well as other genres of research information). In particular, one of these is known as **LOCKSS, "Lots of Copies Keeps Stuff Safe."** In brief, LOCKSS is a low-cost, peer-to-peer system and protocol through which libraries that subscribe to a given journal can create and maintain a persistent cache of its content. LOCKSS allows the library permanently to retain the online journal issues for which it has licensed access and assure their integrity through polling among LOCKSS caches at other institutions via the Internet, even if the publisher site goes dark or denies future access to the library. This project is supported by the Andrew W. Mellon Foundation, the National Science Foundation, Sun Microsystems, as well as Stanford. It has worked, like HighWire, in close cooperation with, and respectful of the

business models of, scholarly publishers. The LOCKSS project, which will make its software freely available as open source software, will play an interesting, possibly vital, role in the archiving of online journal content.¹⁰

HighWire has always worked within the individual (and very different) subscription policies of the societies and publishers. HighWire realizes and honors their various business models. This ranges from individual subscriptions to institutional access, and can even scale up to consortial or national access policies. This is critically important; most of the HighWire publishers are not-for-profit, responsible organizations; unlike some other publishers, their business models are both reasonable and justified by the value they provide as selectors, editors, and producers (whether of the print editions or, through HighWire, of the online editions). That is, as postulated in the mission statement above, our object has been, and remains, to assure the survival and enhancement of scholarly communication embodied in the peer-reviewed journal literature, rather than the enrichment of the publisher. The inability or unwillingness of zealots to recognize the difference between responsible publishers and exploitive ones is, in my opinion, tragic and dangerous.¹¹

I have argued, and continue to believe, that this system of journal publication, while stressed and in some sectors abused, is not broken – at least among not-for-profit and other responsible publishers – and is vital to scholarly communication. I very much support exploration and development of additional modes of communication – indeed, we are always trying to enlarge the model – but I reject some of the current notions that would demolish scholarly publishing by economic starvation under the naïve, quixotic, or even nihilistic demand that information be made immediately and indiscriminately "free." As every librarian understands profoundly, information is never free. The brilliant new ways in which information can be disseminated should not blind us to the underlying reality that information remains costly indeed. The challenge for us all in the community of scholarly communication – librarians, scholars, publishers – is to assure that our collective resources are used to the ultimate advantage of the scholarly endeavor. We cannot do so by wishing away the economic realities of the provision of scholarly information.

¹ <http://highwire.stanford.edu>

² A detailed account of the genesis and early stages of HighWire Press can be found in *Against the Grain*; linking publishers, vendors and librarians, vol. 9, no. 5, November 1997, pp.80-85, 93. A freely accessible copy of the article may be found at <http://library.stanford.edu/staff/pubs/atg.html>.

³ <http://www.jbc.org>

⁴ <http://www.sciencemag.org>

⁵ <http://www.pnas.org>

⁶ Some of the most important announcements and articles about developments associated with HighWire Press may be conveniently consulted at <http://highwire.stanford.edu/inthepress/>.

⁷ <http://ejust.stanford.edu>

⁸ <http://dictionary.oed.com/>

⁹ A review covering the features of the OED online by Peter Cliff can be found at <http://www.ariadne.ac.uk/issue23/oed-review/>.

¹⁰ The beta-test version of the LOCKSS software is available at Source Forge: <http://sourceforge.net> and a full description of the LOCKSS project may be found at <http://lockss.stanford.edu>.

¹¹ For further commentary on this, including a contribution by Michael A. Keller, see the Nature forum on "future e-access to primary literature" at <http://www.nature.com/nature/debates/e-access/>.

Further information can be found online at: <http://highwire.stanford.edu>. Readers outside the U.S. may obtain faster connections at: <http://intl.highwire.org>.

Michael A. Keller is the University Librarian, Director of Academic Information Resources, Publisher of HighWire Press, and Publisher of Stanford University Press at Stanford University.

Andrew C. Herkovic is Director of Foundation & Corporate Relations & Strategic Projects Manager in the Stanford University Libraries and Academic Information Resources.

Die Nutzung von e-Zeitschriften - Realität und Hoffnung

Kritisches Nachdenken nach einer Benutzerumfrage¹ bei Biowissenschaftlern

Wolfgang Löw, Magdeburg und Anja Lengenfelder, Erlangen

Stand das letzte Heft von *medizin-bibliothek-information* unter dem Schwerpunkt Digitale Medizinbibliothek, so wird hier ein wichtiges Teilthema – die elektronische Zeitschrift – aus der Sicht des Nutzers behandelt. Fragte Diann Rusch-Feja damals (S. 19-23) nach dem Zusammenhang zwischen elektronischer, digitaler und hybrider Bibliothek und Yasemin El-Menouar (S. 24-32) nach den Erwartungen des Nutzers im Allgemeinen, so geht es hier um die Erfahrungen und praktizierten Lösungen im Umgang mit e-Journals. Verwiesen sei hier auch auf die im Januarheft von Oliver Obst dargelegte ausführliche Kosten- und Nutzungsanalyse², die uns erlaubt, an dieser Stelle auf „Grundsätzliches“ weitgehend zu verzichten und statt dessen den Vorteil herauszuheben, den eine Studie haben kann, die nicht nur an einer Institution sondern an wenigstens zwei unterschiedlichen Einrichtungen durchgeführt wird, um die stets vorhandenen lokalen Besonderheiten zu relativieren. Während Oliver Obst sich auf Nutzungsstatistiken stützte, geht es im nachfolgenden Artikel um die direkte Befragung von Nutzern (Fragebogen-Methode).

Nutzerumfragen – wertvolles Hilfsmittel zur Realisierung des Nutzerbedarfs

Wie bei vielen „entweder-oder-Fragen“ liegt die Wahrheit auch hier irgendwo zwischen dem einen und dem anderen Extrem: Soll der Bibliothekar Vorreiter sein und seinen Nutzern erklären „wo es lang geht“ oder soll er lediglich auf den Nutzerbedarf reagieren. Da Vorreiter sein nicht ohne finanziellen Spielraum möglich ist, der den Bibliotheken allerdings fehlt, ist eine andere Situation realistischer: Es kommt eine engagierte Persönlichkeit und erklärt, dass dies und jenes nicht „in Ordnung“ sei und wie es zu laufen habe. Wenn verlässliche Umfragedaten über Nutzerbedürfnisse (bzw. –gewohnheiten) vorliegen, dann läßt sich wenigstens begründen, dass die Mehrheit der Nutzer dies aber so haben wolle. In Umbruchperioden wie das Informations- und Bibliothekswesen sie jetzt erlebt, kann dies ein Art Rettungsring sein – nicht mehr und nicht weniger. Den Nutzerbedarf zu kennen und sich auf ihn einzustellen, dürfte in Zeiten, wo Marketingstrategien überall gefragt sind, ohnehin zu einer Überlebensfrage zählen. Oliver Obst (s. Fußnote 2) hatte ja in seinem Beitrag die Validität von verschiedenen Nutzungsstatistiken dargestellt. So konnte beispielsweise die von uns in Magdeburg erprobte Methode der Fehlkopie-Zählung in Münster – vor allem auf Grund der höheren Benutzungszahlen – statistisch besser gesichert werden. Doch um Nutzungsrealitäten einschätzen zu können, hilft leider nicht einmal die log-file-Analyse wegen der Verzerrung durch redundante Mehrfachzugriffe, wie nicht nur Oliver Obst schreibt. Hier soll auch von vornherein nicht der Eindruck er-

weckt werden, dass Fragebögen das Mittel der Wahl sind. Aber im Gesamtgefüge aller Methoden zur Benutzungsanalyse sind sie durchaus wertvoll.

Dass diese Benutzungsumfrage hier vorgestellt werden kann, ist auch Folge der „e-Realitäten“, denn Anja Lengenfelder hat eine INETBIB-Anfrage zu Recherchezwecken für ihre Magisterarbeit [Lengenfelder 2002] gestartet und es entspann sich eine monatelange e-Kommunikation und Interaktion auf der Basis der von ihr in Erlangen vorbereiteten Benutzungsumfrage³. Seit Jahren führen wir am Leibniz-Institut – allein oder in Kooperation mit anderen Einrichtungen – Nutzerbefragungen durch. Die Arbeit, die mit Susanne Scherneck (jetzt MPI für Demografische Forschung, Rostock) entstand, veranlaßte Hansjochen Samulowitz zu einem Verweis auf ähnliche, aber bislang unpublizierte Ergebnisse bei einer Erhebung an Max-Planck-Instituten aus dem Jahre 1974.

Warum aber interessieren – unter dem Gesichtspunkt der elektronischen Medien – noch Daten aus den 70er Jahren? Wenn es um Wissensnutzung geht, so muss man sich vor Augen führen, dass „Wissen“ nur im Kopf aktives Wissen sein kann und dass der Weg dorthin seit der Steinzeit neurobiologisch noch immer der gleiche, mühsame ist. Mit den Worten des Mediziners, Psychologen und Neurobiologen Ernst Pöppel:

„...das Gehirn [ist] zwar prägnant, aber gleichzeitig auch wahnsinnig konservativ. Es gibt einfach formale Grundstrukturen, anthropologische Universalien, die niemals verändert werden können, die einfach aufgrund

der Hardware, der Verknotung oder Verdrahtung des Gehirns gegeben sind.“
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/2651/1.html>

Wissen(saneignung) ist also nur im begrenzten Maße ein Problem der technischen Mittel, mehr eine Frage der psychophysiologischen Leistungsfähigkeit. Daher ist die optimale Nutzung von Recherchemitteln und -strategien, die heute zumeist die ganze Diskussion um Informationskompetenz (vgl. <http://www.bmbf.de/presse01/405.html>)⁴ beherrscht, nur ein – wenn auch wesentlicher – Teilaspekt. Denn wie wertvoll, glaubhaft und aussagefähig eine (ganz gleich in welchem Medium gefundene) Information ist, ist ebenfalls ein wichtiger Baustein im Komplex „Informationskompetenz“, obgleich dies von der BMBF-Studie nicht berücksichtigt werden konnte. Kennt man aber das Nutzerverhalten, dann weiß man, dass es eine Gleichrangigkeit von formeller und informeller Kommunikation gibt.

In unseren Nutzeruntersuchungen von 1998 hatten wir nach der Bedeutung aller Kommunikationswege des Wissenschaftlers gefragt. [Löw, 1998]

70% betrachteten formelle und informelle Kommunikation als gleichwertig. Und somit darf man – auch wenn ein Marketingstrategie diese Veröffentlichung anders „verkaufen“ würde – feststellen:

Das e-Journal ist demnach nicht die Lösung aller Kommunikationsfragen! Denn eigentlich ist es dem Wissenschaftler (fast) egal, woher er seine Information bekommt, wenn es nur schnell, ohne großen Aufwand und sehr verlässlich ist. Im Regelfall ist dies immer

noch die ansprechbare Vertrauensperson⁵ im Nachbarlabor.

Das Redaktionsteam von *Laborjournal* versteht es immer wieder, Dinge auf dem Punkt zu bringen. Mehr Durchblick ... ist und bleibt der Wunsch in der Forschung.



Die befragten Teilnehmer und weitere Ausgangspositionen der Befragung

Die vollständige Version des Fragebogens über elektronische Fachzeitschriften und deren Erschließung in Datenbanken finden Sie als Supplement in der Online-Version von *medizin - bibliothek - information*.

Der von Anja Lengenfelder in Erlangen entworfene Fragebogen wurde auch in Magdeburg (lediglich mit den örtlichen Bedingungen angepaßten Veränderungen) verwendet⁶. Die befragten Gruppen unterschieden sich dadurch, dass in Erlangen neben wissenschaftlichen Mitarbeitern auch Diplomanden/Studenten als Gruppe eine Rolle spielten und die Altersklasse 25 - 35 Jahre mit rund 2/3 Anteil dominierend war. Damit kommt es bei manchen Ergebnissen zu leichten Verzerrungen, wenn man vom Standpunkt des Wissenschaftlers die Analyse betrachtet.

Die Nutzungsmöglichkeiten von e-Journalen sind jedoch in Erlangen wesentlich günstiger als in Magdeburg, da das Bayern-Konsortium einen relativ umfangreichen Zugang erschließt.

Ergebnisse der Befragungen

1. Häufigkeit der Nutzung elektronischer Zeitschriften

Wenn auch in Magdeburg der Prozentsatz für „mehrmals pro Woche“ größer ist als in Erlangen, so ergibt die Zusammenfassung dieser beiden zu „Nutzung mindestens einmal pro Woche“ fast genau das gleiche bei rund 60% liegende Ergebnis. Damit wurden auch die allgemeinen Trends, die nicht

nur in den von uns untersuchten Gruppen feststellbar waren, aus dem Jahr 1998 [Löw, 1998] bestätigt:

hoher Bedarf an fachspezifischen Informationen; 81% verwenden bis zu 10 h/Wo für Suche nach relevanten Informationen, weiter wird für das Lesen/Analysieren von Literatur von 75% der Wissenschaftler bis zu 10 h/Wo und von 25% bis zu 20 h/Wo (u. darüber) benötigt.

Ähnliche Ergebnisse hatte Samulowitz [1976, unveröffentlicht] Anfang der 70er Jahre in verschiedenen Max-Planck-Instituten ermittelt.

Wenn man die Übereinstimmung der Benutzungszahlen von eJournalen heute und der Print-Zeitschriften im Jahre 1998 betrachtet (wöchentliche Nutzung von Zeitschriften gaben damals mehr als 2/3 der Nutzer, monatliche Nutzung 20% an), so liegt dies sicher zum einen am gleichbleibend hohen Bedarf an fachspezifischen Informationen, zum anderen an dem begrenzenden Faktor Zeit für die geistige Verarbeitung von Informationen.

Die zu Tag-und-Nachtzeiten zugriffsfähigen eJournals (und das noch vom Arbeitsplatz des Wissenschaftlers) führen lediglich dazu, dass der „tägliche Klick“ auf die eine oder andere eZeitschrift üblich geworden ist, während früher der wöchentliche Gang zur Bibliothek nötig war. (Ob dieser dann einen zusätzlichen Kommunikationsgewinn beim Treffen mit anderen Bibliotheksnutzern einbrachte, sei hier nicht untersucht.)

Festzustellen ist jedenfalls, dass sich die Nutzungsgewohnheiten gegenüber Printzeitschriften stark ändern:

Während früher die Durchsicht der Regalfall war, ist das „Browsen“ (das normalerweise ein „lockeres“ Durchsehen darstellt) heute zumeist durch die mehr oder weniger gezielte Recherche in MEDLINE ersetzt worden. Zu den Browsern zählen sich weniger als 30% der Nutzer. Mehr als 60% nutzen Datenbanken bzw. Backfiles von Zeitschriften zur Artikelsuche. Interessant ist, dass die Suchmaschinen, die sich ansonsten bei Studenten sehr großer Beliebtheit erfreuen, im biowissenschaftlichen Rechercheeschehen eher eine untergeordnete Rolle spielen (immerhin liegt die Nutzungszahl von 17% in Erlangen noch doppelt so hoch wie in Magdeburg).

2. Zufriedenheit der Nutzer mit ihren Recherche-Ergebnissen

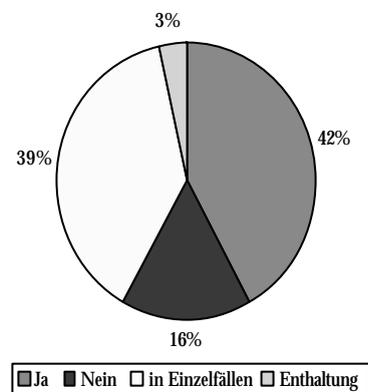
Es gibt nur sehr geringe Differenzen zwischen den Gruppen in Magdeburg und Erlangen. Zusammengefaßt ergibt sich fol-

gende Darstellung:



3. eJournal contra Printzeitschrift?

Auf die Frage: Sind Sie bereit auf das Print-Exemplar zu verzichten? Gab es in Magdeburg folgendes Ergebnis:



Auf fast gleiche Ergebnisse kam auch Dianne Rusch-Feja [Vortrag während der 25. Bibliothekstagung der MPI-Bibliotheken in Dresden, 6.-8. Mai 2002]. Eine Befragung in Berlin-brandenburgischen MPG-Instituten ergab 40% gegenüber unseren 42%. Sie konnte allerdings auch auf eine vorausgegangene Untersuchung verweisen, bei der 1999 die Zahl der „Print-Verzichter“ noch unter 30% lag.

Die Frage 4.4. - Warum würden Sie auf das Print-Exemplar nicht verzichten? - lieferte Graphik 1:

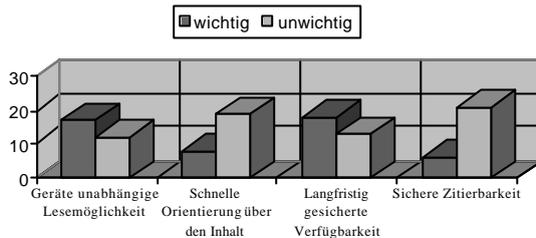
4. Wastun die Nutzer mit den e-Dokumenten?

Die Antworten auf 4.1: „Wie werden die relevanten Artikeln von Ihnen meistens weiterverarbeitet?“ sind besonders nachdenkenswert. Zum einen zeigen sich fast punktgenaue Übereinstimmungen und zwar sowohl in der gleichrangigen Weiterverwendung als Papier- bzw. Digitalkopie. Dagegen sind im Rahmen unserer Untersuchungen auch die größten Unterschiede zwischen den Magdeburger und Erlanger Ergebnissen zu finden: beim Einbau in Datenbanken, beim

Graphik 1
4.4a) wie wichtig finden Sie folgende Gründe doch nicht auf die gedruckte Version zu verzichten

	wichtig		unwichtig	
Geräteunabhängige Lesemöglichkeit	17	58,6	12	41,4
Schnelle Orientierung über den Inhalt	8	29,6	19	70,4
Langfristig gesicherte Verfügbarkeit	18	58,1	13	41,9
Sichere Zitierbarkeit	6	22,2	21	77,8

Frage 4.4a



Mailversand und beim Löschen nach der Lektüre. (siehe Graphik 2)

Bemerkenswert ist auch, dass in Magdeburg der zum Lesen hergestellte Papiausdruck nicht – wie in Erlangen – fast gleichrangig als Archivablage verwendet wird. Ein beachtlicher Teil scheint in den Papierkorb zu wandern.

Zusammenfassung

Elektronische Zeitschriften sind innerhalb der letzten 5 Jahre normaler Bestandteil des wissenschaftliche Lebens geworden (**deutliche Verbesserung der Literaturversorgung wird von mehr als der Hälfte der Nutzer angegeben**).

Der Verzicht auf Print-Exemplare wird allerdings nur von 42% der Nutzer erwogen. Die Bezahlbarkeit der e-Angebote ist nur durch Konsortien erreichbar.

Veränderung der Nutzungsgewohnheiten

In den von uns 1998 erhobenen Daten, war die Zeitschriften-Durchsicht („browsen“) noch der Normalfall, während diejenigen, die nach gezielter Recherchen auf Artikel zugegriffen die Ausnahme bildeten. Bei e-Journalen scheinen sich die Verhältnisse zu ändern, die e-Zeitschriften werden nicht

mehr durchgesehen, sondern die Nutzer recherchieren nur nach relevanten Artikeln. (Diese Frage war aber so direkt nicht gestellt; vgl. Fragebogen 2.6⁷)

Verfügbarkeit rund um die Uhr als „das“ Nutzerkriterium

Sowohl in Magdeburg als auch Erlangen zeichnet sich ab, dass

1. Die bessere Verfügbarkeit und die sich daraus ergebende Arbeitserleichterung bei der Auswertung durch die Endnutzer im Vordergrund stehen.
2. Noch nicht einmal das schnellere Erscheinen des eJournals bekommt gegenüber dem Zugriffsvorteil eine besonders gute Wertung, geschweige denn sonstige Vorteile wie Download von Bildern, Hyptertextstruktur u.a.

- Was wird aus der Fernleihe, da auch in Konsortien nicht alles beschaffbar ist und die Verlage die Weitergabe von e-Dokumenten verbieten?
- Was wird mit der Archivabgabe:

1. Wird sie den Bibliotheken zufallen oder – was wahrscheinlicher ist:
2. Werden wir mit der Unsicherheit bei den Verlagen rechnen müssen? Ein Verleger bekannte sich während des diesjährigen Augs-

burger Bibliothekartags dazu, dass es finanziell unmöglich ist, Altliteratur für die „Ewigkeit“ zu speichern. Dies ist ja wirklich keine traditionelle Verlagsaufgabe!

Aufgabe nicht nur für Bibliotheken - Nutzerkompetenz erhöhen

Effiziente Nutzung von Informationssystemen (heute: einschl. e-Journals) bedarf der Informationskompetenz – eine Forderung, die Hansjoachim Samulowitz schon vor einem Vierteljahrhundert stellte:

Wissenschaftler, die von der Universität zur MPG kommen, scheinen nur mangelhaft die Strategien der Beschaffung von Informationen gelernt zu haben. ... Die MPG sollte sich daher überlegen, in welcher Weise sie in Zukunft bei den Hochschulen interveniert, damit Studenten während ihrer Ausbildung besser in den Umgang mit Informationen eingeführt werden.“

(Samulowitz (1976) S. 37, Absatz d)

Wolfgang Löw,
 Leibniz-Institut für Neurobiologie / WIB
 D-39008 Magdeburg, PF 860
 E-Mail: loew@ifn-magdeburg.de

Anja Lengenfelder,
 Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Empfohlene Literatur

In den vorangegangenen Heften dieser Zeitschrift sind in den nachfolgend ersten drei zitierten Arbeiten umfangreiche Literaturangaben zu finden (elektronisch unter <http://www.agmb.de/>):

Oliver Obst
 Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften in der Zweigbibliothek Medizin Münster
 medizin-bibliothek-information 2(2002)1, S. 32-38

Diann Rusch-Feja
 Elektronische, digitale und hybride Bibliotheken - Einstieg in die Informationssysteme der Zukunft
 medizin-bibliothek-information 2(2002)2, S. 19-23

Graphik 2
4.1 Wie werden die relevanten Artikeln von Ihnen meistens weiterverarbeitet?

	Magdeburg	Erlangen
Sie werden zum Lesen ausgedruckt	25 (29,4%)	113 (22,97%)
Sie werden in Papierform archiviert	17 (20,0%)	104 (21,14%)
Sie werden digital gespeichert	17 (20,0%)	96 (19,51%)
Sie werden in eine eigene "Datenbank" eingebaut	17 (20,0%)	50 (10,16%)
Sie werden per Mail versandt	5 (5,8%)	52 (10,56%)
Sie werden nach der Lektüre wieder gelöscht	4 (4,7%)	77 (15,65%)
Weiterverarbeitungen insgesamt:	85 (=100%)	492(=100%)

Yasemin El-Menouar

Was erwarten Nutzerinnen und Nutzer vom Internet-Angebot medizinischer Bibliotheken? *medizin-bibliothek-Information* 2(2002)2, S. 24-32

Hier sei lediglich noch auf die zugrundeliegende Magisterarbeit von Anja Lengenfelder und die vorherigen Fragebogenuntersuchungen verwiesen:

Anja Lengenfelder

Elektronische Zeitschriften und Datenbanken in der Biologie

Eine Untersuchung des Nutzerverhaltens anhand einer Erhebung im Bereich Biologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Erlangen: Philosophische Fakultät I, 2002 (Magisterarbeit)

Wolfgang Löw und R. Windelband

Auf dem Weg zur Informations-Bibliothek [Computerdatei]: der Nutzer zwischen realen Regalen und virtuellen Räumen; zu den Ergebnissen einer Fragebogenaktion

AGMB aktuell. - Münster. - 1997,1, S. [4] - [8]. <http://www.agmb.de/mbi/1mb1.pdf>

Wolfgang Löw und Susanne Scherneck

Informationsverhalten von Biowissenschaftlern im Spannungsfeld zwischen traditioneller Informationsvermittlung und virtueller Bibliothek / *Nachr. Dok.* 49 (1998), S. 463 - 470

Susanne Scherneck und Wolfgang Löw

Informationsverhalten von Biowissenschaftlern im Spannungsfeld zwischen traditioneller Informationsvermittlung und virtueller Bibliothek / *agmb aktuell* 3(1999)1, S. 23 - 25

<http://www.agmb.de/mb/5/mb5.pdf>

Verwiesen sei auch auf die im Netz verfügbare Nutzungsanalyse von

Andreas Tott

Eine Untersuchung des Kunden-Nutzens von Bibliothekskonsortien für den Zugriff auf Zeitschriftenvolltexte am Beispiel der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HGF)

Potsdam, 1999

http://www.gfz-potsdam.de/bib/pub/tott/Inhalt_Dipl.htm

Leider nur im MPG-Archiv, Berlin-Dahlem, ist diese Arbeit zugänglich:

Hansjochen Samulowitz [1976]

Umfrageerhebung zur Erforschung von Informationsgewohnheiten an Max-Planck-Instituten. Teil I Auswertung der Erhebung / Bearbeiter H. Samulowitz

¹ Diese Umfrage entstand im Rahmen einer Magisterarbeit im Fach der Buchwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg unter der Betreuung von Prof. Dr. Ursula Rautenberg und wurde unter ähnlichen Bedingungen - nur um rund 2 Wochen versetzt - am Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg, ebenfalls durchgeführt.

Sie wurde auf der 25. Bibliothekstagung der Max-Planck-Institute in Dresden (6.-8.5.2002) vorgestellt und wird hier in veränderter Form publiziert.

² Oliver Obst: Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften in der Zweigbibliothek Medizin Münster. In: *medizin-bibliothek-Information* 2(2002)1, S. 32-38

³ Zur Problematik von Fragebögen hat Anja Lengenfelder ausführlich im Kap. 5 ihrer Magisterarbeit Stellung genommen.

⁴ BMBF-Studie zur Nutzung elektronischer Informationen an deutschen Hochschulen

Das Internet wird zunehmend zum meistgenutzten Informationsmedium im Studium. Die fach- und sachgerechte Nutzung weist jedoch noch erhebliche Defizite auf. Dies ist das Ergebnis einer Studie zur Nutzung elektronischer Informationen in der Hochschulausbildung, die die Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs) im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vorgelegt hat.

⁵ Daß dies in Zeiten des Internets sogar etwas groteske Züge annehmen kann, hatte ich im letzten Heft gerade an einem Chat-Beispiel dargestellt [Löw, More evidence ... *med.-bibl.-inf.* 2(2002)2, S. 13-14].

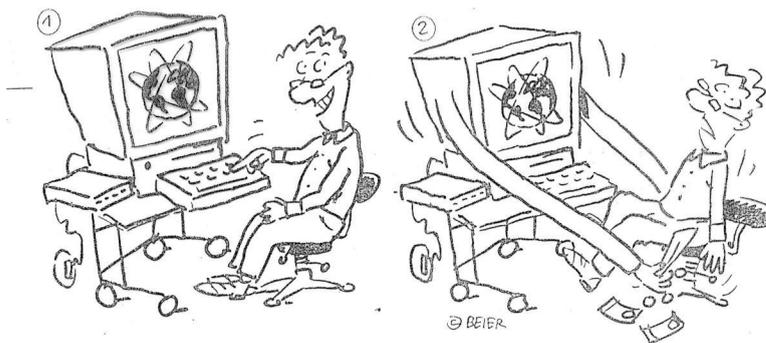
⁶ Auf Anfrage können Sie den insgesamt 6-seitigen Fragebogen erhalten. Die Autoren sind auch durchaus an einer Nachnutzung interessiert.

⁷ Die Fragestellung lautete:

2.6. Welche Rolle spielen die folgenden Möglichkeiten bei Ihrer Online-Recherche nach wissenschaftlichen elektronischen Volltexten?
4 Antworten

	wichtig	unwichtig
Browsen in der neuesten Ausgabe einer Zeitschrift	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Suche im Archiv einer Zeitschrift nach älteren Artikeln (Backfiles)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Suche in einer Datenbank	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Suche über Suchmaschinen im Internet (z.B. Google, lycos, yahoo etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges (bitte angeben)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Weitsichtig wurde im **Börsenblatt des deutschen Buchhandels** bereits 1996 auf die kommenden finanziellen Probleme aufmerksam gemacht! Dem dafür zuständigen Cartoonisten, Roland Beier (Berlin), sei jedenfalls für die Freigabe der Abbildung herzlich gedankt.



Börsenblatt 35/30, April 1996

37

Auswertungen von Nutzungsdaten der e-Journals in Konsortien

einige Erfahrungen des Schweizer Konsortiums

Arlette Piguet, Zürich

Das nationale Konsortium in der Schweiz wertet für alle angebotenen elektronischen Informationsprodukte die Nutzungsdaten systematisch aus. Die erhobenen Daten liefern eine wesentliche Grundlage für die künftige Optimierung der Informationsversorgung für die wissenschaftliche Community sowie für den gezielten Einsatz der Erwerbungsmitel. Am Beispiel SpringerLINK wurde die Anzahl bezogener Volltexte des gesamten Verlagsangebotes sowie einzelner Titel nach mehreren Kriterien differenziert ausgewertet. Die Ergebnisse werden diskutiert und mit entsprechenden, von anderen Konsortien veröffentlichten Statistiken verglichen. Hierbei werden die Titel des Fachbereiches Medizin gesondert betrachtet. Das gesamte Titelspektrum wird zunehmend häufiger genutzt. Allerdings decken bereits 40% der angebotenen Titel 85% der Nutzung ab. Dass für die künftige Auswahl des Titelangebotes das Auswerten von Nutzungsdaten nicht das alleinige Kriterium sein kann, wird ebenfalls skizziert.

The national consortium in Switzerland systematically analyses the usage data for all electronic information products offered. The collected data provide an essential basis for the future optimisation of the provision of information for the scientific community, as well as for the targeted use of the acquisition medium. Taking SpringerLINK as an example, the number of full texts consulted out of the entire range of the publisher's journals on offer, as well as individual titles, are analysed using several criteria. The results are discussed and compared with the corresponding statistics published by other consortia, giving separate consideration to titles in the medical field. The trend is for the entire range of titles to be used increasingly often, although 40 percent of the available titles account for 85 percent of the utilisation. That the evaluation of usage data cannot be the only criterion for the future selection of titles to be offered, is also discussed.

Einleitung

Im Rahmen des nationalen Konsortiums stehen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den Studierenden in der Schweiz heute rund 2'300 elektronische Zeitschriften zur Verfügung¹. Von der Mehrzahl der acht vertretenen Verlage werden jeweils die gesamten Verlagsproduktionen angeboten. Vor allem kleinere Hochschulen in der Schweiz wurden mit dem Beitritt zu den Konsortiallizenzen erstmals in die Lage versetzt, ihren Benutzerinnen und Benutzern ein umfangreiches Angebot an e-Journals für alle Fachgebiete anbieten zu können.

Weltweit kritisieren Bibliothekarinnen und Bibliothekare häufig, dass die Lizenzierung interdisziplinärer Verlagspakete zu wenig auf die fachspezifischen Bedürfnisse der Benutzerinnen und Benutzer abgestimmt sei. Bringt der Beitritt zu einer Konsortiallizenz mit über 1'000 elektronischen Zeitschriften im multidisziplinären Bereich den Wissenschaftlern und Studierenden einer Hochschule auch in qualitativer Hinsicht einen Mehrwert, wenn vorher lediglich einige Dutzend Titel des entsprechenden Verlages zum eigenen Bestand gehörten? Ist der vom Konsortium zugewiesene Kostenanteil für die eigene Bibliothek angemessen? Könnten die Benutzerbedürfnisse in den einzelnen Fachgebieten nicht adäquater befriedigt werden, wenn einzelne Titel gezielt lizenziert würden?

Um diese und ähnliche Fragen beantworten zu können, wurden für alle Partner-

institutionen des Schweizer Konsortiums² die Nutzungsdaten des Zeitschriftenangebotes SpringerLINK differenziert ausgewertet. Entsprechend dem Kontext der vorliegenden Zeitschrift werden darüber hinaus die Titel des Fachbereiches Medizin separat beleuchtet.

Das Angebot an e-Journals im Schweizer Konsortium für den Fachbereich Medizin

An fünf der zehn Schweizer Universitäten wird je eine medizinische Fakultät geführt. An allen anderen im Konsortium vertretenen Institutionen ist die Medizin im engeren Sinne nicht vertreten. Gegenwärtig wird der Fachbereich Medizin vom nationalen Konsortium via Verlagsangebote im STM-Bereich bedient. Dafür wurden Lizenzverträge mit den vier Grossverlagen Academic Press, Elsevier, Springer und Wiley abgeschlossen. Auf die Titel von Nature sowie

auf das Flaggschiffjournal Science hat das Schweizer Konsortium im Rahmen der länderübergreifenden Lizenz der GASCO³ Zugriff.

In einem Konsortium mit unterschiedlichen Hochschul- und Bibliothekstypen ist es allgemein sehr schwierig, die Benutzerbedürfnisse aller Fachbereiche optimal zu befriedigen. So haben in der Schweiz die fünf Universitäten, an denen das Fach Medizin gelehrt wird, bereits im Jahr 2000 unabhängig vom nationalen Konsortium einen eigenen Konsortialvertrag für die Titel von Blackwell Science abgeschlossen⁴.

Auch die Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster berichtet, dass sie sich drei Jahre nach den ersten Zugriffen auf e-Journals über Konsortialverträge der Hauptbibliothek un-

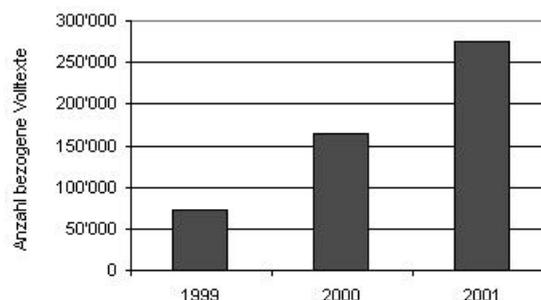


Abb. 1: SpringerLINK – Anzahl bezogene Volltexte im PDF- oder HTML-Format in den Jahren 1999 – 2001 im Schweizer Konsortium.

abhängig von dieser an Konsortiallizenzen beteiligte. Einer der Hauptgründe dafür war, dass für die Hauptbibliothek Verlage mit einem medizinischen Titelspektrum nicht so attraktiv waren⁵. Auch im Schweizer Konsortium würde mit einem rein medizinisch ausgerichteten Zeitschriftenpaket lediglich ein kleinerer Benutzerkreis angesprochen. Aus diesem Grund verzichtet das nationale Konsortium bisher auf solche Pakete.

Wozu sollen Konsortien Nutzungsdaten auswerten?

Wie bereits eingangs erwähnt, werden die so genannten „Big Deals“⁶, d.h. die Lizenzierung der gesamten Verlagsproduktion durch ein Konsortium, von Bibliotheksseite häufig als falsche Strategie der Informationsversorgung für die wissenschaftliche Community bezeichnet. Kritisiert werden unter anderem die Bindung der Erwerbungs- etats an wenige Grossverlage und der häufig nur geringe Nutzen des *Cross Access*⁷ für die einzelnen Partnerbibliotheken. Im Projekt ACCELERATE beispielsweise wurde nachgewiesen, dass der Grossteil der untersuchten Zeitschriftenpakete von Elsevier (1275 Titel) verhältnismässig wenig genutzt wird⁸.

Für eine Kosten-Nutzen-Analyse ist für ein Konsortium wie auch für die einzelnen Partnerbibliotheken unumgänglich, die Nutzung der elektronischen Informationsangebote quantitativ zu erfassen und die Zahlen differenziert auszuwerten. Aus den erhobenen Daten können Rückschlüsse auf das Benutzerverhalten gezogen und somit Grundlagen für eine Optimierung der Informationsversorgung gewonnen werden. Auswertungen von Nutzungsdaten dienen als wichtiges Steuerungsinstrument bei der Fortführung von Lizenzverträgen und damit für einen zielgerichteten Einsatz der Erwerbungsmitel. Darüber hinaus sollten Nutzungszahlen von Konsortien auch dann herangezogen werden, wenn die zur Verfügung stehenden Zentralmittel für die Zukunft gerechtfertigt werden müssen.

Das Schweizer Konsortium beispielsweise verwendet die Nutzungszahlen auch für die Verteilung der Lizenzgebühren unter den Partnern. Bei SpringerLINK fliessen die Nutzungszahlen zu 50% in den Kosten-schlüssel ein.

Die Beschäftigung mit Nutzungsdaten setzt eine Definition dieses Begriffes voraus. Überträgt man die Nutzungsmöglichkeiten einer gedruckten Zeitschrift auf die elektronische Parallelausgabe, müssten neben den Zugriffen auf die Volltexte Vorgänge wie beispielweise das Anklicken eines Titels, das Browsing

im Inhaltsverzeichnis oder das Aufrufen eines Abstracts ebenso als Nutzung bezeichnet werden. Solche Daten werden von einigen Verlagen auch geliefert, doch in den meisten Fällen sind sie für Bibliotheken weniger relevant. Es interessiert primär jene Nutzung, die kostenpflichtig ist!

O. Obst weist darauf hin, dass die von den Verlagen gelieferten Daten mit Vorsicht zu interpretieren sind: „Es sind etliche Annahmen und Korrekturen nötig, um zu halbwegs gesicherten Aussagen über die wirklichen Zugriffszahlen für e-Journals kommen zu können“^{9,10}. Unterschiedliche Bestimmungs- und Zählverfahren machen es zudem schwierig, die Daten verschiedener Herkunft miteinander zu vergleichen. Aus diesen Gründen sind die weltweit von Bibliotheks- sowie von Verlagsseite angegangenen Initiativen zur Vereinheitlichung von Nutzungsdaten sehr zu begrüssen¹¹.

Für die Nutzung der Springer-Titel liegen dem Schweizer Konsortium Daten für einen Zeitraum von mehr als drei Jahren vor. Erst seit dem Jahr 2001 werden allerdings vom Verlag die im PDF- oder HTML-Format bezogenen Volltexte nach Zeitschriften aufgeschlüsselt geliefert, was ab diesem Zeitpunkt eine entsprechend differenzierte Auswertung der Daten erlaubt.

Auswertungen von einfachen Nutzungsdaten von SpringerLINK

Im Schweizer Konsortium umfasst die Konsortiallizenz für die Zeitschriften des Verlages Springer das gesamte Titelpaket. Alle Bibliotheken führen ihren bisherigen Printbestand bis auf wenige vertraglich „erlaubte“ Abbestellungen weiter. Das Konsor-

tium entrichtet dem Verlag eine Zusatzgebühr für den Cross Access.

Bei den folgenden Analysen wurden 408 Titel ausgewertet. Davon sind 156 Titel dem Fachgebiet Medizin zugeordnet worden. Die Konsortiallizenz wurde bereits im Jahr 1999 im Rahmen eines Pilotprojektes für die gesamtschweizerische Lizenzierung von elektronischen Zeitschriften abgeschlossen. Heute beteiligen sich alle Partner des nationalen Konsortiums sowie einige weitere, nicht-universitäre Forschungseinrichtungen an der Lizenz, so dass das Konsortium SpringerLINK Schweiz gegenwärtig 29 Teilnehmer umfasst.

Gesamtnutzung im Konsortium

Seit 1999 kann jährlich eine starke Zunahme der Anzahl Volltextzugriffe verzeichnet werden. Während im Jahr 1999 von den Nutzerinnen und Nutzern rund 73'000 Volltexte bezogen wurden, waren es im Jahr 2001 bereits 275'000 (vgl. Abb. 1)¹². Eine Verdoppelung der Anzahl bezogener Volltexte innerhalb eines Jahres konnte auch für die seit Anfang 2000 in der Schweiz konsortial lizenzierten Titel von Academic Press beobachtet werden. Eine ähnliche Steigerungsrate bei der Nutzung von elektronischen Zeitschriften wurde beispielsweise im Zeitraum zwischen 1997 – 2000 an der Universität Glasgow beobachtet¹³. Selbstverständlich darf nicht erwartet werden, dass sich diese ermittelte, zunehmende Nutzung in den nächsten Jahren in gleichem Masse fortsetzen wird. Elektronische Zeitschriften werden sich stärker etablieren und die Nutzung dürfte sich auf einem gewissen Niveau einpendeln.

„Das Ziel eines Konsortiums muss aus Sicht der Bibliotheken darin liegen, den Preis pro verfügbare oder bezogene Informationseinheit zu senken und das vorhandene Informationsangebot bedarfsgerecht auszuweiten.“¹⁴ Zumindest das erste von A. Keller für ein Konsortium formulierte Ziel wurde in der laufenden Lizenzperiode für das SpringerLINK Angebot im Schweizer Konsortium erreicht. Für die nähere Untersuchung der Befriedigung der Benutzerbedürfnisse sind weitere Auswertungen der Nutzungszahlen erforderlich.

Die meist genutzten Titel

Sieben der zehn meist genutzten Titel im Jahr 2001 können dem Fachgebiet Medizin zugeordnet werden (vgl. Tabelle 1), wobei die deutschsprachigen Facharztzeitschriften dominieren. Auch Obst stellte in seinen Untersuchungen fest, dass diese Titel eine überdurchschnittliche Online-Nutzung auswei-

Titel	Anzahl bezogene Volltexte	Anzahl abonnierter Titel im Konsortium
Intensive Care Medicine	8'033	4
Der Anaesthesist	6'295	3
Astronomy and Astrophysics (bis 2000)	5'391	0
Der Chirurg	4'976	3
Oecologia	4'817	11
European Radiology	4'752	1
Experimental Brain Research	4'649	4
Der Unfallchirurg	4'455	3
Psychopharmacology	3'941	1
Mammalian Genome	3'886	1

Tabelle 1: SpringerLINK – die zehn meist genutzten Titel im Schweizer Konsortium im Jahr 2001

	Anzahl Zeitschriften	Zugriffe pro Titel
Alle Fachgebiete	408	676
Medizin	156	928

Tabelle 2: SpringerLINK – Nutzung pro Titel alle Fachgebiete sowie die medizinischen Titel im Schweizer Konsortium im Jahr 2001.

sen¹⁵. Dass die Mediziner äusserst fleissige Nutzer von Fachzeitschriften sind, kann auch damit belegt werden, dass 53% aller im Konsortium bezogener Volltexte auf medizinische Zeitschriften fallen. Deren Nutzung ist im Vergleich zur durchschnittlichen Nutzung aller via SpringerLINK angebotenen Fachgebiete 1,4 mal so intensiv (vgl. Tabelle 2).

Dass Mediziner im Vergleich zu den Wissenschaftlern in anderen Fachgebieten intensive Konsumenten von elektronischen Zeitschriften sind, decken sich auch mit den Untersuchungsergebnissen von Rogers¹⁶. Da dem Schweizer Konsortium keine nach fachspezifischen Nutzergruppen aufgeschlüsselten Zugriffszahlen vorliegen, können diese nicht gesondert betrachtet werden.

Quantitativer Gewinn für das Konsortium

73% der via SpringerLINK angebotenen e-Journals sind in mindestens einer der Teilnehmerbibliotheken als gedruckte Parallelausgabe vorhanden, 27% der Titel gehörten bisher in keiner Bibliothek zum Bestand (*Additional Access*)¹⁷. Die Auswertungen zeigen, dass von allen Konsortialpartnern von den 112 im *Additional Access* verfügbaren Titeln im Jahr 2001 96% genutzt wurden (vgl. Abb. 2).

Die Erfahrungen des Bayern-Konsortiums für die Titel des Verlages Academic Press zeigten, dass im gesamten Konsortium lediglich 56,3% der neu hinzukommenden Titel genutzt werden¹⁸. Die Bibliotheken des

Schweizer Konsortiums nutzen den Zusatzgewinn im Springer-Paket somit eindeutig besser.

Von den 296 Titeln, welche von mindestens einer Bibliothek abonniert sind, wurde lediglich ein Titel nicht genutzt. Auch das Grosskonsortium OhioLINK machte die Erfahrung, dass von allen sechs lizenzierten Verlagspaketen in der Regel alle angebotenen Titel genutzt werden¹⁹.

Im Schweizer Konsortium werden die Zeitschriften, welche von mindestens einer Bibliothek als parallele Printausgabe abonniert sind, rund dreimal so häufig genutzt wie die nicht abonnierten Titel. Aus dieser Tatsache kann grob abgeleitet werden, dass die Hochschulbibliotheken in der Schweiz schon bisher Printbestände erworben haben, welche die Benutzerbedürfnisse gut befriedigen konnten. Zusätzliche Titel sind aber durchaus gefragt.

Von den 156 Titeln des Fachgebietes Medizin wurden im gesamten Konsortium alle verfügbaren Titel genutzt, auch jene 33%, die von keiner Bibliothek abonniert sind. Hier werden die abonnierten Titel sogar 4,4 mal so intensiv genutzt wie die nicht abonnierten. Im medizinischen Fachbereich konnte der bisherige Bestand der Bibliotheken die Bedürfnisse noch besser befriedigen, obwohl verhältnismässig weniger Titel zur Verfügung standen.

Abbildung 3 zeigt, wie sich die Nutzung auf die angebotenen Titel verteilt. In der

Graphik kann abgelesen werden, dass für alle Konsortialpartner für alle Fachgebiete mit 40% der Titel knapp 85% der Nutzung abgedeckt werden können.

Auch hier ist ein Vergleich mit den veröffentlichten Daten des Grosskonsortiums OhioLINK interessant. Für SpringerLINK wie auch für vier weitere Verlage im STM-Bereich kommt T. Sanville zum Schluss: „... for each major publisher about 40% of the titles account for about 85% of the article downloads. This ratio is broader than the 20/80 rule that some people might assume.“²⁰ Die Ergebnisse des US-Konsortiums decken sich somit mit den Daten des Schweizer Konsortiums für SpringerLINK. Das HeBIS-Konsortium hingegen deckt für fünf Universitäten mit 40% des Titel-Angebotes von Springer (Basis 426 Titel) über 90% der Nachfrage ab²¹. Detaillierte Untersuchungen wären notwendig, um diese Differenz zu erklären. Eine Ursache dafür könnte sein, dass sich die Daten auf lediglich fünf Universitäten beschränken und dadurch die „Streuung“ der am häufigsten gefragten Titel weniger gross ist.

Betrachtet man lediglich das Fachgebiet Medizin, ergeben sich keine signifikant abweichenden Werte. Es müssen 47% der Titel angeboten werden, um 85% der Nachfrage decken zu können. Auswertungen dieser Titel für die fünf Universitäten mit medizinischer Fakultät zeigen, dass sich 85% der Nutzung auf 36% der Titel beschränkt.

Diese Ergebnisse des Schweizer Konsortiums heissen aber trotzdem nicht, dass alle Titel des Springer Verlages online verfügbar sein müssen, um den Grundbedarf zu decken! Die Werte vor allem bei den wenig genutzten Zeitschriften sind ebenso relevant.

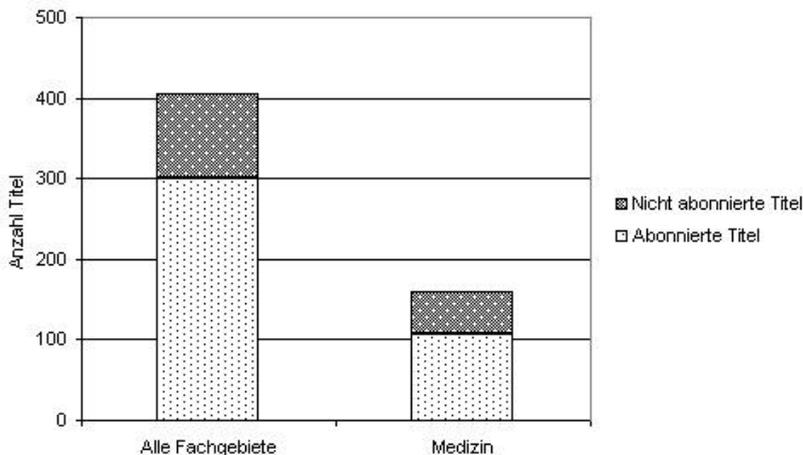


Abbildung 2: SpringerLINK – Abonnierte und nicht abonnierte Titel, für alle Fachgebiete sowie für die Medizin im Schweizer Konsortium im Jahr 2001. Es wurden fast alle angebotenen Titel genutzt.

ANZEIGE
SPRINGER

Betrachtet man wiederum nur für das Fachgebiet Medizin den Bereich der am wenigsten genutzten Titel, stellt man fest, dass hier 10% der Nutzung auf immerhin 44% aller „Low End“ Titel fallen! Ein grosser Prozentsatz der angebotenen Titel wird also verhältnismässig wenig genutzt.

Auch wenn die ausgewerteten Nutzungsdaten dazu dienen sollten, die finanziellen Mittel für die elektronischen Ressourcen optimal einzusetzen, ist zu bedenken, dass geringe Nutzung eines Titels nicht zwingend gleichgesetzt werden darf mit einem geringen Wert dieses Titels.

Schlussbemerkungen

Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken ist bei der Lizenzierung der elektronischen Zeitschriften bisher sehr pragmatisch vorgegangen. Die Verhandlungen wurden mit allen Verlagen für die Zugriffe auf die gesamten Verlagspakete geführt. Dadurch konnte der wissenschaftlichen Community in der Schweiz mittlerweile ein umfangreiches Titelangebot online zur Verfügung gestellt werden. Bedingt durch die sukzessive Harmonisierung der akademischen Lehrpläne in Europa nimmt auch in der Schweiz die Mobilität der Wissenschaftler zu. Dass praktisch an allen Hochschulen die relevanten Informationen gleichwertig zur Verfügung stehen, ist neben dem verbreiterten Titelangebot ein weiterer, positiver Aspekt der „Big Deals“.

Die vorliegenden Auswertungen der Nutzungsdaten zu SpringerLINK haben ergeben, dass im Schweizer Konsortium auch jene Titel genutzt werden, welche vorher von keiner Bibliothek abonniert wurden. An einigen Hochschulen des Schweizer Konsortiums dürfte speziell auch im Fachbereich

Medizin der bisherige Bestand den eigentlichen Bedarf noch nicht vollständig gedeckt haben! T. Sanville von OhioLINK definiert das Phänomen folgendermassen: „The change in mentality from ‘I know what my users need’ to ‘Let’s find out what my users need’ is the cornerstone in the new rules”²².

Auswertungen für weitere Verlage und Fachgebiete sind notwendig, um mittelfristig die Politik für Konsortialverträge im Schweizer Konsortium festlegen zu können.

Das Auswerten von Nutzungsdaten kann aber auch für den künftigen Bestandaufbau der elektronischen Angebote kaum das alleinige Kriterium für die Auswahl der Titel sein. Untersuchungen in mehreren Arbeiten haben gezeigt, dass Nutzungsdaten aufgrund mehrerer Ursachen auch fehlerhaft sein können²³. So sind beispielsweise redundante Mehrfacheinträge in Log-Files eine wesentliche Ursache von zu hohen Werten. Ein Vergleich der Nutzungsdaten für SpringerLINK Schweiz zwischen der ersten Jahreshälfte 2001 und jener von 2002 haben gezeigt, dass die Nutzung gegenüber dem Vorjahr nicht wie erwartet nochmals leicht zugenommen, sondern um durchschnittlich 47% abgenommen hat! Diese Abnahme muss auf die neue Erfassungsmethode des Verlages zurückgeführt werden, welche neu die Mehrfachzugriffe innerhalb eines bestimmten Zeitfensters eliminiert. Der Verlag sagt aus, dass andere Konsortien eine Abnahme der Zugriffszahlen bis zu 50% festgestellt haben. Diese Korrekturwerte liegen somit wesentlich höher als beispielsweise im Projekt ACCELERATE für die Daten von Springer gezeigt wurde²⁴. Dort wurde ein Wert von rund 30% errechnet. Sollten Nutzungsdaten einmal standardisiert und somit verlagsübergreifend miteinander

vergleichbar sein, hat J.E. Davies, Direktor der Library and Information Statistics Unit an der Loughborough University, mit seiner pragmatischen Aussage sicher immer noch recht: “Metrics Data must be collected carefully but not obsessively, interpreted intelligently and applied sensibly rather than blindly.”²⁵

Auch ein intensiv genutztes Konsortialangebot kann nur solange aufrecht erhalten werden, als sich Bibliotheken dies finanziell leisten können. Letzthin klagte der Leiter der Bibliothek einer medizinischen Fakultät, dass er die von der Hauptbibliothek geforderten Kosten für die Konsortiallizenzen künftig nicht mehr bezahlen könne. Aufgrund von Budgetkürzungen und den massiven Preissteigerungen im Zeitschriftenbereich müsse er Titel in grösserem Umfang abbestellen. Und genau das würde der Konsortialvertrag ja nicht erlauben ...

Fussnoten:

- 1 Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken wurde in der vorliegenden Zeitschrift bereits ausführlicher vorgestellt: Piguet, A.: Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken auf Erfolgskurs. - In: Medizin – Bibliothek – Information, Vol. 2(2002), Nr. 2, S. 444-445.
- 2 Neben den zehn Universitäten beteiligen sich die beiden technischen Hochschulen mit den vier angegliederten Forschungsanstalten, die sieben Fachhochschulen sowie die Schweizerische Landesbibliothek am nationalen Konsortium. Vgl. auch <http://lib.consortium.ch/>.
- 3 GASCO: Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien, <http://www.hbz-nrw.de/bibliothek/konsortien/konsortien.html>.
- 4 In der Schweiz sind die fünf Bibliotheken der Universitätskliniken zusammen mit weiteren Fachbibliotheken im biomedizinischen Bereich in der „Kommission der Biomedizinischen Bibliotheken“

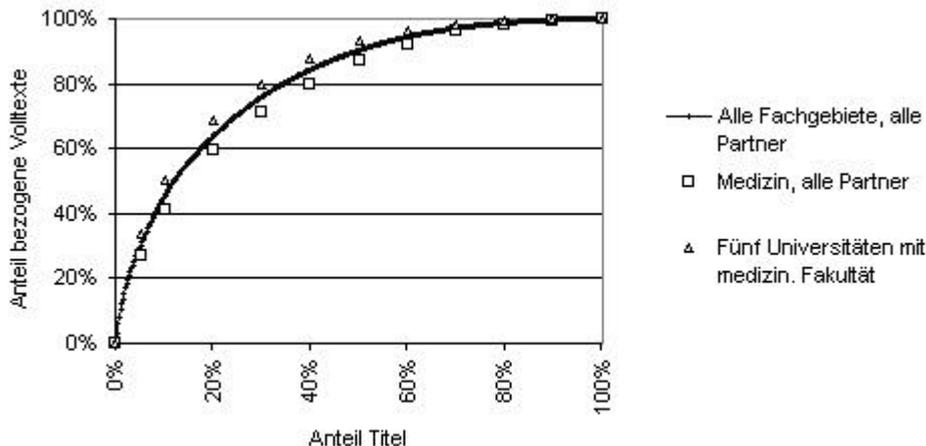


Abb. 3: SpringerLINK – Anteil der bezogenen Volltexte versus aller verfügbarer Titel sowie der Titel im Fachgebiet Medizin; für letztere zusätzlich für die fünf Universitäten mit medizinischen Fakultäten im Schweizer Konsortium im Jahr 2001.

zusammengeschlossen.

5 Vgl. Obst, O.: Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften. - In: *Medizin - Bibliothek - Information*, Vol. 2(2002), Nr. 1, S. 32-38.

6 Vgl. Frazier, K.: The Librarians' Dilemma. - In: *D-Lib Magazine* Vol. 7(2001), Nr. 3. [Online Dokument] (<http://www.dlib.org/dib/march01/frazier/03frazier.html>).

7 Mit einer Konsortiallizenz für elektronische Zeitschriften erhalten die einzelnen Bibliotheken Zugriff auf wesentlich mehr Titel als bisher im eigenen Printbestand zur Verfügung standen, nämlich auf alle mindestens ein mal im Konsortium abonnierten Zeitschriften (*Cross Access*).

8 Vgl. hierzu: Elektronische Zeitschriften in der überregionalen Literaturversorgung. Teilprojekt ACCELERATE. Abschlussbericht. - [Online Dokument] (http://www.uni-duesseldorf.de/ulb/acc_erg.html).

9 Vgl. Obst, a.a.O.

10 Es soll an dieser Stelle bemerkt werden, dass nicht einmal die Hälfte aller Verlage, die elektronische Zeitschriften anbieten, überhaupt in der Lage sind, den Bibliotheken Nutzungsdaten zu liefern. Zudem ist in keiner Weise einheitlich, was die Verlage im Einzelnen erfassen (Suchvorgänge, angezeigte Abstracts, abgerufene HTML-Seiten, heruntergeladene PDF-Dokumente). Dazwischengeschaltete Proxys oder beabsichtigte und unbeabsichtigte Doppelzugriffe verfälschen die Daten eben-

falls.

11 Eine Übersicht über die laufenden Initiativen liefert <http://www3.oup.co.uk/central/pals/initiatives.htm>. Zur neusten Initiative „Counter“ siehe <http://www.projectcounter.org/about.html>.

12 Der Springer-Verlag hat dieses Jahr das Messverfahren für die Zählung der Volltextzugriffe geändert. Deshalb wurden die Daten vom laufenden Jahr nicht in die vorliegenden Auswertungen einbezogen. Vgl. hierzu auch die Ausführungen im Abschnitt „Schlussbemerkungen“.

13 Vgl. Kidd, T.: Electronic Journal Usage Statistics in Practice. - In: *Serials*, Vol. 15(2002), No. 1, S. 11-17.

14 Vgl. Keller, A.: Elektronische Zeitschriften. Eine Einführung. - Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2001. 142 S. (Bibliotheksarbeit, 9).

15 Vgl. Obst, a.a.O.

16 Rogers, S.A.: Electronic Journal Usage at Ohio State University. - In: *College & Research Libraries*, Vol. 62(2001), No. 1, S.25-34.

17 Für die einzelne Bibliothek ist es nicht relevant, zwischen *Additional Access* und *Cross Access* zu unterscheiden. In beiden Fällen handelt es sich um zusätzliche Titel, die vorher nicht zum eigenen Bestand gehörten. Für das gesamte Konsortium hingegen ist der *Additional Access* dann relevant, wenn ein Verlag für den Zugriff auf die von keiner Bibliothek abonnierten Titel Zusatzgebühren verlangt.

18 Vgl. hierzu: Schäffler, H.: Nutzung elektronischer Zeitschriften im Konsortium: Erfahrungen

des Bayern-Konsortiums. - [Online-Ressource] (<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2002/1039>).

19 Vgl. Sanville, T.J.: A Method Out of the Madness: OhioLINK's Collaborative Response to the Serials Crisis. - In: *Serials*, Vol. 14(2001), No. 2, S. 163-177.

20 Sanville, a.a.O.

21 Vgl. Wisener, M., Dugall, B.: Lizenzierung elektronischer Informationsquellen im Konsortium: Kosten- und Nutzen am Beispiel des HeBIS Konsortiums. - In: *ABI Technik*, Vol. 22(2002), No. 1, S.12-24.

22 Sanville, a.a.O.

23 Vgl. Luther, J.: White Paper on Electronic Journal Usage Statistics. - In: *The Serials Librarian*, Vol. 41(2001), No. 2, S. 119-148.

24 Vgl. ACCELERATE, a.a.O.

25 Davies, J. Eric: Counting on Serials: Management and Serials Metrics. - In: *Serials*, Vol. 15(2002), Nr. 1, S. 35-39.

Anschrift der Autorin:

Arlette Piguet

Geschäftsstelle Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken - ETH-Bibliothek

Rämistrasse 101

CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)1 632 21 79

Fax: +41 (0)1 632 14 30

E-Mail: mailto:piguet@library.ethz.ch

URL: <http://lib.consortium.ch/>

Anzeige SUBITO

PEZIS-Periodika Zentral Informations System

der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin

Peter Kastanek, Silvia Roller und Helmut Dollfuß, Wien

Die Österreichische Zentralbibliothek für Medizin verwaltet derzeit rund 1500 laufende Print-Zeitschriftenabonnements (ca. 80% Käufe, 20% Geschenke und Dauerleihgaben). Einen besonderen Schwerpunkt bilden die zahlreichen elektronischen Zeitschriften und die Verwaltung der Online-Zugänge. Mit PEZIS wurde eine Informationsdatenbank entwickelt, deren Abfragen (z.B. Passwortverwaltung, Budgetplanung, Konsortienverwaltung) mittlerweile unentbehrlich für Entscheidungsprozesse der ÖZBMed bezüglich Print- und Online-Zeitschriften sind.

Ausgangssituation:

In Zeiten sinkender Budgetmittel für Bibliotheken sind unkomplizierte und anwenderfreundliche Instrumente gefragt, die gleichzeitig Budgetplanung, Verwaltung elektronischer Zeitschriften und Document-Delivery-Nutzungszahlen leisten. Aufgrund fehlender Module bzw. kompliziert zu generierender Abfragen in bereits bestehenden Bibliotheksverwaltungssystemen wurde Mitte 2001 eine technische Realisierung der oben angeführten Schwerpunkte in der ÖZBMed in Angriff genommen.

Softwarelösung:

Die Umsetzung der Datenbank PEZIS erfolgte mittels Microsoft Access. Vorteile der Software:

- * Microsoft Access: als Standard im Microsoft Office-Paket inkludiert (an vielen Dienststellen bereits in Verwendung, verursacht daher keine zusätzlichen Kosten)
- * kompatibler Datenaustausch mit diversen Microsoft-Anwendungen
- * geeignet für die Verwaltung größerer Datenmengen
- * netzwerkfähig: mehrere MitarbeiterInnen können gleichzeitig auf Daten zugreifen/eingeben
- * variable Nutzungsrechte
- * Erstellung übersichtlicher Berichte/Statistiken

Umsetzung:

Auf Nachfrage erhielten wir von allen Buchhändlern, mit welchen die OeZBMed Geschäftsbeziehungen unterhält, die betreffenden „Periodika-Abonnement-Grunddaten“ in Form von Microsoft Excel-Dateien. Danach erfolgte eine Zusammenführung in die gemeinsame Microsoft Access-Datenbank PEZIS. Die Zusammensetzung des Systems beinhaltet unter anderem die nachfolgend angeführten Felder und ist jederzeit erweiterbar.

Die Auswahl ergab sich einerseits aus den von den Buchhändlern zur Verfügung gestellten Feldern:

Titel - ISSN - Verlag - Referenz - Standort-sigel - Abonnementpreis 2001

Andererseits wurden, um aussagekräftige Abfragen/Berichte generieren zu können, von uns zusätzlich folgende Felder eingegeben:

- * Buchhändler
- * steuerliche Abgaben bei Zeitschriftenbezug von ausländischen Buchhändlern
- * Art des e-Journal-Zugangs
- * Passwort-Verwaltung
- * zusätzliche Kosten für Online- bzw. Konsortiallösungen

Aufgrund der positiven Erfahrung mit PEZIS wurden als zusätzliche Entscheidungshilfen folgende Felder eingefügt:

- * Preis 2002

- * Preissteigerungsrate in %
- * Nutzungsstatistik Subito
- * Einnahmen aus Subito-Bestellungen
- * OrderNr. ALEPH (zwecks eindeutiger Identifizierung im Bibliothekssystem)
- * Konsortienliste:
Online-Konsortialdatensätze wurden zu detaillierten Microsoft Wordlisten verlinkt.

Als Beispiele für Selektions-/Abfragekriterien sind derzeit möglich:

- * Abonnement-Kosten pro Rechnungsjahr
- * Verlagssortierung (für Konsortien und Lizenzen)
- * Verwaltung der e-journals
- * Ausgaben pro Buchhändler
- * Preissteigerungsrate

Der Einsatz von PEZIS im Bereich der elektronischen Zeitschriften

Bei den Vorbereitungen zur Teilnahme an Bibliothekskonsortien im Bereich der e-Journals hat sich PEZIS besonders gut bewährt. Eine Abfrage und Aufschlüsselungen des Zeitschriftenbestandes nach verschiedensten Gesichtspunkten war rasch erlernbar und durchführbar. Die Ergebnisse konnten problemlos in Excel oder Word übernommen werden und somit waren Entscheidungsunterlagen für die Bibliotheksleitung außerordentlich rasch zur Hand. Eine durchaus übliche Fragestellung wie: „Welche und wie

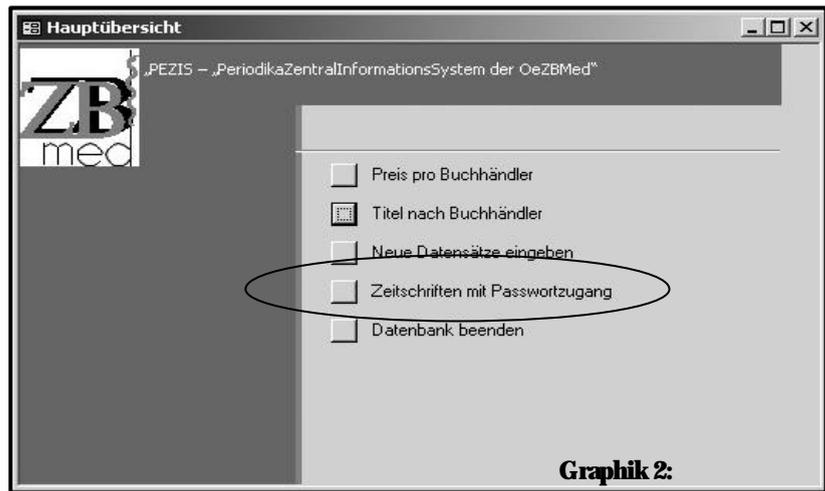
PEZIS - [Elsevartitel : Auswahlabfrage]

Graphik 1:

Verlag	Titel	ISSN	Sigel	OrdernrAleph
Elsevier Science B.V.	ACTA TROPICA (05083)	0001-706X	100	7540
Reed Elsevier Deutschland	AERZTLICHE PRAXIS DERMATOLOGIE	0939-0448	100	10375
Elsevier, American Journ	AMERICAN JOURNAL OF CARDIOLOGY	0002-9149	100	7551
Elsevier Science Ltd	AMERICAN JOURNAL OF GASTROENTEROLOGY	0002-9270	100	
Elsevier Science Ltd	ANNALS OF THORACIC SURGERY	0003-4975	100	
Elsevier Science B.V.	APPLIED RADIATION AND ISOTOPES (00228)	0969-8043	100	7762
Elsevier Science B.V.	ARTIFICIAL INTELLIGENCE (05255)	0004-3702	850	
Elsevier	ARTIFICIAL INTELLIGENCE IN MEDICINE	0933-3657	100	11832
Elsevier Science B.V.	BEHAVIOUR RESEARCH AND THERAPY (incl. Supplement) (00265)	0005-7967	100	7775
Elsevier Science Ltd	BIOCHEMICAL PHARMACOLOGY	0006-2952	735	
Elsevier	BIOCHIMICA ET BIOPHYSICA ACTA - ALL SECTIONS	0006-3002	885	11857
Elsevier Science B.V.	BIOCHIMICA ET BIOPHYSICA ACTA: ALL SECTIONS (Full Subscription)(05013)		760/	
Elsevier Science Ltd	BIOLOGICAL PSYCHIATRY	0006-3223	100	
Elsevier Science B.V.	BIOLOGICAL PSYCHOLOGY (05016)	0301-0511	620	
Publications Elsevier	BIOLOGY OF THE CELL	0248-4900	700	
Elsevier Science B.V.	BIOMATERIALS (03004)	0142-9612	700/	
Elsevier Science B.V.	BJOG: An international Journal of Obstetrics and Gynaecology (Formerly: British Jou. of Obstet	0306-5456	100	10963
Elsevier Science Ltd	BONE	8756-3282	100	
Elsevier Science Ltd	BRAIN AND DEVELOPMENT - ENGLISH EDITION	0387-7604	100	
Elsevier Science B.V.	BRAIN RESEARCH - (Combined Subscription to all parts) (05020)	0006-8993	500/	
Elsevier Science Ltd	CANCCR GENETICS AND CYTOGENETICS	0165-4609	400	

viele Titel von Elsevier haben wir, auf welchen Standorten, was geben wir dafür heuer aus und wie viel war es letztes Jahr“, ist, ohne sich die Haare zu raufen, in weniger als 10 Minuten beantwortet. Dies führt natürlich dazu, dass solche Fragen in ähnlicher Form in zunehmenden Ausmaß gestellt werden! (siehe Graphik 1)

Die Verwaltung der vielen, verschiedenen Benutzernamen und Passwörter für den Zugang zu den Online-Accounts wurde bislang platz- und zeitaufwendig auf Papier durchgeführt. Die Einarbeitung dieser vertraulichen Angaben in PEZIS erfolgte im Zuge der routinemäßigen Arbeiten im Bereich der e-Journals während im selben Ausmaß Papier im Reißwolf verschwand. Die Zugangsberechtigung zur Datenbank PEZIS kann auf wenige, berechtigte Mitarbeiter eingeschränkt werden, um so einen gewissen Sicherheitsstandard einzuhalten. Nun funktioniert die elektronische Abfrage der Zugangsbedingungen zu einer passwortgeschützten Zeitschrift sehr rasch, solange der Server auf dem diese Datenbank gespeichert ist seinen Dienst verrichtet. Darüber hinaus ist die Erstellung einer Liste aller passwortgeschützten Journale mit einer entsprechenden Abfrageroutine auf Knopfdruck möglich. (siehe Graphik 2)



Graphik 2:

Eine wichtige Voraussetzung für den bewährten Einsatz von PEZIS ist natürlich auch die Pflege, Aktualisierung und der weitere Ausbau der Datenbank, ein Aufwand der nicht unerwähnt bleiben sollte. Durch die Verteilung der administrativen Aufgaben auf die zugriffsberechtigten Personen (nach dem Vorbild der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek Regensburg) hält sich dieser Pflegeaufwand jedoch in Grenzen und wird durch den zeitlichen Gewinn bei komplexen Bestandsabfragen bei weitem aufgewogen.

Kontakt:

Peter Kastanek

E-Mail: peter.kastanek@akh-wien.ac.at

Silvia Roller

E-Mail: silvia.roller@akh-wien.ac.at

Mag. Ing. Helmut Dollfuß

E-Mail: helmut.dollfuss@akh-wien.ac.at

Österreichische Zentralbibliothek für Medizin

Währinger Gürtel 18-20

A-1097 Wien

Anzeige ASOG

EZB - Elektronische Zeitschriftenbibliothek

10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler, Projektverantwortliche für die EZB an der Universitätsbibliothek Regensburg

Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB <<http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/zeit/>>) wurde im April 1997 als Service für einen schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugang zu wissenschaftlichen Zeitschriften im Internet gestartet. Zur Zeit wird sie im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes ausgebaut. Das aktuelle Interview informiert über Entwicklung Status und Perspektiven der EZB. Thematisiert werden Aspekte wie Kooperation der Anwenderbibliotheken, Kriterien für die Auswahl und fachliche Zuordnung der erfassten Titel, Nutzungsstatistiken sowie Schnittstellen zu anderen Bibliothekssystemen.

In 1997 the Electronic Journals Library (EZB) was founded as a fast, structured and unified user interface to scholarly online journals. At present the EZB is being further developed within the scope of a project sponsored by the DFG (German Research Society).

The current interview informs about the status quo, the development and prospects of the EZB. Mentioned are aspects such as the cooperation between participating libraries, criteria for the selection and classification of included titles, user statistics and technical interfaces to other library systems.



1. WAS IST DIE ELEKTRONISCHE ZEITSCHRIFTENBIBLIOTHEK ?

B. Bauer: Wenn man sich die Homepages der großen wissenschaftlichen Bibliotheken im deutschsprachigen Raum ansieht, fehlt fast nie ein Link auf die EZB, die Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Diese wurde als Service für einen schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugang zu wissenschaftlichen Volltext-

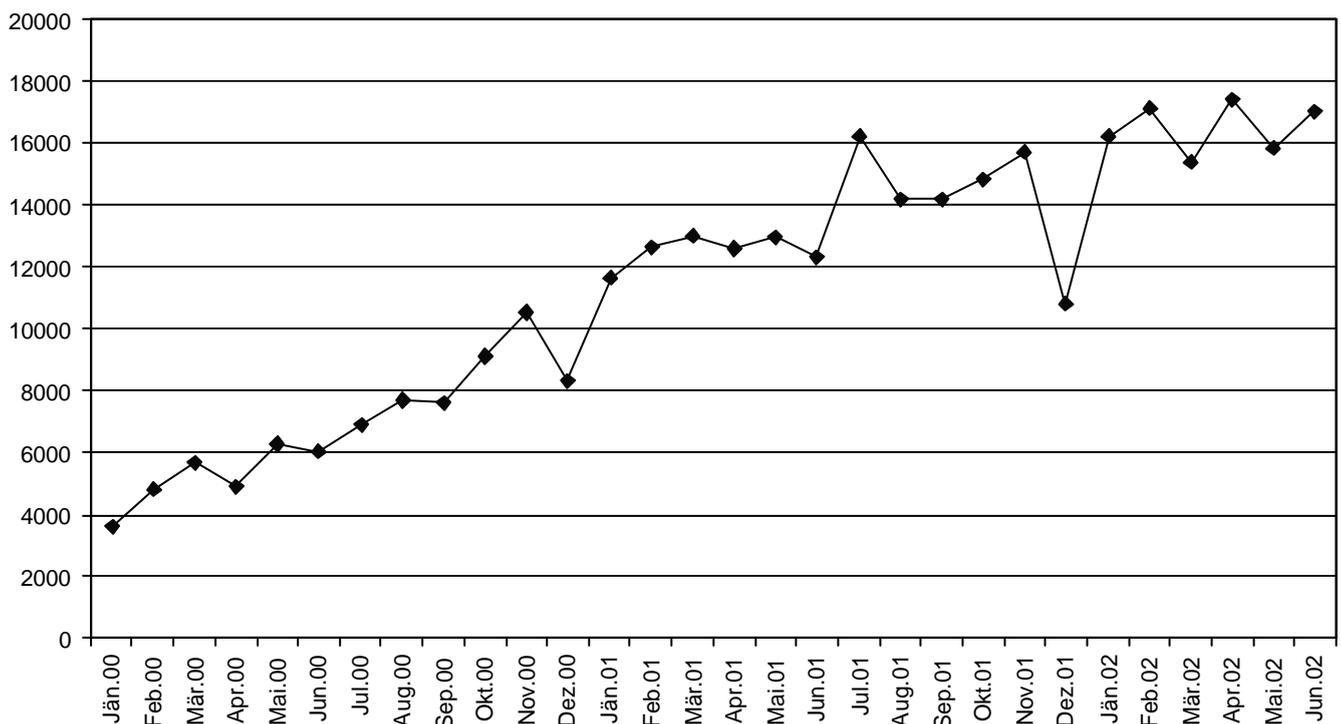
zeitschriften im Internet entwickelt. Besonders attraktiv ist die benutzerfreundliche Oberfläche der EZB, so etwa beeindruckt die optische Darstellung der unterschiedlichen Zugriffsmöglichkeiten auf die einzelnen Titel analog zu den Farben einer Ampel.

Welche weiteren Kriterien sind ausschlaggebend dafür, dass die EZB bei den Anwenderbibliotheken so großen Anklang gefunden hat? Was ist Ihrer Meinung nach die Besonderheit

der EZB, die sie für Bibliotheken in der Administration und deren Benutzer bei der Recherche so attraktiv macht?

E. Hutzler: Die EZB dient seit April 1997 als Zugangs- und Leitsystem für wissenschaftliche Volltextzeitschriften. Die oberste Leitgedanke beim Aufbau und der Weiterentwicklung dieses Dienstes war und ist die

Entwicklung der EZB-Titelzugriffe pro Tag seit 2000



Nutzerorientierung. Unser Ziel war von Anfang an, elektronische Zeitschriften so anzubieten, dass sie schnell zu finden und bequem zu benutzen sind. Knapp 4,9 Millionen Titelzugriffe im Jahr 2001 geben uns die Zuversicht, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die EZB bietet ein umfangreiches Titelspektrum in einer klar strukturierten und sehr übersichtlichen Oberfläche. Neben der Suche nach einzelnen Zeitschriftentitel ist vor allem auch das Blättern in alphabetischen und fachlichen Listen sehr beliebt. Ein besonderes Markenzeichen der EZB ist ihr Ampelsystem, mit dem wir die Zugriffsrechte symbolisieren. Durch die Ampelfarbe erfahren die Nutzer auf einen Blick, ob sie die Aufsätze einer Zeitschrift abrufen können. "Grüne" Zeitschriften bieten Volltexte kostenlos an, während die Aufsätze der gelb markierten Titel nur dann genutzt werden können, wenn eine Bibliothek entsprechende Zugriffsrechte erworben hat. Die "roten" Titel sind nicht lizenziert und erlauben daher keinen Zugriff auf die Volltexte. Es stehen in der Regel jedoch Inhaltsverzeichnisse, oftmals auch Abstracts und teilweise auch einzelne Aufsätze kostenfrei zur Verfügung. Diese Funktion, lokal erworbene Zugriffsrechte mit Hilfe von leicht verständlichen Symbolen kennzeichnen zu können, ist schließlich auch ein wesentlicher Grund für die grosse Akzeptanz der EZB bei ihren Anwendern. Denn: Jede teilnehmende Bibliothek kann ihre Lizenzrechte eigenständig in der EZB verwalten und dadurch ihren Nutzern lokal lizenzierte Zeitschriften zusammen mit frei zugänglichen Titeln in einer einheitlichen Oberfläche präsentieren. Nicht zu vergessen ist außerdem das hohe Maß an Arbeitersparnis, das die Beteiligung an der EZB mit sich bringt. Die Titel werden nämlich gemeinsam gesammelt, in die EZB eingegeben und gepflegt. Eine einzelne Bibliothek hätte nicht die Kapazitäten, einen so umfangreichen Titelbestand nachzuweisen und ständig aktuell zu halten. Die Kooperation vieler Anwender ist somit ein Garant für die hohe Qualität und Aktualität der EZB.

2. ENTWICKLUNG DER EZB

B. Bauer: *Wie fast alle erfolgreichen technischen Entwicklungen wird die EZB, die im April 1997 als gemeinsames Projekt der Universitätsbibliothek Regensburg mit der Technischen Universität München und mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst gestartet wurde, laufend weiterentwickelt. Was waren die wesentlichen Fortschritte, die*

bei der Entwicklung der EZB von ihren Anfängen bis zum aktuellen Zeitpunkt - gegenwärtig wird die EZB in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt ausgebaut - erzielt werden konnten?

E. Hutzler: In der Anfangsphase war die EZB nur als lokaler datenbankgestützter Dienst der Universitätsbibliothek Regensburg realisiert. Aber schon nach wenigen Monaten haben wir sie zu einem kooperativ geführten Service ausgebaut, damit sie auch vom Projektpartner in der Technischen Universität München eingesetzt werden konnte. Dazu haben wir Verbundfunktionalitäten entwickelt, die einen arbeitsteiligen Betrieb und eine gemeinsame Nutzung der EZB ermöglichen. Ein entscheidender Meilenstein für die erfolgreiche Entwicklung der EZB war dabei vor allem die Einführung einer institutionenbezogenen Lizenzverwaltung, die es jeder teilnehmenden Einrichtung ermöglicht, ihre lokal erworbenen Zugriffsrechte selbstständig zu administrieren. Diese Neuerungen haben schließlich dazu geführt, dass sich der EZB im Laufe der Jahre immer mehr Bibliotheken angeschlossen haben. Die Lizenzverwaltung wird laufend optimiert. So gibt es beispielsweise inzwischen für Konsortien von mehreren Bibliotheken die Möglichkeit, gemeinsam lizenzierte Titel zentral zu verwalten.

Ein weiterer Fortschritt bestand in der Verknüpfung der EZB mit anderen elektronischen Diensten. Dadurch sind elektronische Zeitschriften auch aus Bibliothekskatalogen oder Datenbanken heraus zugänglich. Um den Arbeitsaufwand für den zusätzlichen Zugang aus Bibliothekskatalogen möglichst gering zu halten, arbeitet die EZB mit der Zeitschriftendatenbank (ZDB), dem zentralen Nachweisinstrument für Zeitschriften in Deutschland, intensiv zusammen. Die daraus resultierende dauerhafte Verzahnung von ZDB und EZB wurde im Rahmen des DFG-Projektes realisiert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft förderte auch die Programmierung einer international nutzbaren Benutzeroberfläche. Im April 2002 ging die EZB in einer deutsch- und englischsprachigen Version in den Routinebetrieb. Dadurch ist die Voraussetzung geschaffen, im verstärkten Maße sowohl Nutzer als auch Anwender der EZB im Ausland zu gewinnen und dadurch die Kooperation mit ausländischen Partnern - vor allem aus den osteuropäischen Ländern - zu intensivieren.

3. KOOPERATION VON BIBLIOTHEKEN

B. Bauer: *Die EZB besteht aus einem technischen und einem inhaltlichen Bereich. Während die technische Betreuung und Weiterentwicklung der EZB ausschließlich von der Universitätsbibliothek Regensburg getragen wird, obliegt die Sammlung und Pflege der Daten allen Anwenderbibliotheken. Bemerkenswert ist, dass unter den Anwenderbibliotheken neben Deutschland auch Österreich, Schweiz, Norditalien und sogar Kroatien und Rumänien vertreten sind.*

Wieviele Einrichtungen sind derzeit EZB-Anwender? Welche Voraussetzungen muss eine Institution erfüllen, um an der EZB aktiv teilnehmen zu können? Gibt es Überlegungen, die ausschließlich von der Universitätsbibliothek Regensburg getragenen Leistungen den Anwenderbibliotheken der EZB in Rechnung zu stellen?

E. Hutzler: An der EZB sind derzeit 189 wissenschaftliche Bibliotheken, Forschungseinrichtungen und andere wissenschaftlich ausgerichtete Einrichtungen, wie etwa Kliniken, beteiligt. Der Betrieb ist arbeitsteilig organisiert. Die Daten werden zwar zentral in einer Datenbank in Regensburg gespeichert, werden aber dezentral von allen Anwendern mit Hilfe von einfach bedienbaren WWW-Formularen eingegeben und gepflegt. Die Lizenzverwaltung liegt in der Eigenverantwortung jeder teilnehmenden Einrichtung. Die Anwender erwerben ihre Lizenzen dabei unabhängig von der EZB und sind selbst dafür verantwortlich, ihre Zugriffsrechte in der EZB mit Hilfe der Ampelsymbole zu markieren. Die Teilnahme an der EZB setzt somit die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit voraus. Selbstverständlich leisten größere Bibliotheken aufgrund ihrer verfügbaren Kapazitäten einen höheren Beitrag am Aufbau und an der Pflege des Titelbestandes als kleinere Einrichtungen. Dennoch gilt: Je mehr Partner zusammenarbeiten, desto geringer wird der Arbeitsaufwand für die einzelne Bibliothek und desto besser kann die hohe Qualität des Dienstes auch langfristig gesichert werden.

Auch aus diesem Grund hat sich die EZB für Anwender außerhalb Deutschlands geöffnet. Die Beteiligung von Bibliotheken im Ausland fördert darüber hinaus den internationalen Austausch von Erfahrungen in diesem neuen Publikationssektor. In Zukunft ist vor allem eine stärkere Kooperation mit den osteuropäischen Ländern angestrebt. Die EZB ist kein kommerziell ausgerichteter Dienst. Sie ist primär dem öffentlichen Auf-

trag verpflichtet, die Literatur- und Informationsversorgung im akademischen Bereich zu verbessern und an neue durch den technischen Wandel entstehende Anforderungen anzupassen. Dieses Selbstverständnis trägt auch den Förderorganisationen Rechnung, die mit ihren Projektmitteln die Hauptlast bei der Finanzierung der technischen Realisierung und Weiterentwicklung der EZB tragen bzw. getragen haben. Erfreulicherweise wird die EZB gegenwärtig noch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und seit einigen Monaten bis Ende 2004 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Diese Zuwendungen machen es möglich, dass die EZB auch in Zukunft um neue Benutzerdienste erweitert werden kann. Staatlich getragene wissenschaftliche Bibliotheken und Forschungseinrichtungen können bis auf weiteres kostenlos an der EZB teilnehmen. Im Gegenzug wird ein aktives Engagement erwartet, das sich jedoch nahezu zwangsläufig einstellt, sobald die EZB lokal eingesetzt wird, da alle Anwender zur Zufriedenheit ihrer Kunden ein Interesse an einem gut funktionierenden Service haben. Die Zulassung von Partnern aus dem Ausland wird auf Antrag im Einzelfall entschieden. Nicht staatliche Einrichtungen, wie etwa Krankenhäuser oder Firmen, können die EZB gegen eine moderate jährliche Nutzungsgebühr einsetzen.

4. KRITERIEN FÜR TITELAUSWAHL

B. Bauer: *Die Zahl der von der EZB erfassten elektronischen Volltextzeitschriften wird von Tag zu Tag größer. Sie hält derzeit (Stand: 22.07.2002) 11.844 Titel und stellt damit die umfangreichste Sammlung wissenschaftlicher Volltextzeitschriften in Deutschland und wohl auch in Europa dar.*

Nach welchen Kriterien erfolgt die Auswahl der Zeitschriften für die EZB? Welche Informationen bietet die EZB zu den einzelnen erfassten Titeln für Benutzer?

E. Hutzler: Aufgenommen werden nur wissenschaftliche Zeitschriften, deren Aufsätze im Volltext im Internet zur Verfügung stehen. Nicht nachgewiesen werden also populärwissenschaftliche Zeitschriften oder solche, die lediglich ein Inhaltsverzeichnis oder Abstracts anbieten. Nicht enthalten sind außerdem Zeitungen und Datenbanken. Das relativ klare auf wissenschaftliche Volltextzeitschriften beschränkte Auswahlprofil kann als ein Qualitätsmerkmal der EZB angesehen werden, weil dadurch eine relativ hohe Transparenz des Bestandsprofils der EZB für die Benutzer gewährleistet ist. Ein

Vorteil ist auch, dass in der EZB lizenzierte Zeitschriften zusammen mit frei zugänglichen Journalen in einer Oberfläche angeboten werden. Immerhin sind die Aufsätze von 2.880 Titeln, das sind etwa 25 Prozent des gesamten Titelbestandes, frei zugänglich. Gerade auch in der Medizin gibt es ein umfangreiches Angebot von momentan 764 kostenlos im Volltext nutzbaren Titeln. Darüber hinaus sind wir auch darum bemüht, reine Online-Zeitschriften, die nicht mehr parallel gedruckt erscheinen, möglichst umfassend zu sammeln. Dieser Publikationstyp macht mit 1.192 Titeln gegenwärtig einen Anteil von ca. 10 Prozent der insgesamt 11.844 in der EZB erfassten Volltextzeitschriften aus.

Zu den einzelnen Zeitschriften bieten wir bibliographische Informationen, wie etwa Titel, URL, ISSN, Fachzuordnung, Preistyp oder Verlag an. Teilweise sind die Zeitschriften durch frei vergebene Schlagwörter inhaltlich näher beschrieben. In einem Bemerkungsfeld sind weitere Angaben zum Inhalt oder zum Zugang zu finden. Besonders bei den grün gekennzeichneten Titeln lohnt sich oft der Blick auf die Bemerkungen, da hier häufig Hinweise zu finden sind, in welchem Umfang und auf welche Weise die kostenlose Angebote genutzt werden können.

Ein Klick auf einen Zeitschriftentitel führt direkt zur Homepage dieses Titels, über die, falls entsprechende Zugriffsrechte vorhanden sind, auch die Volltexte abgerufen werden können. Von herausragender Bedeutung sind unsere Informationen zum Status der Verfügbarkeit der Volltexte. Die Zugriffsrechte werden für jeden einzelnen Titel mit den Ampelsymbolen markiert. Bei den gelb gekennzeichneten Zeitschriften sind zusätzlich im "Readme" detaillierte Zugangs- und Benutzerhinweise hinterlegt, die jede teilnehmende Einrichtung eigenständig pflegt.

5. FACHGRUPPEN

B. Bauer: *Sämtliche in der EZB erfassten Volltextzeitschriften sind 38 Fächern zugeordnet, deren Liste von "Allgemeine und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft..." bis zu "Wirtschaftswissenschaften" reicht. Bemerkenswert ist, dass "Medizin" mit 3.330 Titeln die weitaus meisten Titel umfasst, gefolgt von Biologie (1.406 Titel), "Wirtschaftswissenschaften" (1.110 Titel) und "Chemie und Pharmazie" (992 Titel). Am anderen Ende des Spektrums stehen philologische Fächer mit relativ wenig erfassten Titeln, wie "Slavistik" (16 Titel), "Germanistik ..." (27 Titel) Romanistik" (22 Titel) und "Klassische Philologie..." (40 Titel).*

Das medizinische Fachgebiet erweist sich mit 3.330 Titeln für Benutzer als nicht mehr überschaubar. Besteht die Möglichkeit, dem Beispiel der "Technik" folgend, die mittlerweile in der EZB in mehrere Fachgebiete unterteilt wurde, die Medizin in mehrere Fachgebiete zu gliedern, etwa entsprechend der Fächergliederung des Science Citation Index?

E. Hutzler: Die EZB hat zum Ziel, wissenschaftliche Volltextzeitschriften möglichst umfassend zu sammeln und auch unter fachlichen Gesichtspunkten zugänglich zu machen. Daher weist sie ein breites Fächerspektrum auf. In der Medizin gibt es inzwischen ein sehr umfangreiches Angebot. Aus diesem Grund beabsichtigen wir, eine stärkere fachliche Gliederung für diese Disziplin einzuführen. Ein Vorschlag für eine Untergliederung in mehrere medizinische Fachgebiete wird gegenwärtig von der Universitätsbibliothek Regensburg erarbeitet und anschließend mit den Anwendern abgestimmt. Sobald eine konsensfähige Aufteilung gefunden ist, müssen die Titel umsortiert und programmtechnische Erweiterungen vorgenommen werden, die eine hierarchische zweistufige Fachsicht ermöglichen. Ein bisschen Zeit wird die Realisierung dieses Vorhabens wohl noch in Anspruch nehmen.

6. STATISTISCHE DATEN

B. Bauer: *Die EZB protokolliert sämtliche Titelzugriffe und generiert daraus automatisch Monats- und Jahresstatistiken für die Anwenderbibliotheken.*

Wie hat sich die Nutzung der EZB durch die Anwenderbibliotheken seit den Anfängen der EZB entwickelt? Welche Fächer liegen im Spitzenfeld der Nutzung? Gibt es Titel, die zwar von einzelnen Institutionen lizenziert, aber keine bzw. nur eine sehr geringe Nutzung aufweisen?

E. Hutzler: Seit ihren Anfängen hat sich die Nutzung der EZB sehr positiv entwickelt. Die Zahlen steigen nach wie vor an. Gezählt werden die Zugriffe auf die einzelnen Titel in der EZB. Die Nutzung hat sich im Jahr 2001 gegenüber dem Vorjahr auf knapp 4,9 Mio. Titelzugriffe fast verdoppelt. Auch heuer zeichnet sich wieder eine deutliche Steigerung ab, sind wir doch bereits Mitte dieses Jahres schon bei fast 3 Mio. Titelanfragen angelangt. Diese Zunahme liegt zum Teil an der steigenden Zahl der Anwender. Aber auch in der Universitätsbibliothek Regensburg können wir einen deutlichen Zuwachs feststellen. Im Juni dieses Jahres verzeichnen wir 622 tägliche Titelzugriffe, während wir im gleichen Monat im letzten Jahr lediglich

513 Nutzungen pro Tag auf den EZB-Seiten der Universitätsbibliothek Regensburg registrieren konnten. Dies weist auf eine wachsende Akzeptanz der elektronischen Zeitschriften bei den Nutzern hin. Analog zur Quantität des Titelangebots liegt die Hauptnutzung im sog. STM-Bereich, also in den medizinischen, technischen und naturwissenschaftlichen Fächern. Eindeutiger Spitzenreiter ist die Medizin mit einem Anteil von 40 Prozent der gesamten Nutzung, wobei die medizinischen Journale etwa 32 % des gesamten Titelangebotes ausmachen. Aber auch in einigen anderen Fächern, wie etwa in den Wirtschaftswissenschaften (328.532 Titelzugriffe in 2001) oder in der Psychologie (232.123 Titelzugriffe in 2001), gibt es eine beachtenswerte Nutzung.

7. SCHNITTSTELLEN

B. Bauer: *Die EZB ist fixer Bestandteil in zahlreichen digitalen Bibliotheken, wofür die Möglichkeit zur Integration der EZB mit anderen Bibliotheksressourcen unabdingbare Voraussetzung ist.*

Ein Schlüsselwort für die Anbindung lautet "EZB-Frontdoor"; wie funktioniert diese EZB-Entwicklung? Welche wichtigen Kataloge, Fachdatenbanken sowie Digitalen Bibliotheken sind mit der EZB bereits verlinkt?

E. Hutzler: Die Verlinkung zu Fachdatenbanken ist auf der Basis einer Suchanfrage an die EZB realisiert. Dadurch ist es möglich, während einer Literaturrecherche von einem Treffer in die EZB zu wechseln und von dort aus den Volltext abzurufen, soweit entsprechende Zugriffsrechte vorhanden sind. Diese Art des Linking wird inzwischen von mehreren Anbietern von Fachdatenbanken unterstützt. Schließlich ist die EZB in sog. Digitalen Bibliotheken, wie z.B. in die Digitale Bibliothek NRW und das Gateway Bayern, integriert. Um das Linking zukünftig noch zu verbessern, ist geplant, eine OpenUrl-Schnittstelle für die EZB zu entwickeln.

8. HOMEPAGE, MAILINGLISTE UND ANWENDERTREFFEN

B. Bauer: *Für eine kontinuierliche Entwicklung der EZB ist es erforderlich, die 189 Anwenderbibliotheken über die Weiterentwicklung der EZB am laufenden zu halten und die Kommunikation der kooperierenden Bibliotheken untereinander zu fördern.*

Welcher Instrumente bedienen Sie sich, um diese Ziele zu erreichen, und wie stark werden diese von den Anwenderbibliotheken frequentiert?

E. Hutzler: Die Universitätsbibliothek Regensburg ist nicht nur für die Technik und die Weiterentwicklung der EZB verantwortlich, sondern auch für die Organisation dieses Dienstes. Da die EZB gemeinsam betrieben wird, ist ein intensiver Austausch zwischen den Partnern von großer Bedeutung. Zu diesem Zweck führt die Universitätsbibliothek Regensburg eine geschlossene EZB-Mailingliste, in der alle Anwender vertreten sind. In dieser Mailingliste findet eine sehr rege Kommunikation über alle relevanten Fragen und Themen statt. Ausgetauscht werden auch viele praktische Tipps zum alltäglichen Umgang mit dieser neuen Literaturgattung in Bibliotheken. Daneben bietet die Universitätsbibliothek Regensburg auch interne Webseiten für ihre Anwender mit einer Fülle von Informationen an. Nachzulesen sind dort z.B. ausführliche Hinweise zu den administrativen Funktionen, Antworten auf häufig gestellte Fragen oder die Protokolle der Anwendertreffen. Neben diesen Kommunikationsformen gibt es sehr viele direkte Kontakte zwischen einzelnen Anwendern und dem EZB-Team in der Universitätsbibliothek Regensburg. Mindestens ein mal jährlich laden wir unsere Partner zu einem EZB-Anwendertreffen ein, um Informationen und Erfahrungen im Dialog miteinander auszutauschen. Und schließlich bieten wir teilweise in Kooperation mit unseren Partnern mehrfach im Jahr Anwenderschulungen in verschiedenen Orten an, die nach wie vor zahlreich besucht werden.

9. ZEITSCHRIFTENKRISE UND LIZENZEN

B. Bauer: *Auch wenn der Abschluss von Lizenzen in der Autonomie der Anwenderbibliotheken liegt, so haben Sie aufgrund des intensiven Kontaktes zu vielen Kolleginnen und Kollegen einen guten Einblick, wie sich Bibliotheken den Herausforderungen elektronischer Volltextzeitschriften stellen.*

Wie viele lizenzpflichtige – gelb geschaltete – elektronische Zeitschriftenabonnements werden derzeit in Summe von allen Anwenderbibliotheken in der EZB verwaltet? Wie hoch ist der Prozentsatz der durch Konsortien freigeschaltete Titel? Gewinnen die reinen Online-Zeitschriften, etwa BioMed Central, bzw. die nicht zuletzt dank Initiativen wie PubMed Central oder Public Library of Science frei zugänglichen Volltextzeitschriften an Bedeutung, wenn Sie die Entwicklung seit den Anfängen der EZB im Jahr 1997 Revue passieren lassen?

E. Hutzler: Die Bibliotheken stellen sich den Herausforderungen, indem sie immer mehr elektronische Zeitschriften zugänglich ma-

chen. Von den gegenwärtig insgesamt in der EZB erfassten 8.965 lizenzpflichtigen Journalen sind 8.125 Titel mindestens an einer der 189 Teilnehmerbibliotheken lizenziert. Die Zahl der lizenzierten Titel wächst in vielen Bibliotheken. In der Universitätsbibliothek Regensburg z.B. ist im letzten Jahr die Anzahl der Abonnements für elektronische Zeitschriften von 1.458 im Vorjahr auf 3.238 gestiegen. Ein großer Anteil - in der Universitätsbibliothek Regensburg ist dies etwa zwei Drittel - wird in Konsortien bezogen, um günstigere Konditionen zu erhalten. Durch Konsortien können Bibliotheken ihren Benutzern ohne starke Preissteigerung eine größere Anzahl von abonnierten Titeln anbieten. Für die Nutzer stehen somit mehr Zeitschriften mit unmittelbarem Zugriff auf die Volltexte zur Verfügung. Welche Rolle Konsortien zukünftig einnehmen werden, ist schwer abzuschätzen, zumal auch noch unklar ist, ob Bibliotheken in Zukunft in stärkerem Ausmaß als bisher aus mehreren alternativen Lizenzmodellen - wie etwa Konsortiallizenzen, Einzellizenzen und Pay-per-view-Lizenzen - die für sie günstigsten Angebote auswählen werden können. Inwieweit frei zugängliche Zeitschriften zu einer finanziellen Entlastung beitragen können, ist noch offen. Gegenwärtig kann man feststellen, dass es mit 2.880 Titeln ein durchaus beachtenswertes Angebot gibt. Es ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass gerade diese Titel eine starke Dynamik aufweisen. Manche Titel werden vom Netz genommen, einige werden nur eine begrenzte Zeit kostenlos angeboten. Dennoch sind die von Ihnen genannten Initiativen selbstverständlich aus Sicht der Bibliotheken sehr zu begrüßen. Wichtig für einen langfristigen Erfolg ist jedoch ein dauerhafter Zugriff auf die Volltexte. Was die reinen Online-Zeitschriften anbelangt, ist ihr Anteil von 10% gegenüber den elektronischen Parallelausgaben bislang eher gering. Auch die Nutzung dieser neuen Publikationsform ist insgesamt gesehen nicht besonders intensiv. Es ist meiner Meinung nach aber noch zu früh, gesicherte Aussagen über die zukünftige Bedeutung der reinen Online-Zeitschriften zu machen. Die Entwicklung im Bereich der elektronischen Zeitschriften ist nach wie vor stark im Fluss, so dass die Bibliotheken auch in Zukunft gefordert sind, sich flexibel und innovativ den damit einhergehenden Herausforderungen zu stellen.

10. PERSPEKTIVEN FÜR EZB

B. Bauer: *Eine Besonderheit der EZB liegt sicherlich darin, dass sich deren Weiterentwick-*

lung sehr stark an Benutzerwünschen orientiert. Zum Ausbau der EZB läuft noch bis Ende August 2002 das DFG-Projekt "IBS - EZB : Integrierter Benutzer-Service in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek". Die EZB ist auch Teilprojektnehmerin am Projekt Arbeitsgruppe Informationsverbände, das vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung bis Ende 2004 gefördert wird.

Was sind die wesentlichsten Ziele dieser beiden Projekte? Welche weiteren Entwicklungsschritte sind Ihnen für den zukünftigen Ausbau der EZB besonders wichtig?

E. Hutzler: Im Rahmen des DFG-Projektes konnten einige neue Funktionen der EZB entwickelt werden. Zu nennen sind hier etwa die zweisprachige Benutzeroberfläche sowie die vielfältige Integration der EZB in das Dienstleistungsspektrum moderner Bibliotheken. Gegenwärtig arbeiten wir daran, elektronische Zeitschriften auf Aufsatzebene zu erschließen. Bis zum Projektende beabsichtigen wir, zumindest für einen Teil des Titelbestandes Recherchemöglichkeiten nach elektronischen Aufsätzen anzubieten. Parallel zu diesen Aktivitäten haben wir die Arbeit in dem mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanzierten Vorhaben begonnen. Ein wesentliches Ziel dieses Projektes ist es, die EZB mit den

Pay-per-View-Diensten der sog. Informationsverbände zu verbinden und dadurch einen möglichst umfassenden Zugriff auf elektronische Volltexte zu schaffen. Sobald dies realisiert ist, können Nutzer der EZB, die vor Ort keine Nutzungsrechte für den Volltextzugriff haben, einzelne Aufsätze aus elektronischen Zeitschriften im Pay-per-View-Verfahren beziehen.

Wir hoffen, durch diese neuen integrierten Dienste die EZB als Präsentationsplattform für wissenschaftliche Volltextzeitschriften noch attraktiver zu machen und dadurch den Bedürfnissen ihrer Nutzer noch besser gerecht zu werden.

Kontakt

Dr. Evelinde Hutzler
Universitätsbibliothek Regensburg
93042 Regensburg
Tel: +49 941 943 4411
E-Mail: evelinde.hutzler@bibliothek.uni-regensburg.de

URL der EZB: <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit/>

Biographische Daten

Dr. Evelinde Hutzler, geboren 1963 in Re-

gensburg, nach dem Studium der Pädagogik, Soziologie und Psychologie sowie Promotion Ausbildung zum höheren Bibliotheksdienst. Seit 1995 Leiterin des Sachgebietes elektronische Fachinformation und elektronische Publikationen in der Universitätsbibliothek Regensburg. Sie betreut die Elektronische Zeitschriftenbibliothek und ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Publikationen (in Auswahl)

Hutzler, Evelinde: Elektronische Zeitschriften als Service von Bibliotheken : Erfahrungen aus der Praxis der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek. In: BuB, 53 (2001) 3, S. 150-155.

Hutzler, Evelinde: Elektronische Zeitschriftenbibliothek : Entwicklung, Stand und Perspektiven. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 47 (2000) 6, S. 571-587.

Hutzler, Evelinde: Elektronische Zeitschriften in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Wissenschaft Online, hrsg. v. B. Tröger, Vittorio Klostermann : Frankfurt a. M., 2000, S. 37-66 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 80).



Obst, Oliver: Marketing und Kundenbindung in Medizinbibliotheken: fünf Jahre med Information / Oliver Obst . - Münster : Univ.- und Landesbibliothek Münster , 2002 . - getr. Zähl.

AGMB - Literaturempfehlungen

Bereuter, Wolfgang:
Wo, wie, was Medizin: Handbuch für die Info-Suche im Internet / Wolfgang Bereuter.-Wien: Krenn, 2002. -88 S.-ISBN:3-9501316-5-5.-(Pharmacia)

Brown, Cecilia; Krumholz, Lee R.: Integrating information literacy into the science curriculum. In: College & research libraries 63 (2002), S. 111-124.

Braa, Jorr; Hedberg, Calle: The struggle for district-based health information systems in South Africa. In: The Information Society 18 (2002), S. 113-127.

Carriveau, Kenneth L: A brief history of e-prints and the opportunities they open for science librarians. In: Science & technology libraries 20 (2001) 2/3, S. 73-82.

Huntington, Paul: Characterising the health information consumer: an examination of digital television users. In: Libri 52 (2002), S. 16-27.

www-digitalhealth.soi.city.ac.uk/isrg/doh.htm

Graumann, Sabine; Bredemeier, Willi; Köhne, Bärbel: Aktualisierte Grundlagenstudie zur Informationswirtschaft. In: Information, Wissenschaft und Praxis 53 (2002), S. 211-220.

www.infrasearch.de/bmwi

Glander-Höbel, Cornelia: Internet portals for chemists. In: Online Information Review 26 (2002) 3, S. 146-163.

Town, William; Vickery, Bryan A.: Chemical e-journals, chemical e-preprints. In: Online Information Review 26 (2002) 3, S. 164-171.

Weller, Ann C.: Editorial peer review: its strengths and weaknesses. Medford, N. J. 2001.

(A.Fulda)

Treibsand unter unseren Füßen

Zu einer der allwöchentlichen Abteilungsleiterbesprechungen der Lister Hill Library brachte Jay Harris, der stellvertretende Erwerbungsleiter einen Brief mit, den er tags zuvor von Elsevier Science erhalten hatte und in dem folgendes dargelegt war: „Ein Artikel in einem der neueren Hefte der Zeitschrift ‘Human Immunology’ ... enthält gewisse Äußerungen, welche die American Society of Histocompatibility and Immunogenetics (ASHI, die Besitzerin der Zeitschrift), der Chefredakteur und wir als Verlag als völlig unangebracht für einen in dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikel empfinden. Sämtliche elektronischen Versionen des Artikels stehen nicht mehr länger zur Verfügung. Wir empfehlen Ihnen, besagten Artikel nicht zu beachten oder die entsprechenden Seiten am besten physisch zu entfernen.“ [1]

Zufällig kam dieser Brief fast unmittelbar nach der unglücklichen Ari Fleischer/Bill Maher Auseinandersetzung, bei der Fleischer in seiner Eigenschaft als Sprecher des Weißen Hauses Bill Maher, den Gastgeber der satirischen Late Night Fernsehsendung ‘Politically Incorrect’ scharf kritisiert hatte, weil Maher seiner Meinung nach unangebrachte Kommentare gemacht hatte. Fleischer hatte gesagt, dass die Amerikaner direkt nach den Anschlägen des 11. Septembers vorsichtig sein sollten, mit dem was sie sagten und taten. Einige politische Beobachter äußerten sich besorgt über die möglichen Folgen von Fleischers „Aufpassen was man sagt“-Kommentar. Die Formulierung verschwand daraufhin aus den offiziellen Protokollen des Weißen Hauses. Die Originalfassung wurde erst einige Wochen später wiederhergestellt. [2, 3] Die Zukunft mag noch immer so unergründlich sein wie zuvor, wir haben jedoch den Punkt erreicht, an dem es recht einfach ist, die Vergangenheit umzuschreiben.

Im Jahr 1986 entwickelte die National Library of Medicine (NLM) ihre Richtlinie bezüglich der Zurücknahme von Veröffentlichungen. Die Themen Wissenschaftsfälschung und Fehlverhalten hatten große Aufmerksamkeit erregt und viele Zeitschriften versuchten gewissenhafter darauf hinzuweisen, wann der Wissenschaft in einem veröffentlichten Artikel nicht mehr getraut werden sollte. Die NLM war in Sorge, dass Artikel, die zurückgezogen worden waren immer noch in Medline Recherchen auftauchten und dass den Lesern nicht bewusst wäre, dass die Artikel, auf die sie verwiesen wurden, fragwürdig seien. Man entwickelte also das Identifizierungszeichen ‘zurückgezogener Artikel’ und Medline Einträge wurden dementsprechend angepaßt. [4] Viele Bibliotheken machten sich die Mühe, zurückgezogene Artikel mit Aufklebern zu versehen und die Leser auf mögliche Probleme hinzuweisen.

Der Brief von Elsevier Science signalisiert, dass eine neue Epoche angebrochen war. Der Brief war ungewöhnlich genug, um Pressenotizen im ‘Chronicle of Higher Education’ und in ‘Nature’ hervorzurufen [5, 6]. Niemand hätte sich 1986 vorstellen können, dass zurückgezogene Artikel einfach ausgelöscht werden könnten. War ein Artikel erst ein-

mal veröffentlicht, war er draußen in der Welt und jeder, der sich mit Schadensbegrenzung befasste, musste annehmen, dass er wohl immer da sein würde. Es hat natürlich immer wieder Fälle gegeben, in denen Bücher beschlagnahmt, widerrufen und eingestampft worden waren. Aber in der Welt des gedruckten Wortes waren solche Aktionen nie ganz erfolgreich gewesen und hatten in den meisten Fällen hauptsächlich dazu beigetragen, erst recht Aufmerksamkeit auf die anstößige Publikation zu lenken.

Bemerkenswert war im Fall von ‘Human Immunology’, dass es nicht um wissenschaftliche Ungenauigkeit ging. Der Brief an die Abonnenten war vage und deutete lediglich an, dass einige Mitglieder der ASHI Einwände gegen Aussagen des Artikels hatten. Besagter Artikel [7] befasste sich mit der genetischen Zusammensetzung von Palästinensern, Juden und anderen Bevölkerungsgruppen der Mittelmeerregion. Sicherlich ein Thema, das potentiell starke Reaktionen auf allen Seiten hervorrufen kann. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Leser, ganz auf die wissenschaftliche Seite konzentriert, dem vorliegenden Kontext wenig Beachtung schenkten. Ein Feuersturm brach erst los, als einige Leser den allgemeinen Zusammenhang betrachteten. Die folgende Ausgabe von ‘Human Immunology’ beinhaltete eine kurze Anmerkung des Präsidenten der Gesellschaft zusammen mit einer Mitteilung des Herausgebers, in dem er sich dafür entschuldigte, dass der Artikel durchgerutscht sei und mit dem Versprechen, das Verfahren dahingehend zu ändern, dass so etwas nicht wieder vorkommen würde [8, 9]. In der Welt des gedruckten Wortes wäre das wohl ihre einzige Reaktionsmöglichkeit gewesen. In der elektronischen Welt dagegen konnten sie einen Schritt weiter gehen und versuchen, den Artikel vollkommen auszulöschen.

Sämtliche Spuren zu beseitigen ist natürlich nicht möglich. In Science Direct z.B. muss die Seitenzählung ja durchgängig sein. Im Inhaltsverzeichnis für September 2001 erscheint deshalb folgender Eintrag: ‘Der Artikel wurde von der American Society for Histocompatibility and Immunogenetics (dem Copyrightinhaber), dem Herausgeber und dem Verleger zurückgezogen und steht in elektronischer Form nicht zur Verfügung, Seiten 889-900’ [10]. Eine Begründung wird nicht gegeben. Leser, die ausschließlich auf Science Direct angewiesen sind, hätten keine Möglichkeit sich ein unabhängiges Urteil darüber zu bilden, ob es angemessen ist, den Artikel ein- oder auszuschließen. Die NLM behandelte den Fall als eine normale Rücknahme des Artikels und in Medline erscheint der ursprüngliche Eintrag zusammen mit dem üblichen Hinweis darauf, dass der Artikel zurückgezogen wurde. Laut Sheldon Kotzin, dem Chef der Bibliographischen Abteilung, hatte die NLM ‘nicht einen Moment lang auch nur erwogen den Eintrag nicht in Medline aufzunehmen’ [11].

Im November ergab sich in der elektronischen Diskussionsliste der Association of Academic Health Sciences Libraries (AAHSL) eine Auseinanderset-

zung bezüglich des Artikels. Nur wenige Mitglieder beteiligten sich und diejenigen, die es taten, waren sich darüber einig, dass es unangemessen war, den Artikel zu entfernen. Manche sagten sogar, dass sie Sicherheitskopien gezogen hätten für den Fall, dass Bibliotheksnutzer sich eigenmächtig der Aufgabe unterziehen würden, die Zeitschrift zu „säubern“. Im mindestens zwei Fällen wurde die Anweisung von Bibliothekspersonal, das den Brief von Elsevier gelesen hatte, befolgt. Die betroffenen Bibliotheken versuchten, den Artikel über die Fernleihe zu ersetzen.

Zu der Zeit, als die Entscheidung fiel, schrieb ich an Dr. Dolly B. Tyan, die Präsidentin der ASHI, und bat sie um einen Kommentar für diesen Leitartikel. In diesem Brief schrieb ich:

Das Recht der Fachgesellschaft, das zu veröffentlichen, was sie für geeignet ansieht, steht natürlich an erster Stelle. Trotzdem kann man auch die Ansicht vertreten, dass etwas nicht mehr ausschließlich Eigentum einer Gesellschaft ist, sobald es als veröffentlicht verzeichnet worden ist. Es handelt sich dann um eine Angelegenheit der gesamten Wissenschaftsgemeinschaft und ist ein Teil der Geschichte. Viele von uns beunruhigt es zutiefst, dass man in die Archive geht und versucht etwas wieder herauszunehmen, dass man versucht, Menschen davon abzuhalten einen Artikel zu lesen, dass man versucht ihn auszulöschen, so als ob er nie erschienen wäre. In der momentanen gedruckten/elektronischen Situation können Bibliothekare kontrollieren, was aus den Druckausgaben entfernt wird. Trotz unserer Lizenzverträge haben wir jedoch keinen Einfluss auf die Entfernung des Artikels aus Science Direct. Während wir einer Zeit entgegen gehen, in der Texte meist in elektronischer Form veröffentlicht werden, könnte die Möglichkeit der Wissenschaftsgemeinschaft auf die Erhaltung der von Ihr produzierten Texte Einfluss zu nehmen, abnehmen. [12]

Obwohl ich keine direkte Antwort von Dr. Tyan erhielt, resultierte mein Brief in einem Telefonanruf von Paul W. Taylor, dem verantwortlichen Herausgeber von Elsevier Science und Verfasser des ursprünglichen Briefes an die Abonnenten. Mr. Taylor wollte mir versichern, dass Elsevier mit seiner Vorgehensweise nichts Ungebührliches beabsichtigt hätte. Bei genauerer Überlegung hätten sie die Angelegenheit vielleicht anders gehandhabt. Unter den gegebenen Umständen jedoch hätten sie die Anfrage eines Kunden erhalten und ihr Möglichstes getan, dieser Bitte zu entsprechen.

In seinem Brief und in unserem Gespräch betonte Mr. Taylor, dass der Artikel vom Inhaber des Copyrights zurückgezogen wurde. Diese Äußerung identifiziert die Fachgesellschaft als Verantwortlichen für die Entscheidung. Sie beinhaltet indes auch eine juristische Rechtfertigung: nämlich dass der Copyrightinhaber Artikel selbst nach deren Veröffentlichung so weit kontrolliert, dass er ihre Vernichtung verlangen kann. Im Fall von gedruckten Veröffentlichungen entspricht dies einfach nicht der Wahrheit (*zumindest nicht nach US-Urheberrecht und auch nicht nach dt. Urheberrecht, Wenn*

Rechtsverletzer = Veröffentlichter, dann rückziehbar, gedr. unmöglich, online möglich: dadurch dass es möglich ist, kann es verlangt werden. „Veröffentlicht“ ist nur das, was gedruckt ist. Internetpubl. nicht veröffentlicht, d.h. meiner Willkür unterworfen. Nur wenn Vertragslaufzeit + Archivkopie mit Bibl., dann darf Verlag nicht. Einfacher für Verlag, zurückzuziehen, Wissen nur temporär, Willkür einigen wenigen, was online ist oder nicht).

Das Recht des Erstverkaufs (first sale) legt klar fest, dass, nachdem die physische Kopie eines Werkes erst einmal in den Händen eines Käufers ist, der Copyrightinhaber keinen Einfluss mehr auf diese physische Kopie nehmen kann. Deshalb kann die ASHI zwar darum ersuchen, dass wir den Artikel aus dem Heft entfernen, sie hat aber keine rechtliche Grundlage, um dies von uns einzufordern. Im Fall der elektronischen Version mag der Fall ganz anders liegen. Es scheint vernünftig, dass Verträge zwischen Elsevier Science und den Fachgesellschaften, mit denen sie zusammenarbeiten, Sprachregelungen beinhalten, die den Zeitschrifteneignern das Recht einräumen, elektronische Publikationen, die in ihrem Namen veröffentlicht werden zurückzuziehen, zu berichtigen oder anderweitig abzuändern. Als die ASHI ihren Verlag darum bat, den Artikel aus Science Direct zu entfernen, bemühte sich Elsevier lediglich darum, ein hilfsbereiter Geschäftspartner zu sein. Natürlich hat das nichts mit Urheberrechtsfragen zu tun. Es handelt sich lediglich um eine Frage der Vertragsbedingungen zwischen der ASHI und Elsevier Science. Aber wie steht es eigentlich um unsere Vereinbarungen mit Elsevier Science? Wir haben hier das Gegenstück zu einem Verlagsrepräsentanten, der mit einem Rasiermesser in der Hand in der Bibliothek erscheint und sagt: 'Ups, tut mir leid: wollte den Artikel gar nicht veröffentlichen, muss ihn zurücknehmen' und dabei die Anstoß erregenden Seiten herauschneidet. In bezug auf Gedrucktes klingt dies absurd. Aber unsere Vereinbarungen Science Direct betreffend unterliegen auch dem Vertragsrecht und der Schutz des Urheberrechts steht uns in diesem Fall nicht zur Verfügung. Wir müssen vielleicht Sprachregelungen entwickeln, um diese Art Fälle in Zukunft abzudecken. Im Moment aber haben die Bibliotheken vermutlich keine Handhabe.

Wahrscheinlich wird sich so eine Situation wieder ergeben. Mr. Taylor hat mir eine Abschrift von Elsevier Sciences 'Verfahrensweise bzgl. Artikelzurücknahme' übersandt. Das Papier besagt, dass 'in seltenen Fällen Umstände eintreten können, in denen ein Artikel veröffentlicht wird, der später zurückgezogen werden muss' [13]. Die angeführten Beispiele umfassen rechtliche Verpflichtungen, Verstöße gegen das Berufsethos und den Fall der 'Feststellung von falschen oder irrigen Daten, die würde man nach ihnen Handeln, eine ernstliche Gefahr für Menschenleben darstellen würden'. Eben diese Umstände würden auch jetzt schon zu der bisher üblichen Rücknahme der Veröffentlichung führen. Würde die 'Verfahrensweise bzgl. Artikelzurücknahme' angewandt, könnte Elsevier auf solche Situationen reagieren, indem sie den betreffenden Artikel verschwinden lassen.

Auf den ersten Blick hat das etwas Reizvolles an sich. Bedenken sie nur den Fall der falschen Daten, die zu gefährlichen Konsequenzen führen könnten, wenn in einer klinischen Situation nach ihnen gehandelt würde. Man könnte argumentieren, dass es sicher besser für alle wäre, wenn Artikel mit solchen Daten einfach entfernt würden. Diese Möglichkeit gab es in der Vergangenheit für uns nicht. Jetzt, da es sie gibt, sollten wir sie nicht auch nutzen?

Vielleicht. Allerdings geben uns dieselben elektronischen Werkzeuge, die es uns ermöglichen, den Artikel auszulöschen, auch die Mittel in die Hand sicherzustellen, dass die Rücknahme eines Artikels den Lesern zur Kenntnis gebracht wird. In der Welt des gedruckten Wortes mussten wir uns auf beflissene Bibliothekare verlassen, die post hoc die Artikel kennzeichneten, denen nicht getraut werden durfte. Heutzutage können in elektronische Datenbanken Kommentare und Bedenken leicht miteingebracht werden. Die Erhaltung der Genauigkeit unserer überlieferten Aufzeichnungen ist die Grundlage für Erfolg und Fortschritt der Wissenschaft. Nur weil wir einen Artikel verschwinden lassen können, bedeutet das noch lange nicht, das wir das auch tun sollten. Besonders dann nicht, wenn es alternative Methoden gibt um denselben guten Zweck zu erreichen.

Vor einigen Wochen hielt ich einen Vortrag und die Dame, der ich mich vorstellte, nannte mich einen 'Informationisten'. Ich sprach über Verbraucherinformationen im Internet, und sie hatte versucht, dem was ich tue, einen trendigen High-Tech-Dreh zu verpassen. Ich korrigierte sie freundlich: 'Ich bin bis zum Kern meines beruflichen Selbstverständnisses ein Bibliothekar. Heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts bedeutet dies, dass ich genauso fest mit dem sumerischen Schreiber, der vor siebentausend Jahren die Tontafeln mit den jährlichen Weizenträgen geordnet hat, verbunden bin wie mit dem fortschrittlichsten Cyber-Visionär, den die Zeitschrift 'Wired' porträtiert.' Wir dürfen niemals vergessen, dass die Erhaltung unserer historischen Aufzeichnungen mit allen ihren Fehlern, Irrtümern und Korrekturen ein wesentlicher Teil des Dienstes darstellt, den die Bibliothekare für die Gesellschaft erbringen. Während das Informationsmedium selbst immer schwerer zu fassen ist, müssen wir immer wachsam werden.

Wie Mr. Taylor in unserem Gespräch bemerkte, bewegen wir uns hier alle auf unbekanntem Terrain, und ich bin davon überzeugt, dass jeder der Beteiligten lediglich versuchte, 'das Richtige zu tun'. Die Verantwortlichen der Fachgesellschaft wollten das, was sie als einen schweren Fehler empfanden, korrigieren, nämlich den Artikel überhaupt veröffentlicht zu haben. Und Elsevier hat versucht, einem seiner Kunden gerecht zu werden. In dem Maße allerdings, indem dieser Vorfall einen Präzedenzfall darstellt, hat er uns möglicherweise einen Schritt auf einen Weg geführt, der uns langfristig nichts Gutes bringen wird.

T. Scott Plutchak, tscott@uab.edu
Editor JMLA
University of Alabama at Birmingham, Alabama

Literatur

1. Taylor PW. Unpublished letter to subscribers of Human Immunology 2001 Oct 3;
2. The White House. Press briefing by Ari Fleischer. [Web document]. 2001 Sep 26. [cited 18 Dec 2001]. <<http://www.whitehouse.gov/news/releases/2001/09/20010926-5.html#billmaher-comments>>
3. Noah T. Retract this please, part 3. Slate [Internet], 2001 Sep 27. [cited 18 Dec 2001]. <<http://slate.msn.com/?id=1008366>>.
4. Plutchak TS. Retraction of publication and errata. NLM Technical Bulletin 1986 Dec; (212):19-21
5. Guterman L. Science journal retracts paper that veered into geopolitical speculation. The Chronicle of Higher Education 2001 Nov16 [cited 16 Nov 2001]. <<http://chronicle.com/daily/2001/11/2001111602n.htm>>
6. Klarreich E. Genetics paper erased from journal over political content. Nature 2001 Nov 22; 414(6862):382 [PubMed]
7. Arnaiz-Villena A, Elaiwa N, Silvera C, Rostom A, Moscoso J, Gómez-Casado E, Allende L, Varela P, Martínez-Laso J. The origin of Palestinians and their genetic relatedness with other Mediterranean populations. Hum Immunol 2001 Sep; 62(9):889-900 [PubMed]
8. Tyan D. Letter from the ASHI president and council. Hum Immunol 2001 Oct; 62(10):1064 [PubMed]
9. Suci-Foca N, Lewis R. Editorial. Hum Immunol 2001 Oct; 62(10):1063 [PubMed]
10. ScienceDirect. Table of contents for Human Immunology, volume 62, number 9, September 2001. [Web document]. [cited 18 Dec 2001]. <<http://www.elsevier.com/locate/humimm?menu=cont&label=Table>>.
11. Kotzin S. Personal email communication 2001 Nov 24;
12. Plutchak TS. Unpublished letter to Dolly B. Tyan 2001 Nov 26;
13. [Elsevier Science]. Policy on article withdrawal. [undated]

Copyright © 2002, Medical Library Association
J Med Libr Assoc. 2002 April; 90 (2): 161-163
<<http://www.pubmedcentral.gov/picrender.fcgi?artid=100760&action=stream&blobtype=pdf>>

Originalfassung:

T. Scott Plutchak: Sands shifting beneath our feet [Editorial]

Aus dem Amerikanischen übersetzt von:

Sabine Buroh
Bibliothek Chirurgische Universitätsklinik
Hugstettenstr. 55
D-79106 Freiburg i.Br.
buroh@ch11.ukl.uni-freiburg.de

Die Redaktion dankt Oliver Obst für die Vermittlung dieses Beitrages und freut sich auf Ihre Diskussionsbeiträge!

Medizinische Universitäten und Medizinbibliotheken in Ungarn

Das Ungarn-Special wurde ermöglicht durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Wissenschaftlichen Buchhandlung MINERVA (Wien) für die Übersetzung

Geleitwort

Péter Csermely, Budapest

Die ungarischen medizinischen Bibliotheken sind eine geglückte Verbindung von ehrwürdiger Tradition und hilfreicher moderner Informationstechnologie. Fast in jeder ungarischen medizinischen Bibliothek entdeckt der Besucher den sorgfältig bewahrten Nachlass herausragender Persönlichkeiten der medizinischen Forschung (*Frigyes Korányi, Albert Szent-Györgyi* u.a.). Das ist der Geist, der bis heute die Bibliotheken zu einem Heiligtum macht und der zur Vertiefung, zum ausdauernden und aufmerksamen Forschen, zum Lesen anregt.

Diese Bibliotheken könnten aber den Ansprüchen unserer Zeit ohne den rasanten IT-Aufschwung der letzten Jahre nicht gerecht werden. Die wichtigsten Fachzeitschriften sind fast ohne Ausnahme online verfügbar und auch die Kataloge der Bibliotheken können über das Internet abgefragt werden. Es gibt auch immer mehr gemeinsam abonnierte Datenbanken (wie z.B. der *Web-of-Science*-Dienst für alle Hochschulinstitutionen des

Landes). So wird die ursprüngliche Funktion der Bibliotheken heute nur noch von den immer weniger werdenden Bücherwürmern ganz ausgenutzt, für die der Geruch der frischen Zeitschriften noch immer ein unvergleichliches Erlebnis bietet.

Parallel zu diesen Veränderungen haben die medizinischen Bibliotheken auch einen anderen Charakter angenommen. In ihren Sälen finden sich immer mehr Studenten, die einen ruhigen Platz suchen, um sich auf ihre Arbeiten und Prüfungen vorzubereiten. Besonders trifft das für jene mehrere tausend Studenten zu, die an den medizinischen Universitäten Ungarns die Vorlesungen in deutscher und englischer Sprache hören. Die meisten Bibliotheken sind bestrebt, diese Ansprüche mit großzügigen Öffnungszeiten zu erfüllen. So werden sie zu einem Teil des studentischen Universitätslebens und erlangen damit eine neue Funktion. Dieser Funktion dient auch die Neuerung, dass Biblio-

theken häufig ein Internet-Zentrum vorhanden ist, welches das Recherchieren in Datenbanken ermöglicht und gleichzeitig die Kommunikationsbedürfnisse E-Mail und Chat – nicht zuletzt auch der ausländischen – Studenten erfüllt. Im Interesse der beschleunigten Datenübertragung hat sich Ungarn vor vielen anderen europäischen Staaten schon im vergangenen Jahr dem GEANT Netz angeschlossen, einem EU-Projekt von vorrangiger Wichtigkeit. So verfügt das Land über den modernsten Datenübertragungsdienst mit der höchsten Datenübertragungsrate.

Dr. Péter Csermely
Semmelweis Universität,
Institut für Medizinische Chemie,
Molekularbiologie und Pathobiochemie
1088 Budapest, Puskin u. 9
E-Mail: csermely@omskin.hu

Ungarn umfasst eine Fläche von 93.036 km² und hat eine Einwohnerzahl von 10.043 Millionen (1999) Menschen. Es grenzt im Westen an Österreich, im Norden an die Slowakei, im Nordosten an die Ukraine, im Osten an Rumänien und im Süden an Serbien, Kroatien und Slowenien.

Ungarn weist kaum Höhenunterschiede auf: die höchste Erhebung liegt mit 1.015 m im Matra-Gebirge, die niedrigste Stelle liegt mit 79 m am Ufer der Theiß. Durch die Donau wird Ungarn in einen westlichen Teil Transdanubien mit dem größten See Europas, dem Plattensee und in einen östlichen Teil, die Große Tiefebene mit der Puszta geteilt.

Ungarn ist eine Republik, Hauptstadt ist Budapest. Das Zahlungsmittel ist der Forint, Landessprache ungarisch.

1991 unterzeichnete Ungarn als erster Reformstaat ein Assoziierungsabkommen mit der EU, im April 1994 stellte Ungarn den offiziellen Antrag auf Mitgliedschaft in der EU.

Informationen über Ungarn und seinen Weg in die EU: <http://www.europa-digital.de/laender/ung/>



Ungarn und die Entwicklung der Wissenschaft

Gizella Áncsán, Clarissa Szabóné Balogh und Livia Vasas, Budapest

Statistische Daten

Die Bevölkerungszahl hat seit 1998 um 49.000 abgenommen. Der Anteil der alten Menschen nimmt zu. 1999 betrug die Zahl der Lebendgeburten 94.645, die Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen 65.891, die Zahl der Todesfälle 143.210 (Sterberate der Männer: 15,5 %, der Frauen: 13,0 %).

Die natürliche Bevölkerungsabnahme ist in Ungarn im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern sehr ungünstig, nur in Bulgarien ist die Lage noch schlechter. 1999 betrug die Lebenserwartung der Männer bei der Geburt 66,3 Jahre, die der Frauen 75,1 Jahre.

Als wichtigste Todesursachen zu nennen sind Kreislaufkrankheiten (52 %) und Geschwülste (24 %); die übrigen Todesfälle verteilen sich auf Krankheiten der Verdauungsorgane, der Atemorgane u.a.

Noch immer sehr hoch ist die Zahl der Todesfälle durch Selbstmord, 1999 waren es 3.328.

1999 betrug die Zahl der Krankenhausbetten 83.992, die Zahl der Ärzte 11.814.

Wissenschaft

Ungarn ist, wie jedes kleine Land mit isolierter Sprache, sehr stolz auf seine herausragenden wissenschaftlichen Ergebnisse.

Spricht man über Ungarn, so sollte man auch die an der Semmelweis-Universität bzw. ihrem Rechtsvorgänger ausgebildeten Ärzte, Zahnärzte und Apotheker erwähnen, die bei Olympischen Spielen des 20. Jahrhunderts Medaillen gewonnen haben.

Ignác Semmelweis

Ignác Semmelweis der Namensgeber der

Semmelweis-Universität, war einer der bedeutendsten Ungarn, sein Werk aber wurde zu seinen Lebzeiten nicht mit hohen Auszeichnungen gewürdigt. Lange Zeit wurde sogar seine ungarische Abstammung bestritten, hatte er doch sein Hauptwerk, „*Die Aitiologie*“, in deutscher Sprache verfaßt und sein Studium zum größten Teil an der *Wiener Universität* absolviert, wo er auch als Assistenzarzt an der I. Universitätsklinik für Geburtshilfe tätig war.

1847 erkannte er die Ursache des Kindbettfiebers und führte zur Vorbeugung die Händedesinfektion mit Chlorkalk ein. Diese

bahnbrechende Entdeckung hat bis heute ihre Bedeutung nicht verloren.

Medizinische Fachzeitschriften

Ungarn gehört zu den sogenannten kleinen Ländern, deren Problem die sprachliche Isolation ist. Folglich hängt die Entwicklung der ungarischen medizinischen Fachzeitschriften mit der Entwicklung der ungarischen Sprache zusammen. Im Mittelalter war Latein die Sprache der Wissenschaft, dem folgte als Amtssprache Deutsch.

Nach mehreren Initiativen wurde 1831 von *Pál Bugát* und *Ferenc Schedel (Toldy)* die erste Fachzeitschrift in ungarischer Sprache begründet. Die erste bedeutende - auch heute noch existierende - medizinische Zeitschrift „*Orvosi Hetilap*“ („*Medizinische Wochenschrift*“) wurde 1857 von *Lajos Markusovszky* herausgegeben.

In Europa gibt es vier weitere medizinische Zeitschriften, die ungefähr gleichzeitig ins Leben gerufen wurden und noch heute existieren: „*Lancet*“ (ab 1821), „*Wiener Medizinische Wochenschrift*“ (ab 1851), „*Münchener Medizinische Wochenschrift*“ (ab 1854), „*Nederlands Tijdschrift voor Geneeskunde*“ (ab 1856).

Heute erscheinen 264 ungarische medizinische Zeitschriften, von denen 40 % auch in elektronischer Form zugänglich sind. Von den 130, nur ärztliche Themen behandelnden Zeitschriften, sind 28 nach Einschätzung der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften* fachlich hervorragend.

Das Bestreben geht dahin, möglichst viele Zeitschriften in elektronischer Form zugänglich zu machen, möglichst viele Zeitschriften in Fremdsprachen erscheinen zu lassen

Nobelpreisträger ungarischer Herkunft

Name	Fachgebiet	Jahr
Fülöp Lénárd	Physik	1905
Róbert Bárány	Medizin	1914
Richárd Zsigmondy	Chemie	1925
Albert Szent-Györgyi	Medizin	1937
György Hevesy	Chemie	1943
György Békésy	Medizin	1961
Jen? Wigner Maria Goeppert Mayer J.H.D. Jensen	Physik	1963
Dénes Gábor	Physik	1971
Elie Wiesel	Frieden	1986
John S. Polanyi D.R. Herschbach Yuan T. Lee	Chemie	1986
György Oláh	Chemie	1994
János Harsányi mit John Nash und Reinhard Selten	Ökonomie	1994

und die bedeutenden ausländischen Zeitschriften (wie z.B. *BMJ* oder „*Current Medical Literature*“) in ungarischer Sprache zugänglich zu machen.

Medizinische Bücher

Die ersten medizinischen Bücher in ungarischer Sprache erschienen im 17. Jahrhundert. Das erste „*Pax Corporis*“ wurde von *Ferenc Pápai Pariz*, 1701 in Leutschau herausgegeben.

Der Barbier *Antal Störk* gab 1778 in ungarischer Sprache ein Lehrbuch für Chirurgen heraus.

Sámuel Rác veröffentlichte 1789 in Pest ein Buch über die Grundlagen der Physiologie, in dem er Infektionskrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung der Pocken und der Pockenschutzimpfung, beschrieb.

János Balassa behandelte in seinem Buch „*Képző műtétek*“ („*Plastische Operationen*“) die Kehlkopf-, Lippen- und Wangenbildung. Besonders bemerkenswert sind die darin enthaltenen 17 kolorierten Drucke.

1861 schrieb *Ignác Semmelweis* sein hervorragendes Werk „*Die Aitiologie, der Begriff und die Prophylaxis des Kindbettfiebers*“. Mit 65 statistischen Tabellen untermauerte er die Richtigkeit seiner Theorie. Im Schlusswort schrieb *Semmelweis*

„*Wenn es mir nicht gegeben wäre, mit eigenen Augen diese glückliche Zeit zu sehen, so wird mir meine letzte Stunde doch das Bewusstsein erleichtern, dass diese Zeit früher oder später, aber unaufhaltsam kommen muss.*“

Olympiasieger der Semmelweis-Universität		
Name	Sportart	Jahr, Stadt
Dezs? Földes, Zahnarzt	Fechten	1908 London 1912 Stockholm
Sándor Posta, Zahnarzt	Fechten	1924 Paris
Sándor Gombos, Zahnarzt	Fechten	1928 Amsterdam
Ferenc Csík, Arzt	Schwimmen	1936 Berlin
Éva Székely, Pharmazeutin	Schwimmen	1952 Helsinki
Éva Novák, Ärztin	Schwimmen	1952 Helsinki
Judit Temes, Ärztin	Schwimmen	1952 Helsinki
Mária Littomeniczky Pharmazeutin	Schwimmen	1952 Helsinki
Aladár Kovács, Arzt	Fünfkampf	1952 Helsinki
Tamás Mendelényi, Arzt	Fechten	1960 Rom
László Hammerl, Arzt	Sportschießen	1964 Tokio
István Kausz, Arzt	Fechten	1964 Tokio
András Bodnár, Arzt	Wasserball	1964 Tokio
Zoltán Nemere, Zahnarzt	Fechten	1964 Tokio
Mihály Hesz, Zahnarzt	Kajak	1968 Mexiko City
Csaba Fenyvesi, Arzt	Fechten	1968 Mexiko City 1972 München 1972 München
István Osztrics, Zahnarzt	Fechten	1972 München
Ferenc Konrád, Zahnarzt	Wasserball	1976 Montreal
Attila Sudár, Zahnarzt	Wasserball	1976 Montreal
István Szívós, Zahnarzt	Wasserball	1976 Montreal
Zoltán Magyar, Tierarzt	Turnen (Pferd)	1976 Montreal 1980 Moskau

Gizella Áncsán
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: gancsan@lib.sote.hu

Clarissa Szabóné Balogh
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: clarissa@lib.sote.hu

Dr. Lívia Vasas
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: vasas@lib.sote.hu

The screenshot shows the InforMed website interface. At the top, there is a search bar and navigation links. Below the search bar, there are several article titles and abstracts, including "Genomic approach of allergic diseases: present and future", "Role of tetrahydrobiopterin in the regulation of activity of placental nitric oxide synthase in normal and preeclamptic pregnancies", "Perioperative temporary pacemaker treatment", and "Immunohistochemical evaluation of P-cadherin in breast cancer". On the left side, there is a list of journals and a login form. The login form includes fields for "Login name" and "Password" with an "OK" button. At the bottom, there is a footer with contact information and a copyright notice for InforMed 2002 Ltd.

Medizinische Universitäten in Ungarn

Derzeit es in Ungarn 17 staatliche Universitäten und Hochschulen. Bei staatlich finanzierten Studienplätzen werden für das erste Diplom keine Studiengebühren eingehoben.

Gizella Áncsán, Imola Jehoda, Rózsa Kozák und Clarissa Szabóné Balogh, Budapest

Universität Debrecen (DE)

H-4012 Debrecen, Nagyerdei krt. 98
Tel.: +36 52 512-900
Fax: +36 52 413 847
Homepage: <http://www.klte.hu>
E-Mail: barsony@tigris.klte.hu

Das Debreziner Hochschulwesen reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. 1583 wurde das Reformierte Kolleg von Debrecen gegründet, das durch Jahrhunderte eine große Rolle bei der Entwicklung des ungarischen Muttersprachenunterrichts übernahm. Dem ist es zu verdanken, dass 1912 - gleichzeitig mit der Pressburger Universität - in Debrecen die Ungarische Königliche Universität gegründet wurde. Aus der Gesamtuniversität schied mit Inkrafttreten des neuen Bildungsgesetzes von 1948 die Medizinische Universität Debrecen als selbständige Universität und bestand unter Leitung des Fachministeriums bis zum Ende der 90iger Jahre. Zuerst schlossen sich die fünf Hochschulen 1995 zum Universitätsbund Debrecen zusammen, seit 2000 gibt es die Universität Debrecen mit zwanzigtausend Studenten.

Universität der Wissenschaften Szeged (SZTE)

H-6720 Szeged, Dugonics tér 13
Tel.: +36/62-544001
Fax: +36/62-420412
E-Mail: rekthiv@rekt.u-szeged.hu
Homepage: <http://www.u-szeged.hu>

1872 wurde die Gründung der Klausenburger „Ungarischen Königlichen Universität“ (ab 1881 „Ungarische Königliche Franz Josef Universität“) angeordnet. Diese Universität ist als Vorgängerin der Universität Szeged anzusehen. 1921 wurde die Klausenburger Universität mit ihren vier Fakultäten – darunter der medizinischen Fakultät – infolge des Friedensvertrages von Trianon nach Szeged umgesiedelt. Als Ergebnis des 2. Wiener Abkommens wurde 1940 Nord-Sieben-

bürgen, und damit auch Klausenburg, mit Ungarn wiedervereint. Die Ungarische Königliche Franz Josef Universität siedelte mit einem kleineren Teil des Lehrkörpers, den Studenten und des Inventars nach Klausenburg zurück.

Der verbliebene Teil der Universität bestand weiter, nur der Name änderte sich in Ungarische Königliche Horthy Miklós Universität. Die Universität nannte sich ab 1945 Universität Szeged, 1962 wurde sie zur József Attila Universität. 1951 entstand auch die Medizinische Universität in Szeged, die ab 1957 über zwei Fakultäten, die Allgemeinmedizinische Fakultät und die Pharmakologische Fakultät, verfügte. Dazu gesellte sich 1989 die Medizinische Fachhochschulfakultät. 1987 nahm die Medizinische Universität den Namen von Albert Szent-Györgyi an.

Am 1. Januar 2000 erfolgte eine Änderung im ungarischen Hochschulwesen, die verschiedenen Universitäten von Szeged vereinigten sich unter dem Namen Universität Szeged. Die drei Fakultäten arbeiten auch weiterhin im Rahmen des Szent-Györgyi-Albert-Medizinischen-Pharmakologischen-Zentrums zusammen.

Universität der Wissenschaften Pécs (PTE)

H-7643 Pécs, Szigeti út 12.
Tel.: +36 72 536-103
Fax: +36 72 536-104
E-Mail: dekani.hivatal@aok.pte.hu
Homepage: www.pte.hu

1367 gründete König Ludwig der Große in Pécs die erste Universität in Ungarn, gleichzeitig mit den berühmten bis heute bestehenden mitteleuropäischen Universitäten (Prag, Krakau, Wien). Jahrhunderte später konnte die Universitätsausbildung in Pécs, nach der Befreiung von der serbischen Besatzung nach dem 1. Weltkrieg, fortgesetzt werden. An der 1912 gegründeten

„Pressburger Ungarische Königliche Elisabeth Universität“ gab es schon 1918 eine medizinische Fakultät. 1919 zog die zur Flucht gezwungene Universität vorübergehend nach Pest, aber nach einem Gesetzesartikel von 1921 kam die Ungarische Königliche Elisabeth Universität nach Pécs. Die Lehrtätigkeit an der medizinischen Fakultät begann erneut 1923. 1947 erfolgte die Namensänderung in Universität Pécs. 1951 schied die medizinische Fakultät aus und wurde als Medizinische Universität Pécs selbständig, die Zahl der Studenten stieg ständig an. 1970 begann die Zahnarztausbildung, dann die Lehrtätigkeit in englischer Sprache. 1990 begann die medizinische Fachhochschulausbildung in vier Fächern. 2000 entstand die Universität der Wissenschaften Pécs mit 9 Fakultäten, es wurden das Medizinische und Gesundheitswissenschaftliche Zentrum gegründet; 2001 begann die Pharmakologenausbildung.

Semmelweis-Universität (SE)

H-1085 Budapest, Üllői út 26
Tel.: +36-1-266-0120
Fax: +36-1-317-1048
E-Mail: rekthiv@rekthiv.sote.hu
Homepage: <http://www.sote.hu>

Die Semmelweis-Universität ist das berühmteste und älteste Institut der ungarischen Ärztausbildung. Sie wurde 1769 von Maria Theresia in Nagyszombat gegründet, die dort bestehende Universität wurde mit einer medizinischen Fakultät ergänzt. Diese Fakultät zog zuerst nach Buda, als Medizinische Fakultät der Königlich-Ungarischen Universität in Budapest fand sie Ende des 19. Jahrhunderts ihr endgültiges Zuhause in Pest. Die Universität schied 1951 aus der Eötvös Loránd Universität aus und wurde unter dem Namen Budapester Medizinische Universität selbständig. Sie hatte drei Fakultäten, die allgemeinmedizinische, die zahnmedizinische und die pharmakologische.

Tabelle 1: Medizinische Hochschulinstitute

	SEMMELWEIS UNIVERSITÄT (5 Fakultäten)	UNIVERSITÄT DER WISSENSCHAFTEN DEBRECEN (6 Fakultäten)	UNIVERSITÄT DER WISSENSCHAFTEN PÉCS (10 Fakultäten)	UNIVERSITÄT DER WISSENSCHAFTEN SZEGED (11 Fakultäten)	SZENT ISTVÁN UNIVERSITÄT (11 Fakultäten)
Homepage der Universität	http://www.sote.hu	http://www.dote.hu	http://www.ppte.hu	http://www.i.u-szeged.hu/	http://www.szte.hu
Anzahl der Studenten	8.000	20.263	25.000	21.319	23.704
Anzahl der Lehrkräfte	1.133	1.988	1.356	2.326	1.079
Homepage der Bibliothek	http://www.lib.sote.hu	http://www.dib.dote.hu/	http://www.lib.ppte.hu/	http://www.tib.i.u-szeged.hu	http://konyvtar.univet.hu
	<p>Fakultät für Allgemeinmedizin</p> <p>Fakultät für Zahnmedizin</p> <p>Fakultät für Pharmakologie</p> <p>Fakultät für Körperkultur und Sportwissenschaften</p> <p>Medizinische Fachhochschulfakultät</p>	<p>Philosophische Fakultät</p> <p>Fakultät für Naturwissenschaften</p> <p>Hochschulfakultät für Technik</p> <p>Fakultät für Landwirtschaftswissenschaften</p> <p>Fakultät für Allgemeine Medizin</p> <p>Fakultät für Wirtschaftswissenschaften</p>	<p>Fakultät für Staats- und Jurawissenschaften</p> <p>Fakultät für Allgemeinmedizin</p> <p>Philosophische Fakultät</p> <p>Medizinische Fachhochschulfakultät</p> <p>Mihály Pollack Hochschulfakultät für Technik</p> <p>Gyula Illyés Hochschulfakultät</p> <p>Fakultät für Wirtschaftswissenschaften</p> <p>Fakultät für Kunst</p> <p>Fakultät für Naturwissenschaften</p> <p>Entwicklungsinstitut für Human Resources</p>	<p>Fakultät für Staats- und Jurawissenschaften</p> <p>Fakultät für Allgemeinmedizin</p> <p>Fakultät für Philosophie</p> <p>Medizinische Fachhochschulfakultät</p> <p>Fakultät für Wirtschaftswissenschaften</p> <p>Fakultät für Pharmakologie</p> <p>Gyula Juhász Hochschulfakultät für Lehrerbildung</p> <p>Hochschulfakultät für Landwirtschaft</p> <p>Hochschulfakultät für Lebensmittelindustrie</p> <p>Fakultät für Naturwissenschaften</p> <p>Konservatorium</p>	<p>Fakultät für Veterinärmedizin</p> <p>Fakultät für Lebensmittelwissenschaften</p> <p>Fakultät für Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften</p> <p>Fakultät für Maschinenbau</p> <p>Hochschulfakultät Jászberény</p> <p>Hochschulfakultät für Bewirtschaftung und Landwirtschaft</p> <p>Fakultät für Gartenbau</p> <p>Fakultät für Landwirtschafts- und Umweltwissenschaften</p> <p>Fakultät für Landwirtschaftsarbeit, -schutz und -entwicklung</p> <p>Ybl Miklós Hochschulfakultät</p> <p>Institut für Umweltwirtschaft</p>

Institute mit medizinischer Fachhochschulausbildung	
Benennung und Sitz der Mutterinstitution	Benennung und Sitz der Bildungsinstitution
Universität der Wissenschaften, Debrecen = DTE	Medizinische Fachhochschulfakultät der DTE = DTE EFK, Nyiregyháza
	Bildungsabteilung der DTE EFK, Debrecen
Universität Miskolc = ME	Fakultät für Philosophie der ME = ME BTK Fach für Fürsorgerinnenbildung, Miskolc
	Medizinische Fachhochschulfakultät der PTE = PTE EFK Bildungszentrum Kaposvár
Universität der Wissenschaften Pécs = PTE	Bildungszentrum Pécs der PTE EFK
	Bildungszentrum Szombathely der PTE EFK
	Bildungszentrum Zalaegerszeg der PTE EFK
Semmelweis-Universität, Budapest = SE	Medizinische Fachhochschulfakultät der SE = SE EFK
Széchenyi István Universität, Győr = SZIE	Fach für Gesundheitspflege und Sozialarbeit der SZIE
Universität der Wissenschaften Szeged = SZTE	Medizinische Fachhochschulfakultät der SZTE = SZTE EFK
Tessedik Sámuel Hochschule, Szarvas = TSV	Hochschulfakultät für Ökonomie der TSF = TSF GFK Fach Diplomkrankenfleger, Gyula

1969 nahm die Universität den Namen Semmelweis an. Seit Anfang der achtziger Jahre findet hier die Lehrtätigkeit auch in deutscher und englischer Sprache statt. 2000 wurde sie in die Haynal Imre Universität für Gesundheitswissenschaft und ihrer Fakultät für Fachhochschulausbildung, sowie in die Sporthochschule integriert. Bis 2002 bestand die Semmelweis-Universität aus sechs Fakultäten, ehe sich mit dem Ausscheiden der Fakultät für Gesundheitswissenschaften die Zahl der Fakultäten auf fünf reduzierte.

Für das allgemeinmedizinischen Studium bewerben sich 40 % vorrangig um einen Studienplatz an der Semmelweis Universität. Die Universitäten Debrecen, Szeged und Pécs nehmen ungefähr die gleiche Anzahl an Studenten auf.

Mit dem Gesetz Nr. LII. (1999) wurde die Neustrukturierung des Hochschulnetzes beschlossen: Ziel ist die Stärkung der regionalen Beziehungen, der geistigen Kräfte des Landes und eine zukunftsweisende Entwicklung der Hochschulforschung und -lehre.

Daten bezüglich der medizinischen und veterinärmedizinischen Lehranstalten (nach der Integration) enthält die Tabelle:
Institute mit medizinischer Fachhochschulausbildung

In der Gesetzesverordnung Nr. 32 (1973) wurde festgelegt, dass die erste medizinische Fachhochschule als Fakultät für Medizinische Fachausbildung des Ärztefortbildungsinstitutes (heute Fakultät für Medizinische Fachausbildung der Semmelweis-Universität) gegründet und die Ausbildung im Lehrjahr 1975/76 in sieben Fächern begonnen werden soll: Diätchwester, medizinischer Fachausbilder, medizinische Fürsorgerin, Physiotherapeut, Institutsleiter, Sanitär- und Epidemiologieinspektor, Sanitäter für den Rettungsdienst. 1990 wurden infolge der steigenden fachlichen Ansprüche und des Bedarfs an Personal auch an den medizinischen Universitäten Fakultäten für Medizinische Fachausbildung ins Leben gerufen, oftmals an mehreren externen Ausbildungsstätten. Mit der Schaffung neuer Ausbil-

dungsstätten fanden auch neue Fachgebiete Berücksichtigung.

Gizella Áncsán
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
E-Mail: gancsan@lib.sote.hu

Imola Jehoda
Semmelweis Universität, medizinische
Fachhochschulfakultät, Fakultätsbibliothek
1046 Budapest., Erkel Gy. u. 26
E-Mail: ijehoda@hiete.hu

Rózsa Kozák
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
E-Mail: rkozak@lib.sote.hu

Clarissa Szabóné Balogh
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
E-Mail: clarissa@lib.sote.hu

Gesetzliche Rahmenbedingungen der medizinischen Universitätsbibliotheken in Ungarn

Imola Jehoda, Budapest

Die vielen, zum Teil veralteten gesetzlichen Regelungen für die Hochschulausbildung im Gesundheitswesen wurden durch das **Gesetz Nr. LXXX (1993) über die Hochschulausbildung** außer Kraft gesetzt.

Die bisher vom Gesundheitsministerium finanzierten und geleiteten medizinischen Universitäten und als deren Fakultäten fungierenden medizinischen Fachhochschulen wurden dem einheitlichen Organisationssystem der ungarischen Hochschulausbildung unterstellt.

Über die dritte Hauptfunktion der Institutionen, die Finanzierung von Therapie/Prophylaxe und Therapie/Prophylaxe zu Lehrzwecken, die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Branche, wird in *§116 des Hochschulgesetzes* im Detail verfügt.

§47 Absatz 4 des Hochschulgesetzes regelt die Errichtung und Unterhaltung von Universitätsbibliotheken.

Die einheitliche fachliche Leitung des Bibliothekssystems in Ungarn obliegt dem Ministerium für Nationales Kulturerbe (NKÖM). Das **Gesetz Nr. CXL (1997)** verfügt über die Museumseinrichtungen, die öffentliche Bibliotheksversorgung und die öffentliche Bildung, und wird durch das **Gesetz Nr. LXIV (2001)** über den Schutz des Kulturerbes ergänzt.

Die Bedeutung des **Gesetzes Nr. CXL (1997)** beseht darin, das bisher aus mehreren Sektoren bestehende Bibliothekssystem auf Basis des Betriebs der öffentlichen Bibliotheksversorgung als einheitliches Ganzes zu veranschaulichen. Das Gesetz besteht

aus sieben Teilen.

Die Regelung über die Bibliotheken beginnt mit **Kapital I in Teil III des Gesetzes „Die allgemeinen Regeln der öffentlichen Bibliotheksversorgung“**, ab *§53*. Gemäß *§54 Absatz 3* gelten die Bibliotheken von staatlichen Universitäten, das heißt die zentralen Bibliotheken von Hochschuleinrichtungen als Grundelement der öffentlichen Bibliotheksversorgung. Verschiedenartige Bibliotheken der Universität (Zentral, Fakultäts-, Institutsbibliothek etc.) müssen die Aufnahme der Bibliothek ins öffentliche Bibliothekenregister beantragen. Ein Kriterium für die Aufnahme besteht in der Erfüllung der in *§54 Absatz 1* genannten Bedingungen.

Die grundlegenden Erfordernisse für eine

Auf dem Gebiet der medizinischen Universitätsbibliotheksversorgung geltende Rechtsnormen:

I. GESETZE

- Nr. LXXX von 1993 über die Hochschulbildung
- Nr. CXL über die Museumseinrichtungen, die öffentliche Bibliotheksversorgung und die öffentliche Bildung
- Nr. LXIV von 2001 über den Schutz des Kulturerbes

II. REGIERUNGSVERORDNUNGEN

- Nr. 60/1998 (III.27.) über die Lieferung und Nutzung von Belegexemplaren von Presseerzeugnissen
- Nr. 161/1998 (IX.30.) über die Aufgaben und Kompetenzen des Ministers für natürliches Kulturerbe
- 64/1999 (IV.28.) über die Führung eines Registers der öffentlichen Bibliotheken
- Regierungsverordnung Nr. 165/1999 (XI.19.) über das Landeskuratorium für Bibliothekswesen
- Nr. 45/2000 (IV.7.) über die bei der Beschaffung von Bibliotheksdokumenten beanspruchbare Förderung zur Erstattung der Umsatzsteuer
- Nr. 157/2000 (IX.13.) über die Bezuschussung von Dokumentenkäufen
- Nr. 194/2000 (XI.24.) über Vergünstigungen für Besucher von Museumseinrichtungen
- Nr. 6/2001 (I.17.) über einzelne Vergünstigungen für Bibliotheksbenutzer

III. MINISTERVERORDNUNGEN

- Nr. 3/1999 (II.24.) NKÖM über die durch den Minister für nationales Kulturerbe zu verleihenden Kunst- und sonstigen Fachpreise
- Nr. 1/2000 (I.14.) NKÖM über das organisierte Bildungssystem für Kulturexperten, die Anforderungen und die Finanzierung der Bildung
- Nr. 6/2000 (III.24.) NKÖM über die Rechtslage von Bibliothekseinrichtungen
- Nr. 18/2000 (XII.18.) NKÖM über die Arbeitserlaubnis von Kulturexperten und die Führung eines Experten-Namensregisters
- Nr. 14/2001 (VII.5.) NKÖM über die Bibliotheks-Fachaufsicht
- Nr. 23/2001 (XII.29.) NKÖM über kulturelle Vergünstigungen für Personen, die unter die Wirkung des Gesetzes Nr. LXII von 2001 über die in den Nachbarländern lebenden Ungarn fallen
- Nr. 1/1967 (VI.18.) MM über die Anmeldung von Büchern, Musikstücken, Landkarten und sonstigen Drucksachen sowie Manuskripten mit Museumswert
- Verordnung Nr. 3/1975 (VII.17.) KM-PM über die Kontrolle (Inventur) des Bibliotheksbestandes und die Ausgabe einer Regelung für das Löschen aus dem Bestand
- Nr. 19/1981 (XII.8.) MM über die Ausleihe zwischen Bibliotheken
- Nr. 7/1985 (IV.26.) MM über die Anmeldung von Bibliotheksmaterial

öffentliche Bibliothek sind in §§55 aufgelistet.

Kapitel II „**Die Rechte der Bibliotheksbenutzer und die Voraussetzungen für die Benutzung einer Bibliothek**“ enthält Richtlinien für den Kreis der unentgeltlichen Grunddienstleistungen und der Dienstleistungen, die nur mittels Einschreibung in Anspruch genommen werden können.

Kapitel III „**Die Voraussetzungen für den Betrieb der öffentlichen Bibliotheksversorgung**“ legt – im Vergleich zur bisherigen Rechtsprechung für Bibliotheken einzigartig – die zentrale Versorgungsform – **Landes-Dokumentenlieferungs-System ODR** – fest, in dessen Rahmen die öffentliche

Bibliotheksversorgung durch zentrale Finanzierung und Leitung gefördert wird.

Typen der im ODR integrierten Bibliotheken: In dem System, das insgesamt 60 wissenschaftliche und Fachbibliotheken, Komitatsbibliotheken der öffentlichen Bildung und Zentralbibliotheken der staatlichen Universitäten integriert, nehmen die zentralen Hochschulbibliotheken eine führende Stelle ein.

Kapitel V „**Wissenschaftliche und Fachliteraturversorgung**“ befasst sich besonders mit den Universitätsbibliotheken. Zitat: „*Die wissenschaftliche und fachliche Literaturversorgung ist die Aufgabe der ... Bibliotheken der staatlichen Universitäten und*

anderer, die öffentliche Bibliotheksversorgung übernehmender Hochschulbibliotheken.“

Von großer Bedeutung ist noch der am Ende des Gesetzes platzierte Teil „**Vollmachten**“ mit einer Auflistung jener notwendigen, sogenannten Rechtsnorm-Anpassungen, die im Laufe der Jahre erstellt wurden und in der Aufzählung der Anlage enthalten sind.

Imola Jehoda
Simmelweis Universität, medizinische Fachhochschulfakultät, Fakultätsbibliothek
1046 Budapest., Erkel Gy. u. 26
Email: ijehoda@hiete.hu

AGMB - News

Neue elektronische Zeitschriften:

Annals of General Hospital Psychiatry:
www.general-hospital-psychiatry.com ;
Directed and applied evolution:
www.daevo.com

PubMed, OVID Medline, MEDLINEplus, CANCERLIT, Hazardous Substances Data Bank, TOXLINE u.a. sind bezüglich ihrer auf ihre Benutzerfreundlichkeit für Sehbehinderte und Blinde untersucht worden. Dabei kamen unterschiedliche Softwarepakete zum Einsatz (JAWS; Dragon Naturally Speaking Standard; Bobby). Detaillierte Präsentation der Ergebnisse in: Sarah McCord; Linda Frederiksen; Nicole Campbell: An accessibility assessment of selected web-based

health information resources. In: Library Hi Tech 20 (2002) 2, S. 188-198.

www.emeraldinsight.com/0737-8831.htm

Die **Benutzerfreundlichkeit von Bibliothekswebsites** wurde an der FH Hamburg evaluiert. Die Homepage der Medizinischen Fakultät in Tübingen wird als schlicht und unprätentiös gelobt und läßt so die Serviceorientierung der Bibliothek erkennen. Zitat: „Die gestressten Klinikangehörigen werden das Gefühl haben, dass die Bibliothek für ihre Belange da ist, ohne ihnen Zeit zu stehlen“. www.medizin.uni-tuebingen.de/~webbibl/

Schulz, Ursula: „Das stiehlt meine Zeit“: Über die Nutzungsqualität von Biblio-

thekswebsites. In: BuB 54 (2002) 4, S. 224-229.

Preprint-Server für Artikel zur klinischen Medizin (ohne peer-review, seit Dezember 1999 im Aufbau): clinmed.netprints.org/

PsychARTICLES, die elektronische Volltextdatenbank mit Artikeln aus 41 Zeitschriften ab Erscheinungsjahr 1998 und **BioOne** sind bei OCLC FirstSearch neu im Datenbankangebot. BioOne enthält eine Sammlung von 41 Volltextzeitschriften aus den Biowissenschaften.
www.oclc.org.

TOXCENTER von Chemical Abstracts Service ist eine neue Datenbank bei STN International, die toxikologische Information aus der pharmakologischen und chemischen Literatur enthält. Die Datensätze stammen aus CAPLUS, MEDLINE, BIOSIS und IPA.

BioMedCentral hat seit 1.1.2002 Gebühren in Höhe von 500 \$ für die Veröffentlichung eines Artikels eingeführt, ausgenommen für Autoren aus Entwicklungsländern und Härtefälle. Gegen eine Subskriptionsgebühr für die Nutzung von BioMedCentral liegen 28.000 Unterschriften vor:
www.publiclibraryofscience.org

MEDLINEplus enthält nun auch die MedMaster-Datenbank der American Society of Health Systems Pharmacists mit 700 „drug monographs“.
www.nlm.nih.gov/medlineplus

(A. Fulda)

The screenshot shows a Netscape browser window displaying the website for Klinikbibliothek Schnarrenberg. The page title is "Klinikbibliothek Schnarrenberg und Datenbankdienste". The main content area features a photograph of several people in a library setting. Below the photo is a navigation menu with the following categories and links:

- Aktuelles:** (empty)
- Bibliothek**
 - Adresse
 - Öffnungszeiten
 - Bestand und Kataloge
 - Kurzeinführung in die Klinikbibliothek
- Service**
 - Literaturbestellung
 - Schulungen:
- Datenbankdienste**
 - Adresse
 - Öffnungszeiten
 - Auftragsrecherchen
- Zeitschriften**
 - allgemein
 - online (F7R)
- Internet-Links**
 - Neues im August
 - Suchmaschinen
 - medizinische Übersichtsseiten
 - nationale und internationale Bibliothekskataloge
 - Datenbanken
 - weitere medizinische Links, alphabetisch
 - Sonstiges

Medizinische Bibliotheken in Ungarn

Imola Jehoda, László András Magyar, Clarissa Szabóné Balogh, Judit Szabóné Szávay, Benedek Varga, Erzsébet Várhegyi und Lívia Vasas, Budapest

1. Die Bibliotheken der Universitäten und medizinischen Zentren stellen sich vor

Die Bibliotheken der fünf großen Zentralbibliotheken der Universitäten bilden mit ihrem reichen Bestand und ihren umfassenden modernen Dienstleistungen die Grundlage des zentralen Systems für die Dokumentenversorgung. Es handelt sich um öffentliche Bibliotheken mit einem integrierten Bibliothekssystem, das in vollem Umfang zur Nutzung der Programme OTKA, EISZ u.a. berechtigt. Weitere Anliegen betreffen die Schulung der Nutzer, die Wahrnehmung spezieller Funktionen zur Unterstützung der eigenen Universität und die Vertretung des Landes bei internationalen Foren.

Kenézy-Bibliothek der Universität Debrecen

<http://www.clib.dote.hu>
H-4012 Debrecen, Nagyerdei krt. 98
Direktor: Dr. Márta Virágos
E-Mail: Marta@clib.dote.hu

Gründungsjahr der selbständigen Bibliothek der medizinischen Fakultät: 1947

Im Jahre 1994 wurde zur Gewährleistung der bibliothekarischen Dienstleistungen neuen Typs ein moderner Computersaal mit Terminals und Multimedia Workstations geschaffen.

Die Nutzung der meisten Module des CORVINA-Systems bei den bibliothekarischen Bearbeitungsvorgängen, der Ausleihe und der Beschaffung verläuft heute schon zur Zufriedenheit.

Zusammen mit ihren beiden Fakultätsbibliotheken – an der Medizinischen Fachhochschule Nyíregyháza und der Schule für Volksgesundheitswesen – bietet diese Bibliothek mit ihrem Gesamtbestand von 200.000 Bänden den mehr als 2.700 Studenten und den insgesamt 3.500 zum Lehrkörper und zum Lehrhilfspersonal zählenden Personen sämtliche traditionellen Dienstleistungen.

Die Bibliothek hat 720 Zeitschriften abonniert, so dass sie dank ihres wertvollen Zeitschriftenbestandes unter den medizinischen Bibliotheken Ungarns den zweiten Platz einnimmt. Bei der Sammlung von medizinischer und biologischer Fachliteratur und Lehrmaterialien in ungarischer Sprache ist man um Vollständigkeit bemüht. Die

Literaturneuerscheinungen für die an der Universität laufenden Forschungen (50 OTKA-Themen) stehen in reicher Auswahl zur Verfügung.

Auch die Anschaffung und Versorgung mit nicht traditionellen Lehrmaterialien (elektronische Bücher, Enzyklopädien, Volltextdatenbanken auf CD-ROMs) haben einen starken Aufschwung genommen. Über das Universitätsnetz ist der Zugriff auf die wichtigsten Datenbanken (MEDLINE, Web of Science, Current Contents Connect, Biological Abstracts, EMBASE, Micromedex, Cochrane u.a.) gewährleistet. Bestellungen und Bearbeitungen von sämtlichen Dokumenten erfolgen zentral in der Bibliothek. Die Literaturrecherchen in Datenbanken, die Zusammenstellung von Themenbibliographien und SDI erfolgen auf sehr hohem Niveau. Als erste Bibliothek Ungarns wurde eine Bücherausleihe via Internet als zusätzliches Service (mit Hilfe der Software ARIEL) eingeführt.

Die Bibliothek vertritt die Universität im HUNINET, ist Mitglied von HUNGARNET und EAHIL sowie von LIBER und IFLA.

Bibliothek des Zentrums für Medizin und Gesundheitswissenschaft der Universität Pécs

<http://www.pte.hu>
H-7600 Pécs, Szántó Kovács János u. 1/b
Leiterin: Tünde Ódoriné Gracza
E-Mail: Tunde.G.Odome@amk.pte.hu

Gründungsjahr der Bibliothek der medizinischen Fakultät: 1926

Bis heute ist eine unersetzbarer Bestand auf dem Gebiet der medizinischen und biologischen Wissenschaften entstanden, der seinen besonderen Wert medizinhistorischen Raritäten und den ausschließlich in dieser Bibliothek vorhandenen Zeitschriften verdankt.

Die Bibliothek ist um Vollständigkeit bemüht und sammelt sämtliche in Ungarn erscheinenden Fachbücher, Lehrbücher und populärwissenschaftlichen Werke im Bereich Medizin und Gesundheitswissenschaften. Von den im Ausland erscheinenden Büchern wird in erster Linie Fachliteratur in englischer

Sprache gekauft. Gegenwärtig erreicht der Bestand 460.000 Bände. Der Bestand der Tóth Lajos Bibliothek wird als Sonderammlung verwaltet.

Die Bibliothek verfügt über einen elektronischen Katalog und hat Zugriff zu Intranet und Internet. Ständig stehen den Lesern sieben Internetanschlüsse sowie vier weitere Computer für die Nutzung örtlicher Datenbanken zur Verfügung. Das ARIEL-Programm trägt dazu bei, dass die Ausleihe zwischen den Bibliotheken auf hohem Niveau erfolgt. Als Mitglied zentraler Landes-Konsortien vermittelt sie die wichtigsten Volltext-Zeitschriften und fördert so den Zugriff auf aktuelle Informationen. Durch die Integration der Bibliotheken wird sie seit 2000 als Teil der Bibliothek der Universität Pécs betrieben.

Bibliothek der Allgemeinmedizinischen Fakultät der Universität Szeged

<http://smedlib.celib.szote.u-szeged.hu>
H-6725 Szeged, Tisza L. krt. 109
Direktor: Dr. János Marton
E-Mail: marton@celib.szote.u-szeged.hu

Gründungsjahr: 1926

Gegenwärtig trägt sie die Bezeichnung: Bibliothek der Allgemeinmedizinischen Fakultät (ÁOK) der Universität Szeged.

Im Jahre 1955 zog die Bibliothek in ein einstöckiges Gebäude im Klinikviertel, das die Bibliothek auch heute noch beherbergt. Zu ihr gehören 59 Netzbibliotheken. Die Anschaffung und Bearbeitung von Büchern und Zeitschriften erfolgt zentral.

Zu den Aufgaben der Bibliothek gehört auch die Erfassung der wissenschaftlichen Fachbeiträge der Mitarbeiter der Universität. Seit 1983 wird die Bibliographie in einer Computerdatenbank gespeichert. Dieser Faktor gewinnt infolge des zunehmenden Gewichts der auf dem Impact-Faktor basierenden Bewertung, immer mehr an Bedeutung. Im Jahre 2002 wurden 678 ausländische und 152 ungarische Zeitschriften abonniert. Im Vergleich zum Zeitschriftenbestand nimmt der Buchbestand langsamer zu. Im Jahre 2001 belief sich der gesamte Buchbestand auf 111.510 Bände.

Der Zeitschriftenbestand wird zu 100 %

EDV-unterstützt bearbeitet, während der Buchkatalog seit 1990 – auch rückwirkend – kontinuierlich aufgebaut wird. Über das Universitätsnetz besteht Zugriffsmöglichkeit auf die Datenbanken MEDLINE und Science Citation. 1995 wurde das integrierte Bibliothekssystem VOYAGER installiert. Gegenwärtig verfügt die Bibliothek über drei CD-Server und 22 Computer.

Zentralbibliothek der Semmelweis-Universität

www.lib.sote.hu
H-1085 Budapest, Üllői út 26
Hauptdirektor: Dr. Lívia Vasas
E-Mail: lvasas@lib.sote.hu

Gründungsjahr der Zentralbibliothek der Semmelweis-Universität: 1828

Die Bibliothek umfasst annähernd 250.000 Bücher, sämtliche in Ungarn in ungarischer Sprache erscheinenden Zeitschriften in den Wissenschaftsbereichen Medizin und Biologie sowie über 500 ausländische Zeitschriften. Der aktuelle Bestand ist den Lesern frei zugänglich. Die zentralen Server liefern die wichtigsten bibliographischen und Voll-Text-Datenbanken (z.B. OVID, MICROMEDEX). Die Erschließung des Bestandes erfolgt im integrierten Bibliothekssystem HORIZON. Der Katalog kann über

Internet genutzt werden, die Ausleihe bzw. Verlängerung erfolgt EDV-unterstützt.

Die Bibliothek ist 66 Stunden pro Woche geöffnet, in der Prüfungsperiode sogar 87 Stunden. Die beiden Lesesäle werden jährlich von mehreren tausend Lesern genutzt. Zum Angebot gehören mit Karten und Münzen zu nutzende Kopiergeräte, Scanner, audiovisuelle Blöcke, PCs mit öffentlichem Internetanschluss und Plätze, die über einen eigenen Laptop-Internetanschluss verfügen. Die Ausleihe zwischen den Bibliotheken erfolgt per Post oder Fax sowie – mit Hilfe der ARIEL-Software – elektronisch. Auch das Archiv der Universität wird von der Zentralbibliothek verwaltet. An der Doktorschule der Universität werden unter dem Titel „Elektronische Quellen und Publikationshilfsmittel im Bereich Fachliteratur“ halbjährlich je zwei parallele Kurse angeboten. Das Zentralsystem für die Weiterbildung von Bibliothekaren hat das Programm „Interaktive wissenschaftliche Quellenforschung im Umfeld elektronischer Bibliotheken und Publikationshilfsmittel“ der Universität akkreditiert.

Zum Bibliothekssystem der Semmelweis-Universität gehören noch weitere Bibliotheken, die unter der fachlichen Leitung der Zentralbibliothek stehen, jedoch von den

Fakultäten unterhalten werden (2 an Fakultäten, 2 an Lehrstuhlgruppen und 46 an Instituten/Lehrstühlen). In diesen Bibliotheken arbeiten – in Vollzeitbeschäftigung – 50 Bibliothekare mit Fachausbildung. Der Gesamtbestand der Universitätsbibliotheken beläuft sich auf über 600.000 Bände. Sie verfügen über etwa 1.100 ausländische Zeitschriftenabonnements. Die reichhaltige elektronische Sammlung von Fachliteratur kann in den Gebäuden der Universität an sämtlichen Workstations genutzt werden und dient so der Unterstützung der Lehre und Forschung sowie der Versorgung der Patienten.

Bibliothek für Veterinärmedizinische Wissenschaften

H-1078 Budapest, István u. 2
Direktor: Judit Szabóné Szávay
E-Mail: library@univet.hu

Gründungsjahr der Bibliothek für Veterinärmedizinische Wissenschaften der Szent István Universität: 1787

Den Besuchern stehen 140 Leseplätze und 9 Computer zur Verfügung. Die Bibliothek versorgt nicht nur die Lehrenden, Forscher und die Studenten der Universität mit Fachliteratur, sondern auch alle diejenigen, die Informationen und Dokumente aus dem Be-

Universitätsbibliotheken

Bibliothek	Buchbestand (Bände)	Zeitschriftenabonnements ungarische/ausländische	Status der Bibliothek
Fakultätsbibliothek der DTE EFK, Nyiregyháza	19.611	106 / 11	öffentlich
Bibliothek der Bildungsabteilung Debrecen der DTE EFK	350	n. a.	nicht öffentlich
Bibliothek des Faches für Fürsorgerinnenausbildung Miskolc der ME BTK	1.380	90 / 5	nicht öffentlich
Fakultätsbibliothek Kaposvár der PTE EFK	20.996	144 / 10	öffentlich
Bibliothek der Bildungsabteilung Pécs der PTE EFK	3.910	28 / 7	nicht öffentlich
Bibliothek der Bildungsabteilung Szombathely der PTE EFK	17.313	64 / 5	nicht öffentlich
Bibliothek der Bildungsabteilung Zalaegerszeg der PTE EFK	8.500	90 / 17	nicht öffentlich
Fakultätsbibliothek Budapest der SE EFK	41.866	213 / 29	öffentlich
Bibliothek des Faches für Gesundheitspflege und Sozialarbeit der SZIE – Gy?r	8.300	20 / 11	öffentlich
Fakultätsbibliothek Szeged der SZTE EFK	17.609	53 / 12	öffentlich
TSF GFK Bibliothek des Faches Diplomkrankpfleger – Gyula	9.021	88 / 5	nicht öffentlich

reich Veterinärmedizin benötigen. Die Bibliothek sammelt die ungarische und fremdsprachige Fachliteratur der Fachgebiete Veterinärmedizin, Viehzüchtung, Basiswissenschaften und Grenzgebiete bzw. Zoologie. Die Sammlung besteht aus annähernd 100.000 Büchern und über 30.000 Zeitschriftenbänden. Der gesamte Bestand der Bibliothek ist katalogisiert und wird – nach 1986 – durch einen Computerkatalog erschlossen. 18 % der Bände befinden sich in der Freihand-Bibliothek.

Die historische Büchersammlung Magyar-Kossa enthält etwa 5.000 Seltenheiten von musealem Wert (16.–18. Jahrhundert) aus der Geschichte der Veterinärmedizin und deren Grenzgebieten. Auch das Archiv und das Museum sind der Bibliothek unterstellt. Ihre Haupttätigkeitsbereiche sind: Lesesaal-Dienstleistungen, Dokumentenlieferdienste, Informationsdienst für Fachliteratur, wissenschaftsmetrische Untersuchungen, Information und Schulung der Benutzer. Folgende Datenbanken stehen zur Verfügung: CABCD (1984+, Literatur zur Agrarwirtschaft und Veterinärmedizin), FSTA (1990-, Literatur zur Lebensmittelwissenschaft und -technologie), MEDLINE (1966-Literatur zur Humanmedizin und Grenzgebieten), Zoological Record (1997-, Literatur zur Zoologie), Biological Abstracts (2001-, Literatur zur Biologiewissenschaft), Web of Science (1996-), MÁOB (Ungarische Bibliographie der Veterinärwissenschaft 1990-).

2. Bibliothekarische Versorgung der medizinischen Fachhochschulen

Die der Versorgung der Fakultäten dienenden Bibliotheken stellen auch die Basisbibliotheken der den medizinischen Universitäten angegliederten medizinischen Fachhochschulfakultäten dar. Darüber hinaus bestehen auch in verschiedenen Ausbildungszentren bzw. ausgegliederten Studienrichtungen Sammlungen mit Beständen von einigen tausend bzw. bis zu 17.000 Bänden – je nachdem, ob die jeweilige Ausbildung

sich auf ein oder mehrere Fächer erstreckt. Von den vier Fakultätsbibliotheken verfügen drei über einen Bestand von je etwa 20.000 Bänden. Die Sammlung der SE EFK umfasst jedoch mehr als 40.000 Bände. Dies erklärt sich nicht nur dadurch, dass sie als erste gegründet wurde (die SE EFK war über einen Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten eine ausgegliederte medizinische Fachhochschulfakultät der Semmelweis-Universität – deshalb stimmen die Gründungsjahre überein). In den Fachrichtungen Krankenpflege und Gesundheitswissenschaften wurden von Anfang an die meisten Fachrichtungen geschaffen, so dass eine umfangreichere Sammlung erforderlich war, die sämtlichen gelehrten Disziplinen diene. Die Integration hat überall die Einführung neuer und moderner Methoden ermöglicht. Eine einheitliche Stichwortführung in zwei Sprachen – Ungarisch und Englisch – auf der Grundlage der MeSH erfolgt nur in der Bibliothek der SE EFK, während in den übrigen Bibliotheken eine der Sammlung angepasste freie Stichwortführung zur Anwendung kommt.

Wenn man die technischen, finanziellen und persönlichen Arbeitsbedingungen untersucht, so erkennt man sehr große Unterschiede. Über Computer verfügen alle Einrichtungen, wobei die Anzahl der für die Leser bestimmten öffentlichen Computer zwischen 1 und 6 schwankt. Dementsprechend wird – im Verhältnis zu den vorhandenen Möglichkeiten – die volle Palette der Dienstleistungen angeboten.

3. Krankenhausbibliotheken innerhalb des Systems der bibliothekarischen Versorgung im Gesundheitswesen

Von den heutigen Funktionen des Gesundheitswesens haben sich historisch zuerst die Heilbehandlung und die dieser dienenden Einrichtung – das Krankenhaus – herausgebildet. In Ungarn wurden die ersten Krankenhäuser in der Nachbarschaft von Klöstern gebaut, so z.B. in Pannonhalma im Jahre 999

und in Pécsvárad und Esztergom im Jahre 1000.

Die Entwicklung des Krankenhauswesens hat weltweit erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen, und zwar als Folge der Differenzierung der medizinischen Wissenschaft. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts belief sich die Zahl der ungarischen Krankenhäuser auf 90, bis zum 1. Weltkrieg vervierfachte sie sich. In Pest wurde im Jahre 1798 das Szent Rókus Krankenhaus eröffnet, und danach wurden die auch heute noch bestehenden und als altherwürdig geltenden Krankenhäuser erbaut: das Szent István-, das Szent László- und das Szent János Krankenhaus.

In diesen größeren Krankenhäusern erkannte man bald die Notwendigkeit, zur Unterstützung der Heilbehandlung eine Art Büchersammlung einzurichten, und die wichtigsten ungarischen und ausländischen – anfangs deutschsprachigen – Fachzeitschriften zu abonnieren.

Im Jahre 1840 verfügte das Szent Rókus Krankenhaus in Pest schon über eine kleine Handbibliothek, während die Bibliotheken des Szent István Krankenhauses erst 1885, des Erzsébet Királyné Sanatoriums 1901 und des Szent László Krankenhauses 1936 eröffnet wurden.

Das Standortregister für das Jahr 1996 enthält ein Verzeichnis von 132, zu Krankenhäusern gehörenden medizinischer Bibliotheken.

Aus den im Handbuch des Ungarischen Krankenhausverbandes für das Jahr 2000 enthaltenen Angaben geht hervor, dass insgesamt 114 in Krankenhäusern befindliche medizinische Bibliotheken registriert sind. Die Anzahl ist demnach aufgrund des Strukturwandels der Krankenhäuser zurückgegangen.

Die wenigsten medizinischen Bibliotheken (d.h. je zwei) sind in den Krankenhäusern der Komitate Hajdú-Bihar und Tolna zu finden, die meisten (d.h. zehn) im Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén. Die übrigen

Krankenhausbibliotheken	
Bezeichnung gemäss der Art des Rechtsträgers	Anahl der Bibliotheken
Fachbibliotheken der Krankenhäuser der Budapester Selbstverwaltungen	17
Fachbibliotheken der Krankenhäuser der Selbstverwaltungen der Komitate	19
Fachbibliotheken der Krankenhäuser der Selbstverwaltungen der Städte und Gemeinden	64
Fachbibliotheken der Krankenhäuser von BM (Innenministerium), IM (Justizministerium), HM (Verteidigungsministerium) und MÁV (Ungarische Staatsbahnen)	9
Fachbibliotheken der Krankenhäuser, die von Stiftungen, Religionsgemeinschaften und Unternehmen unterhalten werden	5
Insgesamt	114

Komitate verfügen im Durchschnitt über je fünf Krankenhaus-Bibliotheken.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit ist noch zu erwähnen, dass in den Bibliotheken auch 39 sonstige Bibliotheken registriert wurden, die ihre Mitarbeiter – und in vielen Fällen auch die Patienten – mit Werken der Belletristik und der populärwissenschaftlichen Literatur versorgen.

4. Bibliotheken in der pharmazeutischen Industrie

Die Arzneimittelherstellung hat sich – als Zweig der chemischen Industrie – weltweit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet.

In Ungarn wurde die erste Arzneimittelfabrik im Jahre 1901 gegründet, und im Jahre 1907 eröffnete Gedeon Richter seine erste Betriebsstätte in Kőbánya, einem Stadtbezirk von Budapest. Als letzte pharmazeutische Fabrik wurde in Ungarn 1960 das Biogál-Werk in Debrecen gegründet.

Gegenwärtig sind uns fünf in Betrieb befindliche Arzneimittelfabriken und Bibliotheken von Arzneimittelfabriken bekannt. Im Standortregister aus dem Jahre 1996 waren noch 18 aktive Bibliotheken registriert, die zu Arzneimittelfabriken, Instituten für Arzneimittelforschung und Einrichtungen des Arzneimittelvertriebes gehörten. Im Jah-

re 2001 waren es nur noch 12.

Die Bibliotheken der Arzneimittelfabriken sind keine öffentlichen Bibliotheken, ihre primäre Aufgabe besteht in der Versorgung der Forschungs- und Entwicklungsteams der Betriebe. Die Homepages ihrer Dienstleistungen sind zwar nur über Intranet zugänglich, sie unterstützen jedoch die bibliothekarische Versorgung des Gesundheitswesens indem sie ihren Bestand ausländischer Zeitschriften im Standortregister veröffentlichen und auf Wunsch auch Kopien versenden.

Die Tabelle enthält die für diese Bibliotheken und ihre Tätigkeit charakteristischen Daten.

5. Bibliotheken der medizinischen Landesinstitute

Die zentralen medizinischen Institute unterstehen dem Gesundheitsministerium, ihre Bibliotheken verfügen über außerordentlich wertvolle Bestände an Büchern und Zeitschriften. Mit Ausnahme von MEDINFO sind diese Bibliotheken nicht öffentlich, beteiligen sich jedoch auf Wunsch am interbibliothekarischen Austausch, ihre Dienstleistungen garantieren ein sehr hohes Niveau.

6. Semmelweis Bibliothek, Museum und Archiv der Medizingeschichte

Budapest, H-1023, Török u. 12.
Tel.: +36-1 2125-421

Fax: +36-1 2125-438

Hauptdirektor: Dr. Károly Kapronczay,

E-Mail: orvostortenet@axelero.hu

Semmelweis Bibliothek für Medizingeschichte

Budapest, H-1023, Török u. 12.

Tel.: +36-1 2125-421

Fax: +36-1 2125-438

Leiter: András László Magyar, Stellvertreter der Direktor

E-Mail: orvostortenet@axelero.hu

Die Semmelweis Bibliothek für Medizingeschichte bildet zusammen mit dem Semmelweis Museum und dem Archiv für Medizingeschichte eine gemeinsame Einrichtung. Organisatorisch gehören dazu auch das Apothekenmuseum Arany Sas (Goldener Adler) sowie die Ernyei József Bibliothek für Apothekengeschichte.

Die Sammlung dieser Bibliothek ist aus dem Bestand der einstigen Bibliothek der Königlichen Ärztevereinigung Budapest hervorgegangen. Der Bestand der Bibliothek beläuft sich auf 130.000 Bibliothekseinheiten und besteht aus 60.000 Bänden, darunter 2.500 Bücher aus dem 16./17. Jahrhundert, 30.000 Sonderdrucken und 40.000 Periodikabänden.

Innerhalb der Rara-Sammlung gibt es das sogenannte S-Material, das in erster Linie aus dem 16. Jahrhundert, seltener aus dem 17.

Bibliotheken der pharmazeutischen Industrie

Ursprüngliche/gegenwärtige Bezeichnung des die Bibliothek unterhaltenden Betriebes	Gründungsjahr der Bibliothek	Umfang des Buchbestandes – Anzahl der Bände	Anzahl der kurrenten Zeitschriften – insgesamt/ ausländische	Methode der Verarbeitung des Bibliotheksbestandes
Pharmazeutische Fabrik Biogal / Pharmazeutische Fabrik Biogál AG	1960	21	120 / 40	Software PCLIB, Katalogmodul, ungarische Entwicklung
Pharmazeutische Fabrik EGYT / Pharmazeutische Fabrik EGIS	1956	15	130 / 50	MICROISIS Katalog + Zettelkatalog, nach Fachgebieten und alphabetisch geordnet
Pharmazeutische Fabrik Alkaloida AG / ICN Hungary AG	1953	12	85 / 35	Zettelkatalog, nach Fachgebieten (ETO) und alphabetisch geordnet
Arzneimittelfabrik Kőbánya / Gedeon Richter AG	1957	21	280 / 210	computergesteuerter Bücher- und Zeitschriftenkatalog (Eigenentwicklung)
Werk für Arzneimittel und Chemische Erzeugnisse Chinoin / Sanofi Synthelabo AG	1950	25	110 / 75	Bücher- und Zeitschriftenkatalog (Eigenentwicklung) + Gemeinschaftskatalog Sanofi

Jahrhundert bzw. in Bezug auf Ungarn aus dem 18. Jahrhundert erschienene Bücher enthält. Zu diesem S-Material gehören unsere wertvollen Manuskripte, Inkunabeln sowie alte Dissertationen.

Die Zeitschriftensammlung enthält in erster Linie - vor dem Weltkrieg in Ungarn sowie im deutschen Sprachraum herausgegebene - medizinische und pharmazeutische Fachzeitschriften sowie laufende medizinisch-geschichtliche Zeitschriften.

Es gibt drei Hauptkataloge: der Autoren-, der Fach- und der ETO-Katalog. Seit Jahren wird an der Re katalogisierung gearbeitet, bisher sind etwa 40 % der Bücher in das Computersystem aufgenommen worden.

Auch die Fachzeitschrift *Orvostörténeti Közlemények* (Medizingeschichtliche Mitteilungen) wird hier herausgegeben.

Der Bestand der Bibliothek kann nur vor Ort genutzt werden. Für die interbibliothekarische Ausleihe stehen den Interessenten ausschließlich die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienenen Werke zur Verfügung. In bestimmten Fällen werden Fotokopien bzw. Fotos angefertigt. Der Informationsdienst beantwortet alle Anfragen telefonisch, schriftlich oder elektronisch.

Die Semmelweis Bibliothek für Medizingeschichte stellt nicht nur in Ungarn, sondern in ganz Osteuropa die einzige Sammlung dar, in der erfolgreich zu Themen der Geschichte der Medizin und des Gesundheitswesens sowie der Apothekengeschichte geforscht werden kann. Langfristig hat man sich das Ziel gesetzt, dieses einzigartige Material auch über Internet zugänglich zu machen.

Semmelweis Museum für Medizingeschichte

Budapest, H-1013, Apród utca 1-3.
Tel.: +36-1-3753-533, +36-1-2011-577
Fax: +36-1-3753-936
Leiter: Benedek Varga, Stellvertretender Direktor
E-Mail: s.museum@axelero.hu

Das Museum wurde nach langjähriger Vorbereitungszeit im Jahre 1965 eröffnet. In den letzten vier Jahrzehnten sind die Sammlungen des Museums stark erweitert worden, so dass sie heute eine der reichsten Kollektionen Europas für Medizin- und Apothekengeschichte darstellen.

Mehrere Sammlungen sind auch im internationalen Vergleich von herausragender Bedeutung. Eine von ihnen ist die numismatische Kollektion, die weltweit zu den größten Sammlungen medizinischer Gedenkmedaillen zählt. Überaus reichhaltig ist auch die Sammlung medizinischer In-

strumente. Als echte Seltenheit gilt in Ungarn die zwischen 1780 und 1785 in Florenz angefertigte Fontana-Kollektion, die der Demonstration des menschlichen Körpers dienende Wachsmoulagungen enthält. Auch die Sammlung von Apothekergefäßen bildet einen wertvollen Bestandteil der Sammlung, ihre ältesten Stücke stammen aus dem 16.-17. Jahrhundert.

Eine ständige Ausstellung des Museums mit dem Titel „Bilder aus der Vergangenheit der Heilbehandlung“ stellt die Entwicklung der westlichen Medizin vom prähistorischen Zeitalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts dar. Innerhalb dieser Ausstellung haben wir selbstverständlich vor allem der Entwicklung der ungarischen Heilkunde und des Gesundheitswesens besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ganz besonders der Person von Ignác Semmelweis und ganz allgemein der Arbeit der Pester medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts sowie der Epoche der Schaffung des modernen ungarischen Gesundheitswesens.

In Ermangelung der entsprechenden technischen Ausrüstung verfügt das Museum vorerst noch nicht über eine selbständige Website, auf der die ungarischen Museen vorstellenden Website museum.hu sind nur Informationen über Veranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen zu finden.

Semmelweis Archiv für Medizingeschichte

Budapest, H-1013, Apród utca 1-3.
Tel.: +36-1-2011-577
Fax: +36-1-3753-936
Leiter: Benedek Varga, Stellvertretender Direktor
E-Mail: s.museum@axelero.hu

Das Archivmaterial erstreckt sich insgesamt auf ca. 250 lfd.M. Akten. Von hervorragender Bedeutung sind zwei Fonds unserer Einrichtung: Die Schriftstücke der Wandersitzung der Ungarischen Ärzte und Naturforscher und die Schriftstücke der Budapester Königlichen Ärztevereinigung. Den größten Teil des Archivmaterials bilden die persönlichen Schriftstücke berühmter ungarischer Ärzte, Apotheker und Ärzte-Politiker der letzten 120-140 Jahre. Unser Archiv ist öffentlich, d.h. jeder kann - nach Terminabstimmung - Forschungsarbeiten durchführen. Im Jahre 1999 ist das Repertorium erschienen, das die Fonds unserer Einrichtung vorstellt. Gegenwärtig arbeiten wir an einem Repertorium, das die persönlichen Fonds umfasst.

Zu den Museumskollektionen gehört auch die Sammlung für Historische Dokumentation, die über eine Sammlung von 1.000 Diplomen verfügt. Darunter befinden sich

diverse Diplome ungarischer und ausländischer Universitäten und Kollegien und Zeugnisse von Barbierzünften. Die Mehrzahl der Diplome stammt zwar aus dem 19./20. Jahrhundert, es finden sich aber auch Diplome von Doktoren der Medizin aus Holland und der Schweiz.

Imola Jehoda
Semmelweis Universität, medizinische Fachhochschulfakultät, Fakultätsbibliothek
1046 Budapest., Erkel Gy. u. 26
Email: ijehoda@hiete.hu

Dr. András László Magyar
Semmelweis Museum, Bibliothek und Archiv für Medizingeschichte
1023 Budapest, Török u. 12.
Email: orvostortenet@axelero.hu

Clarissa Szabóné Balogh
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: clarissa@lib.sote.hu

Judit Szabóné Szávay
Szent István Universität, Bibliothek für Veterinärmedizinische Wissenschaften
1078 Budapest, István u.2.
Email: mrszabo@univet.hu

Benedek Varga
Semmelweis Museum für Medizingeschichte
1013 Budapest, Apród u. 1-3
Email: vabanque@hotmail.com

Erzsébet Várhegyi
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: evarhegyi@lib.sote.hu

Dr. Livia Vasas
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: vasas@lib.sote.hu

Institution	Adresse	Benennung der Bibliothek	Anspruchsträger	Gründungs-jahr	Hinweise	Größe des Buchbestands (Bände)	Abonniertereisondienste in elektronischer Form	Anzahl der Computer (öffentlich/Anwieser)
Fodor József Landesarchiv zentrum	1221 Bp Arva u. 5	Ethnologisches Frédéric János-Gedächtnis- Landesarchivzentrum für Rechtsgeschichte und Psycho- Geschichte	Frau Viktória Deák (vdeak@post.ttk.hu)	1950	http://www.voss.ttk.hu	9.305	14/28	1
	1095 Bp Nagyvárad nr. 2	Ethnologisches Landesarchiv für Archäologie und Bené- Geschichte	Frau Viktória Deák (vdeak@post.ttk.hu)	1949	http://www.voss.ttk.hu	9.500	38/23	1
	1097 Bp Gellő str. 3/a	Ethnologisches Landesarchiv für Ernährungswissenschaft und Diätetik	Frau Péterné László (laszlo@post.ttk.hu)	1949	http://www.voss.ttk.hu	13.802	39/37	1
János-Béla- Landesarchiv für Epithelologie	1095 Bp Gellő str. 26.	Ethnologisches János-Béla- Landesarchiv für Epithelologie	Frau Péterné Székely (szekely.roska@post.ttk.hu)	1927	www.voss.ttk.hu/rozk	12.196	166	2
Károlyi Landesarchiv für Tuberkulose und Pulmologie	1529 Bp Pihenő str. 1. Hf. 1.	Medizinische Bibliothek des Károlyi- Landesarchivs für Tuberkulose und Pulmologie	Frau Viktória Kissné Mészáros (kissviki@post.ttk.hu)	1901	http://www.kissviki.ttk.hu	17.829	27/39	1
Landesarchiv und Bibliothek für Gesundheit, Information, MELINPO	1088 Bp Szentkirályi u. 21.	Medizinische Landes-Fachbibliothek	Frau Helga Zimmermann (zimmermann@med.ttk.hu)	1949	http://www.med.ttk.hu	61.610	2200	4/15
Landesarchiv für Psychiatrie und Neurologie	Bp. Hűvösvölgyi str. 16.	Medizinische Bibliothek des Landesarchivs für Psychiatrie und Neurologie	Frau Iréné Nagy (nireny@post.ttk.hu)	1868	keine	17.200	28/33	32
Landesarchiv für Hilfskinder	1195 Bp Dózsa str. 64.	CGMK-Bibliothek	Frau Dr. Miklós Barczai (mbarczai@post.ttk.hu)	1949	keine	5.439	-	21
	1195 Bp Szabó str. 35.	CGMK-Hyrtlak Irene Ethnologik	Frau Eszter Körölyessy (koryessy@post.ttk.hu)	1922	www.ttk.hu/koryessy	25.000	100/5	37
Landesarchiv für Pneumologie und Physiotherapie	1023 Bp Farkas Leó u. 25-29	CRRI-Medizinische Fachbibliothek	Frau Anna Kőszné Hlász (kaszanni@post.ttk.hu)	2001	http://www.voss.ttk.hu	1.000		4
Landesarchiv für Umfeldhygiene und Nährstoffe	1081 Bp Eötvös u. 17.	Medizinische Bibliothek des Landesarchivs für Umfeldhygiene und Nährstoffe	Frau Judit Blázné Balogh (blajn@post.ttk.hu)	1956	http://www.voss.ttk.hu	3.333	18/23	1
Landesarchiv für Medizinische Rehabilitation	1528 Bp Szentottó u. 2.	Medizinische Bibliothek des Landesarchivs für Medizinische Rehabilitation	Frau Lilla Aranyiné Kovács Lestény (lesteny@post.ttk.hu)	1975	keine	3.990	51/21	keine
Göttegen György Landesarchiv für Kardiologie	1490 Bp HF 88.	Medizinische Bibliothek des Göttegen György Landesarchivs für Kardiologie	Frau Lászlóné Papp László	1977	http://www.voss.ttk.hu	4.500	131	1

Ungarische Bibliotheksorganisationen

Imréné Hercsel und Livia Vasas, Budapest

Ungarischer Bibliotheksverein (MKE)

H-1054 Budapest V., Hold u. 6
<http://mke.oszk.hu>
 Telefon/Telefax: (+361) 3119634
 E-Mail: mke@oszk.hu
 Präsident: Zoltán Ambrus
ambrus@athos.bmk.hu

Der *Ungarische Bibliotheksverein* ist die Zivil-, Non-Profit-Organisation der Bibliothekare und Organe auf dem Gebiet der Fachinformationstätigkeit, Bibliotheken und Fachinformationseinrichtungen mit Landeskompentenz, die an der Gestaltung der Bibliotheks- und Fachinformationspolitik, der Vorbereitung, Konzeption und Ausführung der einschlägigen Entscheidungen der Gesetzgebung, der Regierung und anderer gesellschaftlicher Organe teilnimmt. Der Verein befasst sich mit der Aus- und Weiterbildung der Bibliothekare, ist für die Interessensvertretung zuständig, fördert und pflegt die Kooperation mit in- und ausländischen, nationalen und internationalen Fach- und sonstigen Organisationen.

Verband Ungarischer Medizinischer Bibliotheken (MOKSZ)

H-1125 Budapest, Kútvolgyi út 6
<http://clib.dote.hu/moksz/folap.html>
 Telefon/Telefax: (+361) 2241520
 E-Mail: gabithoth@clib.dote.hu
 Präsident: Margit Balogh
Balogh.Margit@peto.hu

Der im Jahr 1996 gegründete Verband betrachtet die Koordinierung der Kooperation von medizinischen und gesundheitlichen Sammelbibliotheken sowie die fachliche und methodische Beratung als seine Aufgabe. Er befasst sich u.a. mit der Organisation von Veranstaltungen, der Präsentation und Verbreitung der modernsten Bibliothekstechnologien. Er zählt derzeit 140 von den eingetragenen ca. 200 medizinischen Fachbibliotheken zu seinen Mitgliedern.

Informatik- und Bibliotheksverband (IKSZ)

H-1054 Budapest, Hold u. 6
<http://www.vein.hu/library/iksz>
 Telefon/Telefax: (+361) 3311398
 E-Mail: iksz@oszk.hu
 Präsident: Éva Zalainé Kovács
 E-Mail: ekovacs@omega.kee.hu

Der Verband wurde 1990 gegründet. Ziel des Verbandes ist die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken, der Erhalt der Werte in den Bibliotheken, die Qualitätssteigerung der Bibliotheks- und Informationsdienstleistungen sowie die Durchführung der Rechtsregeln und Durchsetzung der fachlichen Anforderungen. Der Verband ist für die fachliche Interessensvertretung und die Interessensabstimmung zuständig. Er nimmt an der Ausarbeitung der betreffenden Rechtsregelentwürfen und der Gestaltung von Stellungnahmen teil, veranlasst derartige Entscheidungen/Rechtsregeln, organisiert und leitet Weiterbildungsveranstaltungen und tritt mit Hilfe der Öffentlichkeit gegen Maßnahmen auf, welche die in den Bibliotheken verkörperten gesellschaftlichen Werte oder die konkreten Interessen der einzelnen Bibliotheken verletzen. Er besteht aus den nach Bibliothekstypen, auf regionalen und sonstigen Grundsätzen errichteten Mitgliedern.

Elektronischer Informationsdienst (EISZ)

<http://www.eduport.hu/>

Der Bildungsminister hat laut Regierungsbeschluss Nr. 2249/2001 das nationale Informationssystem auf Basis von elektronischen Informationsträgern zur Stärkung des fachlichen Hintergrundes der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit, den *Elektronischen Informationsdienst (EISZ)* geschaffen. Ziel des Programms ist der zentral organisierte Kauf der für die Hochschulbildung und die wissenschaftliche Forschung unentbehrlichen elektronischen Informationsquellen aufgrund nationaler Lizenzen. Die elektronischen Fachliteraturquellen (Datenbanken *Web of Science (WoS)* ab 1996, *SwetsnetNavigator*, *ScienceDirect*) stehen den Lehrkräften, Forschern und Studenten in den Hochschuleinrichtungen Ungarns, der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie und ihren Einrichtungen, den von den Ministerien unterhaltenen Forschungsinstituten unentgeltlich zur Verfügung.

Landesfonds für Wissenschaftliche Forschung (OTKA)

<http://www.otka.hu/>

Der Fonds wurde zur Förderung der wissenschaftlichen Forschungsinfrastruktur er-

richtet. Ziel der Ausschreibungen von *OTKA* zur Bibliotheksförderung ist es, einen Betrag zur Versorgung der Forscher, Lehrkräfte und Studenten in den einheimischen Hochschul- und akademischen Forschungseinrichtungen mit elektronischen Fachinformationen zu leisten. Dabei wird die Errichtung von Konsortien als Vereinigung aller Interessenten gefördert. Für die Beschaffung der Datenbanken und Dienstleistungen kommen in Frage: CD-ROM (z.B. *EMBASE*, *IPA*, *PsycINFO*, *BA* etc.) oder Online-Zeitschriften (z.B. *fulltext Springer*).

Nationaler Kulturfonds (NKA)

<http://www.nka.hu/nka/bemutatkozias.html>

Der *Nationale Kulturfonds* wurde von der Regierung durch das Gesetz Nr. XXIII (1993) zwecks Errichtung, Erhalt von nationalen und universellen Werten sowie zur Förderung ihrer Verbreitung im In- und Ausland errichtet. Der *NKA* besteht derzeit aus 15 ständigen Fachausschüssen (darunter Ausschuss für Bibliotheken, öffentliche Bildung und Archivausschuss). Er fördert Bibliotheksveranstaltungen, die Organisation von Ausstellungen, von retrospektiven Katalogkonversionen und fachlichen Anlageentwicklungen sowie Modernisierungen.

Nationales Informations-Infrastruktur-Entwicklungsprogramm (NIIF)

<http://www.niif.hu/>

Zur Realisierung einer EDV-Netzinfrastruktur für öffentliche Sammlungen der Forschung wurde in Ungarn 1986 durch Förderung der *MTA (Ungarische Wissenschaftliche Akademie)* und der *OMFB (Landesausschuss für technische Entwicklung)* ein Entwicklungsprogramm gestartet, und später als *Nationales Informations-Infrastruktur-Entwicklungsprogramm (NIIF)* fortgesetzt. Führende Institution ist seit 2002 das *NIIF-Büro (NIIFI)*, das unter Mitwirkung des Verbandes *Hungarnet* als Zusammenschluss der am Programm teilnehmenden Forschungs-, Bildungseinrichtungen und Institutionen für öffentliche Sammlungen intensive Kontakte zu europäischen und globalen Institutionen mit ähnlichem Ziel pflegt. Als besonderes Ergebnis des Programms gilt die Teilnahme von NIIF-Hungarnet am *GEANT-*

Projekt (*Gigabit European Academic Network Technology*).

Zu den vom *NIIF*-Programm geförderten Anwendungsentwicklungen gehören die *Ungarische Elektronische Bibliothek (MEK)*, die vollständige Dokumentationen zu diversen Themen enthält, und der *Gemeinsame Elektronische Katalog (KÖZELKAT)*, über den zur Zeit bereits 19 Bibliothekskataloge abgefragt werden können.

Landesweites Dokumentenlieferssystem (ODR)

Das Gesetz Nr. CXL (1997) über die Bibliotheksversorgung enthält Bestimmungen über die Errichtung des landesweiten Dokumentenliefersystems zur Versorgung von öffentlichen Bibliotheken; es regelt die Lieferung von Dokumenten zwischen den Bibliotheken, die Registrierung der Standorte von Bibliotheksdokumenten, die Nutzung der aus der Sammlung der Bibliotheken entzogenen Dokumente für das Bibliothekssystem. Unter Mitwirkung der

VOCAL-Bibliotheken und der *Könyvellátó Kht.* wurde eine *ODR*-Standort-Datenbank mit dem Ziel geschaffen, die Ausleihe zwischen den Bibliotheken direkt, durch gezielte Leitung zu unterstützen.

Gemeinsamer Ungarischer Zentralkatalog (MOKKA)

<http://www.mokka.hu/>

Erste Versuche zur Errichtung von gemeinsamen Katalogisierungssystemen wurden in Ungarn Ende der 80er Jahre gestartet. 15 Bibliotheken, in denen ca. 70 % der in den ungarischen Bibliotheken vorhandenen ausländischen Dokumente (Titel) und im Prinzip 100 % der ungarischen Titel vorhanden sind, erklärten sich zur Mitarbeit bereit. Später haben sich weitere Bibliotheken diesem Projekt angeschlossen. Hauptziel von *MOKKA* ist es, gleiche Dokumente nur einmal im Land zu katalogisieren und das Eigenkatalogisat der Bibliotheken durch Kopieren und Ergänzen abzulösen.

Fr. Dr. Imréné Hercsel
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Bp., Üllői út 26
Email: fhercsel@lib.sote.hu

Dr. Livia Vasas
Semmelweis Universität, Zentralbibliothek
1085 Budapest, Üllői út 26
Email: vasas@lib.sote.hu

Anzeige FACULTAS

Medizinbibliothekarische Bibliographie 2000-2001

zusammengestellt von Bruno Bauer

Für die Medizinbibliothekarische Bibliographie wurden die Jahrgänge 2000 bzw. 2001 folgender Zeitschriften ausgewertet: ABI Technik, Bibliothek in Forschung & Praxis, Bibliotheksdienst, Biblos, BIT online, EAHIL Newsletter, Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, nfd, Online Mitteilungen, Zeitschrift für Bibliothekswesen & Bibliographie. Nicht berücksichtigt wurden Aufsätze aus AGMB aktuell 2000 bzw. medizin – bibliothek – information 2001; diese wurden bereits im Autorenregister: AGMB aktuell 1997-2000, medizin – bibliothek – information 2001 erfasst. [mbi 2 (2002) 1, S.61-64. – Laufend aktualisiert online im Internet: <http://www.akh-wien.ac.at/agmb/mbi/register.htm>]

The volumes 2000 respectively 2001 of the following journals have been evaluated for the medical-libraries bibliography: ABI Technik, Bibliothek in Forschung & Praxis, Bibliotheksdienst, Biblos, BIT online, EAHIL Newsletter, Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, nfd, Online Mitteilungen, Zeitschrift für Bibliothekswesen & Bibliographie. Essays from AGMB aktuell 2000 respectively medizin – bibliothek – information 2001 have not been taken into consideration, they have been included in Autorenregister: AGMB aktuell 1997 2000, medizin – bibliothek – information 2001. [mbi 2 (2002) 1, S.61-64. – actualized online regularly at: <http://www.akh-wien.ac.at/agmb/mbi/register.htm>]-2000]

Aus für HECLINET. – In: **nfd** 52 (2001), H.3, S.182.

Bauer, Bruno

- *Digitale Bibliothek Österreich: Status quo und Perspektiven.* – In: **ABI Technik** 20 (2000), H.4, S.387-401.

- und Bernhard Kurz: *Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Zielsetzungen, Funktionen, Entwicklungen.* – In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 53 (2000) H.2, S.102-105. <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/vm53-2.html#ezb>>

- *Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen in Wien.* – In: **Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie** 47 (2000), H.6, S.603-609.

- *Kooperationen österreichischer wissenschaftlicher Bibliotheken mit der EZB und mit subito. Optimierung des Zuganges zu elektronischen Volltextzeitschriften und der elektronischen Dokumentenlieferung.* – In: **Biblos** 50 (2001), H.1, S.15-21.

- *Österreichisches bibliographisches Kompetenzzentrum für Medizin.* – In: **B.I.T. online. Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie** 4 (2001), H.1, S.65-69. <<http://www.bi-t-online.de/hefte/2001-01/nach5.htm>>

- *CCMed – Current Contents Medizin.* – In: **Online Mitteilungen** Nr. 69 (April 2001), S.34-35. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 54 (2001) H.1.] <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om69.html#ccmed>>

- *Der Einsatz elektronischer Zeitschriften in Österreich - Erfahrungen und Perspektiven aus dem Fachbereich Medizin.* – **ODOK'01**: 9. Österreichisches Online-Informationstreffen, 10.

Österreichischer Dokumentartag. Universität Graz, 24.-27. April 2001. Online im Internet: <http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2001/bauer.pdf>

- *Freier Zugang zu medizinische Volltextzeitschriften im Internet: Neue Modelle und aktuelle Initiativen zur Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse - von PubMed Central bis Public Library of Science.* – In: **Online Mitteilungen** Nr. 70 (Juli 2001), S.43-53. [beigebunden in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 54 (2001) H.2/3.] <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om70bb.pdf>>

- *Medizinische Bibliotheken – den Wandlungsprozess aktiv gestalten. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB) in Hamburg, 17. bis 19. September 2001.* – In: **Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare** 54 (2001) H.4, S.7-15. <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/vm544bb.pdf>>

Boeckh, Dorothee

- *Passiv ertragen oder aktiv bewirken? Einige Überlegungen zur Imagebildung wissenschaftlicher Bibliotheken.* – In: **nfd** 52 (2001), H.6, S.331-338.

- *Zwei Jahre Heidelberger Electronic Document Delivery (HEDD) in Mannheim: Entwicklung und Veränderung der Inanspruchnahme von Dokumentlieferdiensten in der Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg in der Zeit von September 1998 bis September 2000.* – In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.1, 28-34. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_01_02.htm>

Cazan, Constantin

- *A viewpoint on the medical information infrastructure in Austria.* – In: **EAHIL newsletter** no 51 (May 2000). <<http://www.eahil.org/newsletter/51/austria.htm#Austria2>>

- Internet Page. Online 2000 – a hort overview, <http://www.online-information.co.uk>. – In: **EAHIL newsletter** no 54 (February 2001), p.20. <<http://www.eahil.org/newsletter/54/54.pdf>>

- Internet Page. Serial Information Sources for the Medical Internet. – In: **EAHIL newsletter** no 55 (May 2001), p.14-15. <<http://www.eahil.org/newsletter/55/55.pdf>>

Gromann, Gabriele

- *Neue Impulse für Medizinbibliotheken - Fortbildungseminar der AGMB und des HBZ.* – In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.5, S.562-565. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_05_02.htm>

Hartmann, Helmut

- *Zeig' mir, wo die Titel sind! Akzeptanz von Volltext-Zeitschriften am Beispiel der UB Graz.* – In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.2, S.172-178. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_02_03.htm>

Hehl, Johannes

- *Medline-LINK – ein Linksystem zur Integration von Literatursuche und Literaturbeschaffung.* – In: **nfd** 51 (2000), H.4, S.209-216.

Korwitz, Ulrich

- *Die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin. 30 Jahre Servicezentrale für Literaturinformation und Literaturversorgung auf dem*

Gebiet der Zahnmedizin. - In: **Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift** 56 (2001), H.2, S.71.

Kustos, Annette

- und Jörg Nitzsche: *Telearbeit, Chance oder Risiko? Tagung über Einsatzmöglichkeiten der Telearbeit für den bibliothekarischen Dienstleistungsbereich.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.12, S.1941-1950. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_12_01.htm>

- und Jörg Nitzsche: *Telearbeit, Chance oder Risiko? HBZ-Tagung über Einsatzmöglichkeiten der Telearbeit.* - In: **ProLibris** 6 (2001), H.1, S.30-33.

Leitner, Helmut

- *The Austrian Central Medical Library, Vienna.* - In: **EAHIL newsletter** no 51 (May 2000). <<http://www.eahil.org/newsletter/51/austria.htm>>

Löw, Wolfgang

- *Der Weg zum Wissen. Eine Betrachtung aus biowissenschaftlich-neurobiologischer Sicht.* - In: **nfd** 52 (2001), H.1, S.5-13.

Lux, Ursel

- Annual Meeting of the German Medical Libraries Association (AGMB), Hannover, 20-22 September. - In: **EAHIL newsletter** no 50 (February 2000). <<http://www.eahil.org/newsletter/50/hannover.htm>>

- Annual Conference of the German Association of Medical Librarianship (Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen - AGMB), held in Vienna on 11th - 13th September 2000. - In: **EAHIL newsletter** no 54 (February 2001), p.15-16. <<http://www.eahil.org/newsletter/54/54.pdf>>

- *Medizinische Bibliotheken: Jahrestagung 2000 in Wien.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.1, S.72-79.

- *Medizinisches Bibliothekswesen: Jahrestagung 2001 in Hamburg.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.12, S.1681-1688.

Magyar, Natascha

- *Die Virtuelle Fachbibliothek Psychologie an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek - Konzeption, Komponenten, Ausblick* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.7/8, 853-867. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_07_07.pdf>

MedPharmGuide - *Internet Suchmaschine für die Lebenswissenschaften.* - **nfd** 52 (2001), H.3, S.182.

Nitzsche, Jörg

- und Annette Kustos: *Telearbeit, Chance oder Risiko? Tagung über Einsatzmöglichkeiten der Telearbeit für den bibliothekarischen Dienstleistungsbereich.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000),

H.12, S.1941-1950. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_12_01.htm>

- und Albert Sawatzky: *INTAS: Medizinische Literatur für Osteuropa und Zentralasien.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.1, 35-37. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_01_03.htm>

- *Inhaltserschließung von medizinischen Internetquellen und Multimediaprodukten.* - In: **nfd** 52 (2001), H.2, S. 79-87.

- und Annette Kustos: *Telearbeit, Chance oder Risiko? HBZ-Tagung über Einsatzmöglichkeiten der Telearbeit.* - In: **ProLibris** 6 (2001), H.1, S.30-33.

Obst, Oliver

- und Rüdiger Schneemann: *Bericht vom "8th International Congress on Medical Librarianship und 7th European Conference on Health Information and Libraries in London".* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.10, S.1628-1635. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_10_05.htm>

- *Zeitschriftenmanagement I - Preissteigerungen und Abbestellungen.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.5, S.777-786. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_05_05.htm>

- *Zeitschriftenmanagement II - Zeitschriftenbedürfnisse und Bewertungskonzepte.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.7/8, S.1194-1210. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_07_06.htm>

- *Zeitschriftenmanagement III. Virtueller Bibliotheksetat.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.10, S.1660-1670. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_10_08.htm>

- *Zeitschriftenmanagement IV. Access versus Ownership - subito kostenfrei für Endnutzer.* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.12, S.1967-1989. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_12_04.htm>

- *Abstracts von Zeitschriftenartikeln sind mit Fehlern gespickt - Vertrauen ist leichtsinnig, Kontrolle ist besser.* - In: **Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift** 55 (2000), H.7, S.437-438.

- *"The Medical Library as 'Postillion d'Information": An Electronic Newsletter for Customers.* - In: **Health Libraries Review** 17 (2000), H.2, S.113-114.

- *Zeitschriftenmanagement V: Elektronische Zeitschriften.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.10, S.1300-1319. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_10_04.pdf>

- *Die Grenzen der Literaturdatenbanken.* - In: **Cardio-News** 4 (2001), H.11, S.22-24.

- *Why are medical librarians coming to conferences - and why not? .* In: **EAHIL newsletter** no 57 (November 2001), p.7-9. <<http://www.eahil.org/newsletter/57/57.pdf>>

- und Ulrike Scholle: *Bald kommt der Lotse an Bord: Projekt der Universitäts- und Landes-*

bibliothek Münster bei Global Info. - In: **ProLibris** 6 (2001), H.1, S.12.

Pipp, Eveline

- *Volltextdatenbanken im Vergleich.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), S.1061-1078. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_09_06.pdf>

- *Infobase und ERL-User Meeting 2001.* - In: **Online Mitteilungen** Nr. 70 (Juli 2001; beigegeben in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 54 (2001) H.2/3, S.15-20. <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om70tb1.pdf>>

- *e-Psyche - „die umfassendste kostengünstigste und aktuellste Datenbank im Fachbereich Psychologie“???* - In: **Online Mitteilungen** Nr. 71 (Dezember 2001; beigegeben in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 54 (2001) H.4, S.3-12. <<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om/om71ep.pdf>>

Sawatzky, Albert

- und Jörg Nitzsche: *INTAS: Medizinische Literatur für Osteuropa und Zentralasien.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.1, 35-37. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_01_03.htm>

Schneemann, Rüdiger

- und Oliver Obst: *Bericht vom "8th International Congress on Medical Librarianship und 7th European Conference on Health Information and Libraries in London".* - In: **Bibliotheksdienst** 34 (2000), H.10, S.1628-1635. <http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/bd_2000/00_10_05.htm>

Scholle, Ulrike

- und Oliver Obst: *Bald kommt der Lotse an Bord: Projekt der Universitäts- und Landesbibliothek Münster bei Global Info.* - In: **ProLibris** 6 (2001), H.1, S.12.

Süverkrüp, Christiane

- *CCMed - Current Contents Medizin deutscher und deutschsprachiger Zeitschriften.* - In: **Bibliotheksdienst** 35 (2001), H.5, S.602-608. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_05_08.htm>

Kein virtueller Besuch in der Karolinska Institut Bibliotek

<http://www.kib.ki.se>

Constantin Cazan, Wien

Woran wird beim Stichwort Schweden gedacht? In der allgemeinen Bevölkerung vielleicht an Elche, IKEA oder an Astrid Lindgren´s Pippi Langstrumpf, an ABBA oder Ingmar Bergmann. Die Leseratten denken an den neuesten Krimi von Henning Mankell, Bibliothekare vielleicht an den Codex argenteus, die Wulfilä Bibel in Uppsala (1). Die „Webber“ unter den Medizinbibliothekaren könnten an das Karolinska Institut und den MESH-basierten Webkatalog zu Diseases and Disorders denken.

Ich gehöre zu Letzteren: So war denn, // auf Grund meiner Neugierde die Menschen und Institutionen hinter guten Web-Angeboten kennenzulernen und anlässlich einer Schwedenreise im heurigen Sommer // ein Besuch der Karolinska Institutet Bibliotek (KIB) unvermeidlich.

Die erste und zugleich bedeutendste Medizinische Universität des skandinavischen Raumes hat durch Ihre Bibliothek eine höchst dynamische und interessante Dimension, die es durchaus wert ist breiteren Schichten unserer Profession detaillierter bekannt zu sein.

Wie schon früher in dieser Zeitschrift berichtet (2) hat der skandinavische Raum eine recht lebendige und umfangreiche Bibliothekslandschaft in der Medizin, wovon die vielen TeilnehmerInnen aus diesem Raum bei internationalen Konferenzen zeugen.

Die KIB, die sich im Norden von Stockholm in einem roten Backsteingebäude auf dem Areal des Karolinska Institut und Sjukhuset (=Krankenhaus) befindet, hat sich von einer recht kleinen - ein halbes Stockwerk eines einstöckigen Hauses belegenden Einrichtung - zu einem durchaus weitläufigen Komplex entwickelt, der aber auf dem Areal kaum auffällt.

In ihrer nationalen Bedeutung für Schweden ist die KIB vergleichbar zur ZBMed in Köln: Mit Ihren 5000 Zeitschriften, 270 Leseplätzen und 20 Gruppenräumen mit Computern ist sie mit Ihren rd. 140 MitarbeiterInnen für die Entwicklung der medizinischen Informationsversorgung in Schweden verantwortlich.

KIB ist das nationale (skandinavische) Medline Zentrum und im Rahmen des Schwedischen Resource Library Networks (vergleichbar den Sondersammelgebietsbibliotheken in Deutschland), für Medizin und Krankenpflege zuständig. Die Bibliothek ist 7 Tage (Mo-Do 9am-10pm, Fr 9am-8pm, Sa-So 11am-5pm) geöffnet. Bücher können 7 Tage ausgeliehen werden. Zeitschriften werden als Präsenzbestand mit Kopiermöglichkeit geführt und in der Regel nicht gebunden (!).

Typisch für den skandinavischen Raum ist die Produktion einer rein schwedischen medizini-

schen Literaturdatenbank Svedmed+ (<http://micr.kib.ki.se/netahtml/arti.html>), die auf Basis MESH durchsucht werden kann und häufig Links zu den Verlagsseiten bietet (vgl. Bild) und mit dem MESH auch für Nicht-Schweden sinnvoll nutzbar ist.

Das Besondere der KIB liegt also nicht an Architekturen und den weltweit recht ähnlichen Eckdaten sondern eher in organisatorischen Belangen, der Performance und der strategischen Ausrichtung.

Die KIB bestand bis August 2002 aus 5 Standorten (der Zentrale KIB-Solna und weiteren 4, die ab 26. August im Süden Stockholms auf einem neuen Campus - KIB-Huddinge - in einer neuen Bibliothek zusammengefasst werden), womit sich die KIB dann auf 2 Standorte reduziert.

Es ist interessant zu sehen, daß die KIB sich in einer Entwicklung befindet, die an vielerlei organisatorischen Änderungen sichtbar wird: So wurden die Bibliotheksabteilungen zugunsten einer Aufteilung in dzt. 10 sogenannten „Teams“, vollzogen, die jeweils einen ganzen Dienstleistungsbereich abdecken. In diesen Teams sind MitarbeiterInnen nicht nur im Magazin für das Kopieren von Bestellungen zuständig, sondern können in einem freien Rotationsprinzip auch den Versand oder andere Tätigkeiten innerhalb des Teams übernehmen. Ziel ist Verantwortung aufzuteilen und Einseitigkeit zu vermeiden. Daraus entsteht die Möglichkeit flexibel seitens der MitarbeiterInnen auf Bedarfsspitzen, Absenzen oder Interessen zu reagieren. Dies steigert die Freude an der Arbeit und die Performance.

Ein wichtiger Teil des innovativen Potentials der KIB liegt im elektronischen Bereich, dem durchaus ein eigener Artikel gewidmet werden könnte: So ist der gesamte Kopienbestellvorgang komplett im Intranet durchautomatisiert bis zu einer stundenaktuellen graphischen Auswertung der Bestell- und Erledigungszeiten am MitarbeiterInnen-Arbeitsplatz. Das ermöglicht genaues Monitoring dieser Dienstleistung und öffnet diese für Kostenoptimierung und Qualitätsmanagement.

Diese Investitionen im elektronischen Bereich werden durch höchst innovativen, ja genialen Ansatz ermöglicht: Die KIB hat eine eigene Web-Agentur aufgebaut mit dem Ziel, hier besondere Kompetenzen anzubieten. Geht man davon aus, daß Design nichts anderes ist als graphische Informationsvermittlung (Zitat N.N.), so ist die Bibliothek ein höchst geeigneter Ort für Dienstleistung. Da passt das Wort Vision im Namen recht gut: <http://vision.kib.ki.se/>.

Neben Bibliotheksaufgaben werden zahlreiche Projekte innerhalb und außerhalb der Universität angenommen: Diese reichen von der Konzeption bis zur laufenden Content-Erstellung ganz im Sinne einer üblichen Web-Agentur (vgl. http://vision.kib.ki.se/portfolio/web_sites_se.html).

Ein andere sehr wichtige Initiative der KIB ist die Etablierung eines Verlages für Print und Web, der Karolinska University Press (<http://kup.ki.se/>), um mittels der Bibliothek die Clearinghouse Funktion im Hinblick auf den wissenschaftlichen Output des Karolinska Institut (KI) zu erlangen.

Ein weiteres mit jungen MitarbeiterInnen engagiert entwickeltes Feld ist eLearning-, web-based learning- bzw. web-based teaching-Angebote zu erstellen, wofür nicht nur verschiedene Werkzeuge bereitgestellt und entwickelt werden, sondern auch die Kompetenz (entweder in Zusammenarbeit mit den Fachwissenschaftlern des KI oder auch selbst) Inhalte aufzubauen, diese zu betreuen und Ihre Benützung (durch die Studenten und externe Kunden) zu organisieren (über das KI-Studenten-Intranet. <http://edu.ki.se>).

Die wissenschaftliche und bibliothekarische Welt wird von global agierenden Verlagen und der Technik herausgefordert: Die KIB zeigt, daß es sinnvolle und vielversprechende Antworten auf diese Herausforderungen gibt, sofern man bereit ist mutig Neues auszuprobieren und Kompetenzen dynamisch zu entwickeln und selbstbewusst zu besetzen.

Der Ansatz, die gesamte wissenschaftliche „Informations-Produktionskette“ in der Bibliothek anzusiedeln, ist nicht nur für Universitätsbibliotheken richtungweisend.

Die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Bibliotheken sind gross und vielfältig. Die KIB zeigt einen erfolgversprechenden Weg.

Dank an Per Olsson, Johnny Carlsson, Therese Dahlberg (WBT) und deren Kollegen für die freundliche Aufnahme und die interessanten Gespräche; Carina Bois für Informationen zu Vision und Bildmaterial. Das Bildmaterial zu diesem Beitrag finden sie als Supplement in der Online-Version von www.medi-bib-inform.info

1 <http://www.ifla.org/IV/ifla64/050-132e.htm>

2 C. Cazan: Die medizinische Bibliotheks- und Informationslandschaft Finnlands. *medizin-bibliothek-information* 2002 Vol.2 Nummer 1: 58-60

Dr. Constantin Cazan
Bibliothek und Information
Schering Wien GmbH.
A-1147 Wien, Scheringgasse 2
E-Mail: constantin.cazan@schering.at

EBSCO's neues Verwaltungssystem für elektronische Zeitschriften
Ablösung des seit 1999 bestehenden Systems

4. Juli 2002

BIRMINGHAM, AL, USA

Das neue Verwaltungssystem für elektronische Zeitschriften – **EBSCOhost® Electronic Journals Service (EJS)** – löst Mitte Juli den bisherigen Service EBSCO Online® ab. Als umfassendes und komplettes System für die Nutzung und Verwaltung elektronischer Zeitschriften, steht **EBSCOhost® Electronic Journals Service** dem Kunden in zwei Versionen zur Verfügung: als *Basic* oder als *Enhanced* Version.

Die *Basic*-Version ist für EBSCO-Kunden kostenfrei und ermöglicht die Suche und den Zugang zu den elektronischen Zeitschriften, die die Bibliothek über EBSCO abonniert hat.

Die *Enhanced*-Version, die gegen eine geringe jährliche Gebühr von EBSCO Kunden genutzt werden kann, bietet u. a. folgende zusätzlichen Möglichkeiten:

* End-User-Portal zu mehr als 8.000

e-journals

* Linking-Support zu mehr als 10.000

e-journals

* Pay-Per-View (Artikel-Lieferservice)

* Alerting Service (Titel-Informationsdienst)

Der Zugriff auf e-journal-Pakete oder einzelne

Zeitschriftentitel, die nicht über EBSCO abonniert wurden, kann ergänzt werden. Die *Enhanced*-Version des **EBSCOhost® Electronic Journals Service** bietet darüber hinaus ein breites Spektrum an administrativen Tools, die den Bibliothekar in seiner täglichen Arbeit bei der Verwaltung der elektronischen Zeitschriften unterstützen.

Ergänzungsmodule zur *Enhanced*-Version ermöglichen eine optische Anpassung der Nutzeroberfläche an das Bibliotheks- oder Firmendesign (custom branding), z. B. durch Einbinden eines Logos.

„Wir haben viele Gespräche mit unseren Kunden geführt, um von ihnen zu erfahren, was sie von einem Verwaltungssystem für elektronische Zeitschriften erwarten.“ sagte F. Dixon Brooke Jr., Vice Präsident und Division General Manager von EBSCO Subscription Services.

„Wir fanden heraus, dass sie einen vereinfachten Zugriff auf Voll-Texte für ihre Nutzer wünschen, sowie ein seriöses Hilfsmittel für die Verwaltung ihrer elektronischen Zeitschriften benötigen. Seitens unserer Kunden besteht großer Unterstützungsbedarf beim Organisieren, Zugreifen, Autorisieren und Registrieren von e-journals. Wir sind überzeugt, dass die *Enhanced*-Version unseres neuen Verwaltungssystem für elektronische Zeitschriften, diese Anforderungen erfüllt.“

EBSCO's bisheriger Service für elektronische Zeitschriften EBSCO Online® wird am 15. Juli 2002 durch den neuen Service ersetzt. Alle bisherigen

EBSCO Online® Kunden werden für eine Testphase automatisch auf die **EBSCOhost® Electronic Journals Service Enhanced**-Version umgestellt. Nach Ablauf der Testphase kann sich der Kunde entscheiden, ob er die *Basic*- oder die *Enhanced*-Version nutzen möchte.

Ein weiteres neues Produkt, welches EBSCO im Juli seinen Kunden anbietet, ist die TOC Premier Datenbank. Diese kann jährlich abonniert werden und beinhaltet Inhaltsverzeichnisse von ca. 25.000 Titeln, der führenden populärsten und akademischen Verlage, inkl. aller e-journals, die über *Enhanced*-EJS bereit gestellt werden.

Zusätzliche Dienstleistungen, die derzeit entwickelt werden, werden die Bibliothek der Komplettlösung im Bereich elektronische Zeitschriftenverwaltung immer näher bringen. Der nächste Service wird der A-to-Z List Service sein. Dieser Service erstellt eine Übersicht, die die Bibliothek als Suchmodul nutzen kann und die den Zugang zu den Titeln per Name oder Thema anbietet. Die Kombination von e-journals, Tageszeitungen, Rundschreiben, Datenbanken und jeder Art von Fortsetzungstiteln der Bibliothek, ist möglich. A-to-Z List ist ein umfassendes Tool, welches jeden katalogisierten und auf der Bibliothekshomepage zur Verfügung stehenden Titel beinhaltet ebenso wie Titel, die über den lokalen Online-Katalog unterstützt werden, mit Links vom/zum OPAC. Dieser Service wird im August 2002 zur Verfügung stehen.

Anzeige EBSCO

AGMB - Termine

9. - 14. September 2002 Klagenfurt

27. Österreichischer Bibliothekartag: "Informationszeitalter - Epoche des Vergessens"
<http://www.uni-klu.ac.at/ub/Bibliothekartag2002/>

16. - 21. September 2002 Köln:

8th European Conference of Medical and Health Librarians: "Medical Libraries at the Turn of an Era"
www.zbmed.de/eahil2002/

18. - 20. September 2002 Göttingen:

6. INETBIB-Tagung: „Portale, Protokolle und Profile: Bibliotheken in der Wissensgesellschaft“
www.inetbib.de

26. - 28. September 2002 Gotha

22. Oberhofer Kolloquium zur Praxis der Informationsvermittlung: „Wege zum Wis-

sen – die menschengerechte Information“ (begrenzte Teilnehmerzahl!).

www.dgd.de/tagungen/CfP-Oberhofer-2002.html

Kontakt: zentrale@dgi-info.de

16. - 19. Oktober 2002 Thessalonika, Greece:

Restructuring Lis Education to European Standards.
www.elt.sk/euclid/

20. - 23. Oktober 2002 Nimes, Frankreich:

The 2002 International Chemical Information Conference and Exhibition.
www.infonortics.com

24. - 27. Oktober 2002 Memphis

The Ethics of Electronic Information in the 21st century.
www.memphis.edu/ethics21

6. - 9. November 2002 Karlovy Vary, Tschechien:

6th International Conference on Electronic Publishing.
www.tu-chemnitz.de/elpub02

28. November 2002 Darmstadt:

Wissenschaftstag des Fraunhofer-Instituts für Integrierte Publikations- und Informationssysteme, Thema: „Content Management“. - Kontakt:
thomas.klement@ipsi.fraunhofer.de

1. - 8. August 2003 Berlin:

69. IFLA-Konferenz. Thema: „Access Point Library: Media, Information, Culture.“
www.ifla.org/IV/ifla69/
 Kontakt: ifla2003secr@sbb.spk-berlin.de

23. - 26. September 2003 Salzburg:

ODOK '03: 10. Österreichisches Online-Informationstreffen, 11. Österreichischer Dokumentartag
<http://www.uibk.ac.at/sci-org/voeb/odok2003/>
 Kontakt: heinz.hauffe@uibk.ac.at

(A. Fulda)

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*

2. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich. Im Januar und Mai wird *mbi* an die Mitglieder der AGMB verschickt, im September zusätzlich an alle deutschen Medizinbibliotheken. Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden. Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG, A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 2.12.2002

Redaktions- und Anzeigenschluss für die weiteren Ausgaben: 1.4. und 1.8.2003. Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1.12.2001.

Schwerpunktthema des nächsten Heftes:

EAHIL-Konferenz Köln 2002: 2003/1

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
[<bruno.bauer@akh-wien.ac.at>](mailto:bruno.bauer@akh-wien.ac.at)

Krankenhausbibl.: Ingeborg Rosenfeld

Zentrum für Psychiatrie / Wiss. Bibliothek
 D-88427 Bad Schussenried, Klosterhof 1
[<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>](mailto:ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de)

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw

Institut für Neurobiologie / WIB,
 D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
[<loew@ifn-magdeburg.de>](mailto:loew@ifn-magdeburg.de)

Schweiz: Anna Schlosser

Universitätsspital-Bibliothek
 CH-8091 Zürich, Rämistr. 100
[<schloss@uszbib.univzh.ch>](mailto:schloss@uszbib.univzh.ch)

Termine & News: Annette Fulda

Georg-August-Universität Göttingen,
 Ethik und Geschichte der Medizin,
 Bibliothek und Verwaltung der Sammlungen
 D-37073 Göttingen, Humboldtallee 36
[<afulda@gwdg.de>](mailto:afulda@gwdg.de)

Ständige Kolumnistin:

Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]

ETH-Bibliothek
 CH-8092 Zürich, Rämistr. 101
[<alice.keller@library.ethz.ch>](mailto:alice.keller@library.ethz.ch)

Anzeigenbetreuung Lektorat: Silvia Roller

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
[<silvia.roller@akh-wien.ac.at>](mailto:silvia.roller@akh-wien.ac.at)

Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek

Österreichische Zentralbibliothek f. Medizin
 A-1097 Wien, Währinger Gürtel 18-20
 Tel.: +43 1 40400-1083
[<peter.kastanek@akh-wien.ac.at>](mailto:peter.kastanek@akh-wien.ac.at)

Inserentenverzeichnis 2002/3

ASOG GmbH
[<http://www.asog.co.at/>](http://www.asog.co.at) S. 25

EBSCO Information Services GmbH / L&S
[<http://www.ebsco.de/>](http://www.ebsco.de) S. 53

Facultas Verlags- und Buchhandels AG
<http://www.wuv-verlag.at/>> S. 49

Harrasowitz
[<http://www.harrasowitz.de/>](http://www.harrasowitz.de) S. 11

Minerva - Wissenschaftliche Buchhandlung
<http://www.minerva.at/>> S. 43

Ovid Technologies
<http://www.ovid.com/>> S. 56

ProQuest Information and Learning
<http://www.proquest.co.uk/>> S. 55

Springer-Verlag
<http://link.springer.de/>> S. 21

subito - Lieferdienst der Bibliotheken
<http://www.subito-doc.de/>> S. 23

Walter de Gruyter GMBH & CO. KG
<http://www.degruyter.de/>> S. 2

ANZEIGE
OVID